Digitized by Google

P. o. germ. 193 Bronner

Digitized by Google

Sophie ad Herbert

<36611587330016

<36611587330016

Bayer. Staatsbibliothek

FISCHERGEDICHTE

UND

ERZÆHLUNGEN.

Von

BRONNER.

Zürich, bey Orell, Geſsner, Füſsli und Comp.

MDCCLXXXVII.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Der Verfaſſer hat dieſe Gedichte in einſamen Stunden der Muſſe verfertigt; vom Fenſter ſeiner Kloſter-Zelle, wo er die Jahre ſeiner Jugend auch unter ernſtern Studien der Mathematik und Naturkunde hinbrachte, hatte er die ausgebreitete Ausſicht auf einen Fluſs, und ſeine ſchattenreichen Ufer, und auf die anmuthigen Inſeln, die er umſchwamm. Bey der Lektur des Theokrit, Virgil und Sanazar ſtaunte er dieſe Scenen an, beobachtete die manigfaltigen Schönheiten, die vor ihm lagen, und die Bewohner der Gegend, deren meiſte Beſchäftigung der Fiſchfang iſt, ward begeiſtert, und ſchrieb ſo, was er ſah, was ihn rührte, und ſo entſtanden ſeine erſten Fiſchergedichte.

Bey ſeinem Aufenthalt in Zürich erwarb er ſich durch ſeine Talente, durch die Naivität ſeiner ſchüchternen Beſcheidenheit, und durch das feinſte Gefühl für alles Edle, und Gute, die allgemeine Achtung, und alle Männer von Kenntniſſen und Geſchmack waren ſeine Freunde. In ſeinen Gedichten mahlt ſich ſein eigener Charakter; zu beſcheiden wagte er es lange nicht, ſeine Gedichte ſeinen Freunden zu weiſen. Aufgemuntert durch ihren Beyfall, fuhr er fort; er beſuchte den Landmann in ſeiner

Digitized by Google

Hütte, oder bey ſeinen verſchiedenen Landarbeiten; beſuchte die angenehmſten Gegenden, an Flüſſen und Bächen, und entwarf da ſeine Gemählde. Daher der naife Detal von ſo neuen anmuthsvollen kleinen Bildern, daher dieſe Wahrheit, dieſe friſche wahre Farbe; überall ſieht man das feinſte Gefühl für jedes ſittliche Schöne, überall die feinſte Bemerkung jeder Schönheit der Natur. Verſchiedene Stücke waren faſt gar keines poetiſchen Schmuckes fähig, und gehören in die Klaſſe der Fiſcherbriefe des Alciphron, wo die einfältigſten, kleinſten Situationen durch die naiveſte natürlichſte Darſtellung ſo viel Anmuth bekommen. Zuweilen ſchienen mir ſeine Gemählde an kleinen Umſtändgen zu reich, ich wollte ausſtreichen, denn ich hatte unumſchränkte Erlaubniſs; aber die mehrern mahle lieſs ich's ſtehen, denn ſie empfahlen ſich durch ihre naive Wahrheit zu ſehr.

S. GESSNER.

Digitized by Google

Der Traum.

Statt der Einleitung.

Nochmal funkelte die Sonne mit zitterndem Lichte durch die regen Blätter der Bäume in Weſten; nochmal blickte ſie mit ſegnendem Lächeln über erwärmte Gegenden hin; dann tauchte ſie ſich, lieblichverſinkend, hinter die düſtern Gebirge zu fernen Nationen hinab. Da ſaſs ich aufmerkſam am Ufer des Fluſſes, meine Angelruthe in der Hand, und wartete begierig auf lüſterne Fiſchgen. Ein Gefäſs mit Regenwürmern, allerley Köder und ein kleiner Hamen lagen neben mir im hohen Graſe. Ich hatte mir da ein Hüttchen gebauet zum ſchützenden Obdach bey ſchnellüberraſchendem Regen und ſengender Hitze. Schreg in die Erde geſtoſſene Weidenſtäbe bildeten ein niedriges Dach, mit Baumrinden und Binſen und Mooſe bedeckt.

Blendende Glut hüpfte itzt auf flüchtigen Wellen, und das feurigſte Roth des Regenbogens zerfloſs am hellen Abendhimmel, und vertiefte ſich gen Süden an dunkeln Gewitterwolken in ein ſanftes Karmeſin. Schwül war's um mich. Die Ge-

Digitized by Google

witterwolken ſchwammen herüber, von flatternden Winden verfolgt. Leichte Donner lieſſen ſich hören, und ein dünner Regen träufelte herab, und tränkte das lechzende Land und die dürſtenden Pflanzen.

Ich kroch in mein Hüttchen. Wie roch es itzt ſo lieblich und geſund! Wie zog die Luft ſo rein und friſch vorüber! Mit unzähligen kleinen Schlägen klopften die fallenden Tröpfchen auf meinem Dächlein und auf den breiten Blättern naher. Kräuter; alle Gräschen, die der Regen traf, zitterten, und jedes benetzte Laub wankte ſanft. Unter ſchirmende Gewächſe flüchtete ſich die kleine Mücke und der bärtige Hummel. Aber die ſtreifichte Schnecke zog ſich munter weg über naſſe Steine im Mooſe. Plätſchernd fielen die leichten Tröpfchen im Fluſſe nieder, hüpften wieder empor, und wölbten zum Spiele zerplazende Blaſen.

Reitzende Phantaſieen ſchwärmten bunt um mich; ruhig lag ich da, und horchte. Angenehmes Rauſchen wiegte mich nun in den ſüſſeſten Schlummer.

* * *

O du ſüſſer Schlummer! Wie himmliſch wareſt du! O könnte ich wieder ſo träumen!

Digitized by Google

Eine Göttinn ſah' ich, ſchön, wie du, geliebte Lina, und roſenwangig, und mit einem Buſen, ſo voll und milchweiſs, wie ich neulich den deinen erblickte, du Schönſte! als ich dich heimlich am Bache belauſchte, wo du mit reinlicher Leinwand den zarten Hals dir wuſcheſt.

Unter einem zierlichen Kranze von jungen Schilfblättern und niedlichen Waſſerblümchen floſs ihr bräunliches Haar herab, und wälzte ſich in glänzenden Locken auf dem Liliennacken und auf dem ſchwellenden Buſen. Köſtliche Perlen ſchmückten ihren Hals und die weichen runden Arme. Ein ſeidenes Netz floſs ihr von der rechten Schulter, wand ſich zur leichten Bedeckung um die ſchlanken Hüften, und ſchwebte in zierlichen Falten zu ihren Füſſen herab. Ein Binſenkörbchen hieng ihr am Arme; kleine Auſtern, rothe Korallen und bunte Meerſchnecken lagen im Körbchen.

So ſtieg ſie aus dem Fluſſe, und trat zu mir, und nahm mich ſo freundlich bey der Hand, daſs lieblicher Schauer ganz durch mich hinbebte. Schüchtern ſtand ich vor ihr.

„Du blöder Jüngling, ſprach ſie lächelnd, der „du oft einſam auf Geſänge ſinneſt! komm, ich „will dir zeigen, was du beſingen ſolleſt!" Und

Digitized by Google

führte mich freundlich in ihren Muſchelwagen, und hieſs mich zu ihren Füſſen ſitzen. Blaue Störe waren vor den Wagen geſpannt, und zogen ihn pfeilſchnell über die glatten Fluthen weg.

Ueberall, wo wir vorüberfuhren, ſchauten die Bütte, der ſchlänglichte Aal, der flinke Hecht und alle Fluſsfiſche wundernd uns nach, und ſtreckten vorwitzig die Köpfe aus dem Strom empor. Langbeinichte Störche wateten auf ſeichtem Grunde, und magere Reiger trabten am Ufer entlangs. Schreyende Möwen und geſchwätzige Kibitze flogen über uns hin, und holten ſich mit flinkem Sturze ihre Speiſe aus dem Waſſer. Kleine Bächlein drängten ſich in den groſſen Fluſs. Die ſchwache Brut ſchöner Fluſsfiſche jagte ſich drinn voll Muthwillens umher, und kleine Steinkrebſe und hübſche Gründlinge wühlten unter den glatten Kieſeln. Quellviolen und Bachbungen zierten ihr fruchtbares Bord, mit blaſsgelben Schlüſſelblümchen und himmelblauen Vergiſsmeinnichtchen durchwirkt.

* * *

Ueber fiſchreiche Seen und Teiche gieng nun unſre Fahrt. „Siehſt du den ſteifen Kalmus dort „hart an den Ufern prangen und das wankende „Riedgras?" So ſagte die Göttinn itzt mit gefäl-

Digitized by Google

ligem Tone : „ Läſst es nicht reitzend, wenn über-
„ hangende Erlen mit zitternden Schatten auf kaum
„ ſichtbaren laufenden Wellchen ſpielen , wenn
„ hohe wallende Binſen ſäuſeln, daran ſich die
„ ſpielenden Karpen und Barſche ſtreichen , oder
„ wenn ſich auf Röhricht und Möhren die ſchöne
„ Waſſerlibelle ſchaukelt , oder der plaudernde
„ Staar, oder der buhlende Sperling? O ſieh!
„ Wie ſchön die gelben Waſſerroſen auf der ru-
„ higen Oberfläche daliegen! Ihre breiten fet-
„ ten Blätter ſind der Sitz hüpfender Fröſche,
„ die mit Macht und aufgeblaſener Kehle ihre
„ rauhe Liebe quäcken. Ein holder Knabe ſitzet
„ auf dem Damme, die geſchmeidige Ruthe mit
„ vierfachem Angel in ſeiner Hand. Weither ei-
„ len die Fröſche der betrüglichen Lockſpeiſe zu.
„ Neben ihm ſitzt ein junges Mädchen, ſchön
„ wie Amors kleine Pſyche — ſchon keimt ihr
„ die Liebe im Buſen — und ſchneidet geſchäftig
„ runde Flecklein aus gelbem und blendendro-
„ them Tuche zum Köder an den Angel des Kna-
„ bens. Kleine Meerlinſen ziehen dort eine grü-
„ ne Decke über die ſtille Bucht des Teiches;
„ rudernde Enten und junge pipende Gänſe na-
„ ſchen darinn, und ziehen ſchmale Furchen durch

Digitized by Google

„ ſie hin. O Jüngling, öffne deine Augen! Ue-
„ berall winken dir Schönheiten ohne Zahl!"
So ſprach ſie, indeſs ich betrachtend zu ihren Füſ-
ſen ſaſs.

* * *

Wie im Fluge ſchwebten wir nun nach der hohen See. Treibendes Meergras mit Millionen Schalenthierchen ſchwamm heran. Freundliche Delphine begleiteten uns. Der gierige Hayfiſch, der luſtige Wels, der Seehund und andere Ungeheuer des Oceans taumelten in unabſehbarer Tiefe.

Vater Neptun fuhr itzt im Perlenwagen vorüber. Seine nervichte Rechte ſchwang den mächtigen Dreyzack. Die ſchöne Thetis ſaſs ihm zur Seite. Vor ihnen her blieſen die Tritonen auf krummen Muſchelhörnern, die Nereiden folgten in tanzenden Reihen, daſs die geſalzenen Fluthen weit zurückeſchäumten. Zu beyden Seiten des Wagens ſangen die Sirenen bezaubernde Lieder. Der unſterbliche Glaukus mit ſilbernem Barte, und Melicertes Palämon, den tödtliche Verfolgung zum Gotte ſchuf, beſchloſſen den prächtigen Zug.

Wir fuhren weiter. Groſſe Heere wandernder Heringe, die ſich hart aneinander drängten; daſs oben ihre dunkelbraunen Rücken und ihre vielen

Digitized by Google

Köpfe wimmelnd über das Waſſer ſchauten, kamen uns bald entgegen. Hinter ihnen her jagte der hungrige Wallfiſch, und blies gewaltige Ströme in die Luft. Unvermerkt folgte ihm der leckere Sägefiſch, und ſchnitt ihm liſtig mit knorpelichtem Schneidezeug ein Stück ſeines dicken Fettes aus dem Leibe. In groſſen Böten waren die emſigen Fiſcher beſchäftiget, Heringe ohne Zahl in geräumige Tonnen zu ſammeln, oder den thranichten Wallfiſch zu tödten. Andre ſchwammen kühn den ſchnellen Wallroſſen nach, und verwundeten ſie mit ſcharfen Harpunen. Weit umher blutete die See.

Am Ufer goſſen einige Seeſpinnen, weitklammernde Krabben und gepanzerte Hummer aus ihren Netzen, einige aber brachten köſtliche Auſtern, und groſſe ſchmackhafte Schildkröten ans Land. Weiterhin holten verwegene Täucher glänzendhelle Perlen und rothe weiche Korallen vom Grunde herauf, zum Schmucke ſchöner Mädchen beſtimmt.

* * *

Zuſehends wuchs itzt die Annehmlichkeit der Scene. Eliſiſche Gefilde öffneten ſich. Kriſtallhelle Bäche, klare Flüſſe und Seen bewäſſerten

Digitized by Google

die blühendſten Thäler. Die lieblichſte Wärme, von kühlenden Zephyren ſanft gemildert, ſchwebte über der Gegend. Kleine Wäldchen, voll verliebter Sangvögelchen, zogen ſich an die Ufer herab, und hauchten Blüthenduft und Wohlgerüche aus. Ein ewiger Lenz ſchien allen ſeinen Reichthum an Blumen über die bunten Wieſen ausgegoſſen zu haben.

„O ſchöne Göttinn! rief ich voll Entzücken
„ aus, ſind dieſs die Gärten der Seligen, oder iſt
„ es das glückliche Tempe? Welch ein reitzender
„ Anblick! Welch ein Ueberfluſs an paradieſiſchen
„ Bildern! O ſieh dort den ſilberhaarigen, ehr-
„ würdigen Greiſen in ſeiner Laube von Rebſchoſs
„ liegen! Hohes Alter hat ihm den Gebrauch ſei-
„ ner ſchwächlichen Beine verſagt. O ſieh, wie
„ mit zärtlicher Sorgfalt ihm Fiſcherknaben und
„ Mädchen ſchmackhafte Forellen und ſaftige
„ Früchte bieten! Dort am Geſtade ſtehet ein Wan-
„ derer; er durchſuchet hungernd ſeinen Sack,
„ und wünſchet über den Fluſs zu ſetzen. Sieh,
„ wie ſie freundlich herbeyſchiffen, und gutherzig
„ ihren gebratenen Fiſch und ihren Moſt mit ihm
„ theilen, und ihn gefällig über den Fluſs bringen!"

„Dort oben wollte ein Knabe Waſſer ſchöpfen:

Digitized by Google

„ der Krug entſchlüpfte ſeiner Hand, ich ſah's, er „ wollte ihn haſchen; wehe, da ſtürzte er vom „ hohen Ufer in den reiſſenden Strom. Die Wir- „ bel droheten ihn zu verſchlingen; aber nein, ſie „ konnten ihn nicht verſchlingen: Eine Fiſcherinn „ flog im Kahne herbey, und entriſs den Wirbeln „ ihre Beute."

„ O ſiehſt du den bräunlichten Fiſcher dort, wie „ er ſein Netz ſorgfältig zum Tröcknen über den „ kahlen Felſen zieht? Er lächelt. Gewiſs that „ er einen glücklichen Zug. Sein Freund hebt die „ Reuſen an der Wehre, und langet freudig aus „ dem künſtlichen Labyrinthe von Weidenruthen die „ verirrten Brachſmen und Barben und Krebſe her- „ aus. O horch, wie er munter iſt, und ſinget!"

„ Ha, du liebendes verſtecktes Pärchen hinter „ den Binſen, im Nachen von Erlen beſchattet! „ Habe ich dich entdecket? O wechsle du unge- „ ſtört ſüſſe Küſſe, und fühle dein Glück!"

„ Auch du, lauſchender Fiſcherjunge, der du, „ mauſeſtill auf den Bauch geſtreckt, ſo begierig „ durch die Stauden blickeſt, das kleine badende „ Mädchen zu ſehen; auch du magſt des entzü- „ ckenden Anblicks noch länger genieſſen, wenn „ du fromm biſt, und nicht das ſchöne Kind mit „ Faunenrufe erſchreckeſt."

Digitized by Google

* * *

„O glückliches Volk! Lieblich flieſſet dein Le-
„ben dahin, wie die Balſamgerüche deiner Blü-
„thenbäume über blumige Fluren, und ungetrübt
„deine Stunden, wie die klaren Silberquellen im
„Felſenthal."

„Aber horch! Rohrflöten und Mädchengeſang!
„Wo tönet ihr her, ihr angenehmen, ungekün-
„ſtelten Melodien? Woher? -- Ich hör' es, ich
„ſeh' es! Aus der kühlen Grotte drüben, neben
„der ein kleiner Waſſerfall rauſchet, da tönet
„ihr her. Schäkernde Mädchen ſitzen in der
„Grotte mit Netzegeſtrick in ihren flinken Hän-
„den, und muntere Jünglinge richten ſich ſcher-
„zend neue Flöten zurechte. Vollendete Angel-
„ruthen liegen ihnen zur Seite. Verſchlungenes
„Epheu mit blauen Blumen ranket ſich über den
„Eingang, und bunte Muſcheln und Auſterſcha-
„len kleiden die Wände. Sie ſpielen des Nereus
„Spiel. Die Mädchen ſingen, und die Jünglinge
„flöten. Wer fehlet, muſs den übrigen allen mit
„dem ſüſſeſten Kuſſe den falſchen Miſston vergü-
„ten. Da feyert nun Amor nicht, und bringt die
„ſchamhaften Kinder manchmal zum Erröthen

„ über und über. Oft fehlen ſie auch mit Vorſatz,
„ und vervielfältigen ſo die geliebte Strafe."

„ Kleine Liebesgötter jagen ſich im Sande vor „ der Grotte, und tändeln mit bunten Schuppen „ der Fiſche. Die jüngſten Töchterchen der Quell- „ nymphen ſteigen ans Land, und necken die klei- „ nen trippelnden Götter, und entſchlüpfen ihren „ haſchenden Händchen flüchtig mit naſſen Glie- „ derchen ins Waſſer. Itzt ſchwimmen ſie wie- „ der empor, mit kleinen Teichröschen bewaffnet, „ und drohen den ſtutzigen Knäbchen, und ent- „ fliehen ſchüchtern, ſo bald ſie ſich nahen. O ent- „ zückende Scenen! Werth des dichteriſchen Ge- „ ſanges! Mein Herz iſt voll von euch, es will „ ſich in Lieder ergieſſen!"

„ So ſinge!" ſprach die Göttinn, die bisher geſchwiegen hatte, und verſchwand ſammt dem ſchönen Muſchelwagen. Auch mein ſüſſer Traum verſchwand. Aber die Erinnerung an die reitzenden Bilder blieb tief in meine Seele geprägt. Da faſste ich blöder Jüngling Muth — und ſang.

Die Hühner.

Mitten im Fluſſe auf einer kleinen anmuthigen Inſel wohnte der Fiſcher Klinias und ſeine Gattinn Theone. Sie hatten ſich da von Schilf und Binſen ein artiges Hüttchen gebauet. Sein grüngedecktes Dach ragte angenehm über die niedern Bäumchen und Geſträuche empor, die ringsumher zerſtreuet ſtanden, und kühlender Schatten einer hohen Linde ſchützte es vor den heiſſen Strahlen der mittäglichen Sonne. Kleine Vögelchen ſchüpften ſingend durch die verwachſenen Schlehedornen und Roſengebüſche, und badeten ſich ruhig im laulichten Waſſer am Strande. Der Wohnort hier war lieblich und ſchön, und ſehr bequem, die Fremden von beyden Geſtaden aus über den Fluſs zu bringen.

Heute, als der Stern der Liebe am Horizonte glänzte, und der grauende Tag Auroren heraufzuführen begann, ruderte Klinias den Strom hinan, um droben ſeine Krebsreuſen zu heben, die er geſtern Abends mit gutem Köder gelegt hatte. Theone ſaſs indeſſen ſingend vor der Hütte, und machte die beſchädigten Netze zurechte.

Sie

Digitized by Google

Sie hätte ſich lange ſchon gerne ein paar Hühner gekauft; aber immer miſste ſie noch einige Groſchen. Heute verſprach endlich ihr Gatte, die Krebſe, die er fangen würde, ſollten ihre ſeyn. Da konnte ſie kaum die fröhliche Stunde erwarten, bis Klinias ſeinen Fang nach Hauſe bringen würde. So oft nur ein Fiſchchen im Waſſer ſchlug, ſo dachte ſie ſchon: itzt kömmt er! lieſs die Netze fallen, und hüpfte begierig vom Bänkchen auf, und ſchaute mit klopfendem Buſen begierig über die Stauden weg den Strom hinauf. „Männchen, „Männchen, wann kömmſt du denn 'nmal?" ſagte ſie dann, und nahm ihr Netzwerk wieder zur Hand, die fehlenden Maſchen hineinzuſtricken.

Dann dachte ſie wieder, wie hübſch es laſſen würde, wenn ihr kleine gackernde Hühner vertraulich Körner und Brod aus der hohlen Hand picken, oder im Sande ſcharren, oder in Körben auf neugelegten Eyern brüten, und dann die pipenden Jungen gluckſend in ſchattichtes Dorngebüſche locken würden. „Ha Weiber im Dörfchen „drüben, ſprach ſie, meynt ihr, eure Hähne ſol„len mir ewig von ferne nur den Tag verkün„den? Ey was nicht noch! Auch auf Theonens „Inſel wird bald ein Hähnchen krähen: Der

„ Fuchs mag wohl für euch ein ſchlimmer Geſel-
„ le ſeyn, für mich iſt ers nicht; wer möcht' ihn
„ im Kahne herüberführen? Und ſchwimmen —
„ ha! das läſst er wohl bleiben!"

Horch, da rief ein Wandrer am Ufer, mit einem Querſack auf der Schulter, der Fiſcher ſollte ihn über den Fluſs bringen. So gerne ſonſt Theone dieſs Rufen hörte, ſo ungelegen kam es ihr itzt.
„ Der wird mir wohl meinen Mann in der Ar-
„ beit ſtören, daſs er mir weniger Krebſe fängt!"
ſo dachte ſie, indem ſie den Fuſsſteig ans Geſtade der Inſel hinabſchritt. „ Wandrer, du kömmſt
„ zur Unzeit, rief ſie ihm ungeduldig zu; mein
„ Mann iſt nicht daheim!"

„ Wo iſt er denn, Frau?"

Er fuhr ſchon lange zum Krebsfang aus.

„ Wohin denn?"

Ih, Wandrer, du frägſt umſonſt, er fährt dich itzt doch nicht über'n Strom.

„ Sage nur, Frau! Wo fuhr er denn hin?"

Wenn du's doch wiſſen willſt, ſtromaufwärts!

Da gieng der Wandrer am Fluſſe hinauf, Theone mürriſch zur Arbeit zurücke. Klinias hatte indeſſen ſeine Reuſen gehoben. Viele Krebſe krabbelten drinn. Aber ſie ſollten noch mehrere wer-

Digitized by Google

den; denn ſie waren für Theonen. Da wollte er eben ins Waſſer ſteigen, um unter den entblöſsten Wurzeln am Ufer und den Steinen am Grunde nach Beute zu wühlen; als der Fremde herankam, und ſprach:

„Ich bitte dich, Fiſcher! bringe mich doch „übern Fluſs. Geſtern Abends war ich ſchon na„he an dieſem Ufer, und dachte ſogleich in dei„nem Kahne hinüberzuſchiffen; Aber da kam ich „vom Wege ab, und irrte in der Gegend ängſt„lich umher: Das Dunkel wuchs, und ein Irr„licht verführte mich obendrein an tiefe Graben. „Müde und unſchlüſſig ſtand ich hier. „Ehe du „ertrinkeſt, ſagte ich zu mir, iſt's doch beſſer, „du legeſt dich auf ſicherm Lande ſchlafen." „Da langt' ich meinen Querſack vom Rücken, „ſtreckte mich drauf hin, und ſchlief. So fand „mich der Tag. Allein der Schlummer in feuch„ter Luft bekam mir nicht wohl. Mit matten „Gliedern muſst' ich mich heute morgens zwi„ſchen den Sümpfen herauszufinden ſuchen; „und itzt bin ich ſchon wieder ſo müde, „daſs ich meinen Querſack kaum mehr zu „tragen vermag. O lieber Fiſcher! bringe mich „doch ohne Säumniſs übern Fluſs; ich will

Digitized by Google

„ dir ja herzlich gerne eine reichliche Belohnung
„ reichen."

Da lieſs er kraftlos ſeinen Querſack auf den Raſen am Ufer ſinken. „Ich bedaure dich, gu-
„ter Mann! ſprach Klinias, da ſetze dich hin
„ins Grüne, und ruhe aus, bis ich dir einen
„Platz in meinem Kahne bereite! Denn ſieh, die
„Reuſen liegen drinn umher, wie die Späne beym
„Schiffbau; laſs mich ſie in Ordnung legen, dann
„fahren wir gleich hinüber." Da legte er die Reuſen in Ordnung, und ſtellte ſeine Körbchen voll Krebſe unter ein überhangend Geſträuch am Ufer, wo ſeichtes Waſſer die Kieſel ſpülte. Inzwiſchen that er manche Frage an den Mann, der auf dem Raſen ſaſs. Der erzählte ihm, daſs er drüben, ein gutes Stündchen vom Fluſſe weg, ein ſchönes Landgut zu beſorgen habe, und andere Dinge mehr. Itzt hieſs ihn der Fiſcher in den Kahn ſteigen, und ſchiffte ihn übern Strom.

Theone erblickte die Schiffenden bald. „Seht
„doch, ſagte ſie ſpöttiſch lächelnd, ſeht doch,
„wie fleiſsig mein Männchen iſt! Da fährt er den
„Fremden übern Strom, und plaudert, und ver-
„tändelt die Zeit, und mir verſpricht er Krebſe,

Digitized by Google

„ die er heute fängt; er wird viele fangen, ey „ ja! ſo wird er viele fangen!"

„Wandrer," ſprach der Fiſcher, indem er den Kahn durch die Fluthen drängte, „wenn du ein „ Landgut zu beſorgen haſt, ſo wirſt du wohl „ auch Hühner auf deinem Hofe ziehen? (Da nickte der Mann.) „Wiſſe, du könnteſt mir ei- „ nen groſſen Gafallen erweiſen, wenn du mir „ ein hübſches Paar zu kaufen gäbeſt; zahlen „ kann ich ſie freylich nicht gleich, aber ich trü- „ ge dir meine Schuld gerne mit Fiſchen nach „ und nach ab: Du wohnſt in der Nähe, ich „ brächte ſie dir; und wollteſt du mir, ſtatt ei- „ nes Fährlohns, nur etwas an ihrem Preiſe min- „ dern, ſo wüſste ich dir recht vielen Dank."

Der Fremde beſann ſich ein Weilchen, und ſprach: „Hm, Fiſcher! Was will ich lange mit „ dir markten? Du ſiehſt, ich bin ſchon müde, „ und mein Querſack wird mir ſchwer; trägſt du „ mir ihn zu meiner Wohnung, ſo ſeyen die bey- „ den Hühner dein Lohn!"

Da landeten ſie am andern Geſtade, und Klinias knüpfte ſeinen Kahn freudig unter einer Reihe dichter Weiden feſt, und folgte, den Querſack über der Schulter, dem Fremden.

Digitized by Google

Das ſah Theone, und ward recht böſe. „Treff-„lich, du Mann von einem Worte!" ſprach ſie mit bitterm Hohne, und ſtrickte, raſchern Ungeſtümmes, die Schnüre durcheinander;" „Treff-„lich, itzt läufſt du noch gar davon! O der „heiſſen Liebe, die du gegen mich hegeſt! Einen „Fremdling mir vorzuziehen!" So ſagte ſie zürnend, verſchränkte die Maſchen, und machte Gewirr auf Gewirre, und warf am Ende verdrieſslich das Netz weg.

Nach ein paar Stunden kam Klinias mit ſeinem Geſchenke zurück, und ſchiffte ans andere Ufer hinüber. Eine Reuſe muſste den Hühnern zur Steige dienen. Itzt fieng er noch viele Krebſe; faſt drey Körbchen wurden bis oben voll. „Wie „wird ſich meine Theone freuen, dachte er, hier „ſo viele Krebſe, und dann erſt oben drein — „die beyden Hühner! O heute warten gewiſs „noch die ſüſſeſten Vergnügen auf mich!" Und ſchwamm voll fröhlicher Hoffnung zu ſeiner Inſel hinab. Sonſt kam ihm Theone ans Geſtade entgegen, wenn ſie das Plätſchern ſeines Ruders von ferne vernahm; itzt kam ſie nicht.

„Weibchen! rief er, und landete, komm, ſieh „hier! deine Krebſe ſind da!" Sein Weibchen

Digitized by Google

kam nicht. Er trat in die Hütte: Da ſtand ſie geſchäftig beym Feuerherde, legte, ohne ſich irren zu laſſen, kleine Reiſer auf die Glut, und that, miſsmüthig und ſtumm, als hätte ſie eben beyde Hände voll Arbeit; nur ſelten traf ein zürnender Blick blitzſchnell den wundernden Fiſcher.

„Nun Weibchen, fehlt dir etwas? fragte er, „willſt du deine Krebſe nicht ſchauen?"

„Werde viel zu ſchauen haben, ſagte ſie ſpöttiſch und kurz, und kochte wieder eifrig fort.

„Was fehlt dir denn heute? Sey verſichert, „das Glück war mir dieſsmal ſonders günſtig: „ich glaube wirklich, deinetwegen gab es mir „einen ſo reichen Fang; ſieh nur, du wirſt ja „doch Augen haben?"

„Mann, ſpare dein Necken! Ich weiſs, daſs „du keine Krebſe fiengſt; man fängt nichts, wenn „man mit Fremden läuft!"

Da erſtickte ein Strom von Thränen ihre Reden. Klinias holte lächelnd ein Körbchen in die Hütte, reichte es ihr, und fragte ſcherzend: Weibchen, ſind das keine Krebſe? Schluchzend ſprach ſie: Da werd' ich mir noch wenig Hühner drum kaufen, und ſchwieg. Er trug das andere Körbchen herein: Sind's itzt genug? — Da fieng ſie an, all-

Digitized by Google

mälig die Wangen ſich abzutrocknen. Und dann das dritte. Da lächelte ſie ſchamhaft wieder ein wenig, und blickte ſchüchtern, mit noch glänzendnaſſem Auge, ihren Klinias an.

„Ha, Weibchen! Lächelſt du ſchon wieder?
„Glaubſt du nun auch, daſs mir das Glück dei-
„netwegen günſtig war? . . . Wenn du erſt noch
„wiſsteſt, was ich weiſs!"

Was denn, Lieber? Haſt du noch was?

„Nichts, nichts . . Für heute will ich ſchwei-
„gen, dir zu einer kleinen Strafe!"

Ach, Lieber! Ich war zu ungeduldig; du muſt mich aber nicht ſtrafen, ich bin dir ja wieder gut; nicht ſtrafen, nein! Sage mir's, Männchen, was weiſst du denn noch?

„Ey, Weibchen! Wie artig du ſchmeicheln
„kannſt! Sollte ſchier ſchweigen. Aber du bitteſt
„gar zu ſchön. Sprich, kaufeſt du dir Hühner?"

So es dir gut dünkt, lieber Mann!

„Aber wenn ich ſchon einige hätte?"

Je nun, mein Lieber! Du haſt ja keine.

„Meynſt du, Weibchen? Ich habe wohl zwey.

Du zwey? . . Ein Pärchen alſo — ein Pärchen? Hähnchen und Henne? Wo denn, wo denn?

Digitized by Google

Da lief ſie voll Freude zur Thür hinaus, und fand ſie in der Reuſe ſich putzen. „O Klinias, „die ſind ſchön, recht ſchön! Sage mir doch, „wo haſt du ſie her?"

„Der Fremdling, den du vor ſchalteſt, gab mir „ſie; ich brachte ihn übern Fluſs, und trug ihm „den Querſack nach ſeiner Wohnung; da reichte „er mir die beyden Hühner zum Geſchenke."

„Der reichte ſie dir? (So rief ſie betroffen) „Ach Gott! Und ich — ich hab' ihn ſo froſtig ab- „gewieſen! Und dir hab' ich auch ſo ſchlimm „begegnet! Das ſchmerzt mich itzt, du Lieber! „das ſchmerzt mich itzt!"

„Recht, Weibchen! Künftig hüte dich! Siehſt „du? Man muſs nicht wunderlich thun! Dienſt- „fertig ſeyn, gefällig und gut; das gewinnt uns „die Herzen der Menſchen, und bringet Segen „in unſre Hütte!"

Digitized by Google

Die Nacht.

Palämon. Komm, lieber hleiner Lydas! Der Mond iſt herauf, und die Sternlein blinken. Das letzte falbe Abendroth färbt die kleinen Wolken. Komm in den Kahn; ich will heute mein Verſprechen halten, will langſam den Fluſs hinaufſchiffen, und die mannigfaltigen Schönheiten der Nacht dir zeigen! Komm, ſetze dich hier auf das Querbrett des Kahnes, und öffne dein empfängliches Herz jeder frohen Empfindung! Sitzeſt du feſt? So will ich rudern.

Lydas. Ich ſitze, lieber Palämon! Ich ſitze feſt und gut. O wie freut es mich, daſs du mich mitnimmſt.

Palämon. O wie feyerlich ſtille, wie kühl iſt's um mich! Kein Getöſe arbeitender Hände, keine Menſchenſtimm' überall! Nur das Ruder plätſchert im Waſſer, und ſtochert im Kies auf dem Grunde. Höreſt du, wie dort drüben kaum hörbar die ferne Schleuſſe rauſcht? Horch, wie luſtig die Fröſche quäcken, und wie melancholiſch die Kröten unken! Die Waſſer- und Feldmäuschen am Ufer wagen ſich aus ihren Höhlen, und pfeifen einan-

Digitized by Google

der ſcherzend zu, und die geſelligen Haſen rufen den willigen Weibchen im Kornfeld. Im Fluſſe ſchnarren die Wildenten und die heiſchern Reiger von ferne ſich ihren Gruſs zu.

Lydas. Aber ſieh! Was glänzet da ſo ſchön am Seitenbrette des Kahnes?

Palämon. Ein Schnecklein kriecht da, Kind! Das Mondlicht ſchimmert auf dem ſchleimigen Streiſe, über den es ſich wegzog. Thue ihm nichts zu Leide, du muſst kein Thierchen plagen! . . .

Lydas. Laſs mich, du böſe Fledermaus! Was ziſcheſt du mir ſo nahe am Haare vorüber? . . . Und du, tiefbrummender Hirſchkäfer, flattere weg von mir, weit weg! Ich fürchte deine kneipende Scheren . . . .

Palämon. Sieh, wir ſind ſchon am kleinen Wäldchen! Furchtſame Rehe durchrauſchen die Blätter der Gebüſche, und eilen flüchtig von den Bergen zur Tränke herunter. Klingend rollen ihnen die kleinen abgeriſſenen Scherbchen des Schieferbruches nach. Auch die dicken Eulen ſchreyen ihr hohles Klaggeheul von Baum zu Baum, und die Nachtſchwalbe krächzet ihren Trauerruf.

Lydas. Hu, mir wird bange hier! Es iſt ſo ſchaudricht im dunkeln Gebüſche; die Blätter flü-

Digitized by Google

ſtern ſo heimlich, und es ſchwirrt ſo leiſe in den Bäumen! Ich möchte hier um alle Welt nicht ſchlafen. Gewiſs ſpuckt es im Walde, wie die alte Simätha ſagt. Ach dort! helft, ihr Götter! — dort lauert Feuer im Buſche!

Palämon. Fürchte nichts, Kleiner! Es lauert da kein Nachtgeſpenſt. Faules, naſſes Holz iſt's. das im Dunkeln glänzet. . . Was zitterſt du ſo? Warte, ich will dir ein Stückchen davon holen. — Nimm das! Sey nicht ſchüchtern! — Fühlſt du nun, daſs es Holz iſt? Sieh, man muſs nicht ſogleich erſchrecken!

Lydas. Aber wie kömmt es, daſs dieſs feuchte Holz mit ſo grünlichtem Feuer glühet, und bleibt doch kalt? O ſieh, wie helle! Jedes Stäubchen iſt ein Funke, wenn ichs auf den Boden lege.

Palämon. Woher der Glanz kömmt, will ich dir erzählen.

Venus liebte den ſchönen Adonis, den Jäger wilder Eber und ſchmächtiger Hirſche. Unter einem ſchlanken hohlen Baum des Waldes pflogen ſie bey nächtlichen Stunden der ſüſſeſten Wolluſt. Ein Bett von düftenden Blumen blühete unter dem glücklichen Baume; Sümpfe und Wildniſs umſchloſſen ihn; nur ein kleiner verborgener Fuſs-

Digitized by Google

ſteig zwiſchen Schilfröhren führte in ſeinen Schatten. Einſt hatte ſich die Nacht in den dichteſten Schleyer verhüllet. Wolken verbargen die Sterne. Winde durchheulten die Aeſte. Da ſuchte Adonis den Baum der Liebe; denn Venus hatte verſprochen zu kommen. Aber verirrend ſank er in die umflieſſenden Pfützen, und fand erſt nach langem waten den erwählten Platz. Von Sumpfnäſſe triefend lehnte er ſich an den hohlen Stamm, und benetzte mit abrinnendem Waſſer ſein morſches Holz. So erwartete er die zärtliche Göttinn. Sie kam, fühlte bedauernd ſeine naſſen Kleider an, und vernahm ſein unglückliches Irren in Sümpfen. „Ich will den Baum bezeichnen; ſprach ſie, grün-„lichtes Licht aus meinem blinkenden Abendſter-„ne flieſſe durch ſein benetztes morſches Holz, „und mache ihn von ferne ſchon kennbar, und „winke dir, Geliebter, in trüben Nächten auf den „richtigen Pfad. Der neidiſche Lauſcher aber zit-„tere erſchrocken zurücke, und halte es für ſen-„gendes Feuer, aus den Flammenſtrömen des Phle-„geton." Da leuchtete der Baum. Seine Sprößlinge verbreiteten ſich in der weiten Welt. Haben ſie einmal das Alter ihres väterlichen Stammes erreichet, und ſetzt ſich Fäulniſs in ihren

Digitized by Google

Körper, ſo leuchten ſie, wie er, mit ſchönem Licht im Walde.

Weiſst du nun, woher der Glanz kömmt?

Lydas. Ja, ich weiſs es itzt. Morgen will ich's meiner Mutter erzählen. Sie erzählt mir dann auch was, oder ſie lehrt mich ein Liedchen dafür, wie neulich. Da hat ſie mich auch eins gelehrt, vom Fuchſen und von der faulen Otter.

Palämon. So ſinge mir's!

Lydas. Ja, wenn du mir dann auch eins ſingen willſt.

Palämon. Nun — ich will.

Lydas. „He Fuchs, was machſt du da bey „Nacht, die Ruthe in den Bach getaucht?" Ich krebſe da, mich hungert ſehr. — „Ha, guten „Willkomm, Bruder Fuchs! So biſt du auch ein „Fiſchersmann?" — Bin's, werde gnug dafür gekneipt. — „Ey ſieh, du zeuchſt ja da mit dir „den ſchönſten Krebs hinaus ans Land! Wünſch „guten Appetit zum Schmaus!" — Hab ſchon, hab ſchon, wird trefflich ſchmecken. — „Halb „Part, Herr Fuchs!" — Nicht ſo, Frau Otter! Wer eſſen mag, der mag auch fiſchen! — „

Digitized by Google

Palämon. Wacker, Knabe, wacker! Dein ſchwaches ausgleitendes Stimmchen, und manches falſche Tönchen mitunter klingt gar artig.

Lydas. Nicht wahr, der Fuchs hat das ſchlau gemacht? Wer nicht arbeiten will, ſoll auch nicht eſſen!

Palämon. Ja, merke dir's, Kleiner!

Lydas. Aber itzt muſst du auch ſingen.

Palämon. Laſs mich den Kahn erſt weiter vom Ufer ſchieben: Dann rinnt er, ſich willkürlich drehend, den Fluſs hinab. Er thats, legte nun das Ruder quer über das Schiffchen, ſetzte ſich drauf, und hub itzt ſeinen Geſang an.

„Kühles, feyerliches Dunkel! Wie lieblich „ſchwebſt du über der Erde! Wie entzücket „deine mildere Schönheit mein Herz! Im ange- „nehmen Schauerlichte verbergen ſich die Gegen- „ſtände. Die furchtſamen Thiere verlaſſen ihr „Lager, und ſuchen ſich Speiſe auf verlaſſenen „Gefilden. Itzt ſchleicht der Aal aufs Land, „und naſchet im thauichten Kraute. Der lüſter- „ne Krebs ſuchet den ausgeſteckten Köder, und „der gefräſsige Spiegelkarpe ſchlüpfet in die trü- „gende Reuſe. Die Fiſche ſtreichen durch das „Schilf, und wiſchen ſich an den Binſen im

„ Grunde, daſs oben die zottigen Samenbürſt-
„ chen wackeln. Andere tanzen im Mondſchein
„ auf glänzenden Wellchen, und ſchlagen muth-
„ willig mit den Schwänzen, daſs ringsum klei-
„ ne Waſſerkreiſe furchtſam an's Geſtade entlau-
„ fen. Liebliche Stille herrſchet umher. Jeder
„ noch ſo ſchwache Laut reitzet doppelt mein
„ Ohr. Wie freu' ich mich, das Zirpen der
„ Grille zu hören, oder das Sumſen der dürſten-
„ den Singſchnacke, die mir ungeſehen um Stir-
„ ne und Nacken muſicirt! Alles iſt reitzend
„ und ſchön! Alles zeigt, daſs die Götter uns
„ lieben, daſs ſie zu unſerer Luſt ſo eine ſchöne
„ Welt erſchuffen! O der iſt bedauernswerth,
„ dem kein empfänglicher Sinn für die feinern
„ Vergnügen der Natur offen ſteht, den nur lär-
„ mende Spiele ergötzen! Auf jedem zitternden
„ Wellchen, das die Winde klatſchend an ſei-
„ nen Kahn treiben, ſchwimmt ihm ſüſſe Luſt
„ entgegen. Aber . . er ſieht ſie nicht, ſieht die
„ Freude nicht, die ihm von jedem wankenden
„ Waſſergräschen zuwinkt; der Arme! Er hat
„ Augen, und iſt doch blind! Ihm lächelt der
„ friedliche Mond nicht, und die leuchtenden
„ Sternchen blicken nicht hold auf ihn herab.

„ Aber

Digitized by Google

„ Aber o! Wer es fühlt, Natur, wie ſchön du
„ biſt, wie entzückend, auch wenn du den Nacht-
„ ſchlaf zu ſchlummern ſcheinſt; o dem wehet
„ von jedem Schilfblatt am Ufer Vergnügen zu,
„ mit jedem überwälzenden Wellchen ſchwimmt
„ ihm Freude entgegen, und mit jedem Tönchen,
„ das ſein Ohr trinkt, ſchlürft er die reinſte,
„ ſüſſeſte Wolluſt in ſich. Ihm fließt das ſchuld-
„ loſe Herz von heiſſen Dankgebeten über; er
„ verehret fromm und rein die Götter, die Geber
„ alles Guten und Schönen. Kein giftiger An-
„ ſchlag brütet in ſeiner ruhigen Seele, kein wil-
„ der Trieb keimet in ihm empor. Fühlbar ge-
„ gen das Elend jedes Menſchen küſst er die
„ Thräne vom Auge des Leidenden, und theilt
„ mit dem hungernden Armen erbarmend ſein
„ Brod. O wer du immer biſt, behalte ſtets of-
„ fene Sinne für die nie verblühenden Reitze der
„ ſchönen Natur! Dann wird Tugend und Zu-
„ friedenheit mit dir unter einem Dache wohnen,
„ und Freuden, wie Gras, rings um dich auf-
„ blühen!"

Lykas. Dein reitzendes Lied, Palämon, ſagt gerade das, was mir immer meine liebe Mutter

einprägt. Sie ſpricht unabläſsig: Lykas, betrachte wohl, wie ſchön die gütigen Götter die Welt geſchmücket haben, und freue dich herzlich, und danke ihnen, wenn du was Angenehmes ſiehſt! O nun will ich zu ihr in die Hütte gehen, und will ſagen: „Liebes Mütterchen, ich habe recht „viel Angenehmes geſehen, ich habe recht viel „Urſache, die Götter innigſt lobzupreiſen: Denn „Palämon zeigte mir auf einſamer Fahrt die Schön-„heiten der Nacht."

Digitized by Google

Lamon und Eliſe.

Unter dem Schatten eines wilden Roſenſtrauches am rieſelnden Waldbache lag im hohen Graſe Eliſe, und ſchlummerte, neben ihr ein kleines Handbeil, und eine Bürde von friſchen Weidenſchoſſen, die ſie eben im nahen Werder geſammelt hatte. Ihr Vater wollte zu Hauſe Fiſchreuſen daraus flechten.

Lamon der Fiſcherjunge fand das Mädchen am Buſche. Leiſe ſchlich er näher, nahm die Bürde hinweg, und trug ſie hurtig nach ihrer Hütte. Er kam bald wieder; das Mädchen aber ſchlummerte noch. Da pflückt' er ſich den Strohhut voll Veilchen, und goſs ſie alle über die holde Schläferinn hin, und witſch ins Gebüſche. Sie erwachte, ſtaunte die Veilchen an, und blickte blinzend rings nach dem Thäter umher. Aber er war weg. Auch ihre Weidenruthen waren weg. „Ey, der „Loſe," ſprach ſie, und rieb ſich die ſchönen Augen, wer war itzt der? „Da begrüſst mich der „Schalk mit einem Heere von Blumen, und „nimmt mir dafür meine Bürde fort: Nun flech- „te mir Reuſen, wer da will! Mein Vater wird

Digitized by Google

„ mich wunderlich anſchauen, wenn ich keine „ Ruthen nach Hauſe bringe; und er wartet doch „ drauf. . . . Aber horch! Was dort? . . . Ha! „ dort rauſcht es im Buſche."

Sie lief hin, und Lamon kam ihr entgegen. „ Hab' ich dich, du kleiner Dieb! Hab' ich dich!" rief ſie, und hielt ihn lächelnd beym Arme feſt: „ Wo haſt du meine Weidenſchoſſe?"

Lamon. Ich, deine Weiden? — Schönes Mädchen, ich habe ſie nicht; doch aber den Thäter — den Thäter könnt' ich vielleicht errathen.

Eliſe. Weiſſeſt du ihn? -- Biſt du's nicht ſelbſt?

Lamon. Ich weiſs den Thäter, Mädchen! Aber —

Eliſe. Je mit deinem Aber da! . . Sage nur, wer war es denn?

Lamon. Es war — Ja, wenn du mir das Sträuschen an deinem Buſen giebſt, dann will ich's geſtehen.

Eliſe. Das Sträuschen kann ich dir nicht geben.

Lamon. So gieb mir das rothe Schnürchen, das auf deinem Hute ſpielt.

Eliſe. Auch das nicht.

Digitized by Google

Lamon. Hm! ſo kann ich ſchweigen ....

Eliſe. Ach, Lamon, ſage mir's doch! .... Ich will dir das Schnürchen geben."

Sie gab's ihm, und er band's um ſeinen Hut.

„Nun, Mädchen! Ich bin's, ſagte er.

Eliſe. Du biſt's? So! Du kleiner Dieb du!.. Und meine Weidenſchoſſe?

Lamon. „Sie ſind dem ſüſſen Mädchen zu ſchwer, ſo dacht' ich, und trug ſie nach deiner Hütte."

Eliſe lächelte. „Magſt du das Sträuschen, hübſcher Jüngling?" fragte ſie liebreich, und ward roth. Und Lamon langte mit zitternder Hand das Sträuschen von ihrem ſteigenden Buſen.

Digitized by Google

Das erste Feuer auf Erde.

Lykon. Sieh, wir ſind nahe an der mooſichten Felſeninſel, die ſchon in weiter Ferne ſichtbar mit kahlem Haupte über die ſpiegelnde Fläche des Sees emporſtrebt! Wollen wir hier nicht unſre Kahne feſtbinden und ausſteigen?

Myrſon. Ja, lieber Lykon, da wollen wir hinrudern und ausſteigen. Dann klettern wir hoch auf die Klippe, wo die Vögel in magern Geſträuchen niſten, und ſetzen uns hin, zu ſehen die ſchöne Gegend umher, und den wilden Sturz der Felſenwände, die dort drüben den See begränzen. In majeſtätiſcher Ruhe breitet ſich dann die glatte Waſſerebene vor uns aus, und gewährt uns die lieblichſte Ausſicht. Auch ſehen wir unſere Brüder vom Ufer heranſchwimmen, uns beym Fiſchen zu helfen.

Lykon. Greife alſo munter an's Ruder: wir ſind bald zur Stelle. Sieh! ſchon ſchreyen die Waſſerenten und die Möwen um unſere Häupter, ängſtlichbeſorgt für ihre Brut und ihre ſtillen Wohnungen.

Digitized by Google

Myrſon. Und kleine ſpielende Wellchen tanzen wie im Ringelreihen am Fuſſe der Klippen, und beklatſchen das hohlgeſpülte Geſtein. — Hier ſind wie eingehauene Tritte, hier wollen wir landen.

Lykon. Klettre voran, Bruder! ich will meinen Kahn erſt befeſtigen. Sieh da, der vorſtehende Felſenblock iſt wie dazu geſchaffen, den Taufaden bequem um ihn zu ſchlingen.

Myrſon. Komm, Bruder, komm geſchwinde! Da hängt ein Neſtchen im halbverdorrten Buſche; das Vögelchen ſitzt auf den Eyern, und ſchauet mich ſtarr und furchtſam an. Wie rund und licht ſein Auge mir blinkt! — O wehe! es entfliegt!

Lykon. Ha, wie ſchön geſprenkelt ſeine Eyerchen ſind! Doch halt, wir wollen ſie nicht berühren! Das Vögelchen möchte davon ſtehen; und uns hälfen ſie ja nichts: Nein, Lieber, wir wollen ſie nicht berühren!

Myrſon. So laſs uns weiter hinauf. Dort oben flattert ein ganzer Trupp, und flehet, kläglichrufend um Schonung. Was jammert ihr ſo, ihr kleine befiederte Felſenſänger? Haben uns die böſen Fiſche bey euch verläumdet? O jammert nicht ſo! Wir kommen nicht, eure artigen Halmengebäude zu zerſtören. — Eile mir nach, Lykon!

Digitized by Google

Die entzückendſte Ausſicht öffnet ſich mir, und die Ecke hier im Felſen, wo reinliches Moos, mit neuaufkeimenden Gräſern durchwebt, den Boden bekleidet, ladet uns freundlich zur Ruhe ein. Komm, hier wollen wir uns lagern; dann beſchattet uns halb der Dornſtrauch oben, und die ſchönſte Gegend liegt mit allen ihren Reitzen ausgebreitet vor uns. . . . Neulich, als noch kalte Winde blieſen, ſaſs ich auch hier, und wärmte mich am knallenden Feuer. Sieh, dort ſchwärzet noch die kohlichte Brandſtätte den Felſen.

Lykon. So komm, ſtrecke dich hier neben mich ins Gras, und ſinge mir, itzt da wir Muſſe haben, die Geſchichte des erſten Feuers auf Erde, die du mir ſchon lange zu ſingen verſprochen haſt. Der gröſste Fiſch, den mir heute mein Antheil am Fange beſchehren wird, ſoll dir dafür zum Geſchenke werden.

Myrſon. Recht, Lykon, daſs du mich daran erinnerſt! Aber deinen Fiſch magſt du immer erſparen: was man verſpricht, muſs man auch unbelohnt halten. Höre mir alſo zu! Pyrämon der Prieſter des Zevs traf mich einſt beym Fiſchfange am Ufer des Sees; da bat er mich, ihn auf die Mitte des Sees zu führen, und da lehrte er mich

zum Lohne für meine Mühe die Geſchichte des erſten Feuers auf Erde ſingen. Merke denn auf! Ich will anfangen.

* * *

Gnädig biſt du, Donnerer in den Wolken, auch wenn du in Wettern vorüberziehſt, und vor deiner Allmacht Stimme die erſchrockenen Geſchöpfe zittern.

In reitzenden Thälern, wo ewiger Sommer die Gewächſe mit Blüthen und Früchten ſchmückte, da erzogeſt du deine Lieblinge, die Pflanzer des Menſchengeſchlechts. Von Sonnenſtrahlen gewärmet, keines Feuers bedürftig, wuſsten ſie lange nichts von Herd und Flamme. Sie kannten nur deine Blitze und den fürchterlich ſpeyenden Vulkan. Allmälig aber mehrte ſich ihre Zahl, und überfüllte die reitzenden Thäler. - Da zerſtreuten ſie ſich, vom Nahrungsmangel gezwungen, weit in dem Lande umher. Nachtfroſt befiel nun mit herber Kälte ihre ſchauernden Glieder, und lehrte ſie unter Decken und Kleidern ſich vor ſeinem Grimme zu ſchützen. Dennoch errangen ſie nicht mehr die vorige Stufe des Glücks. Aber —

Gnädig biſt du, Donnerer in den Wolken, auch wenn du in Wettern vorüberziehſt, und vor dei-

ner Allmacht Stimme die erſchrockenen Geſchöpfe zittern.

Ein fruchtbares Wäldchen ſtand in weiter Ebene. Unter einem ſeiner Bäume wohnte Ada, das ſchönſte Mädchen der Gegend. Baſael, der blühendſte Jüngling, ſeufzete um ſie. Ein Hochgewitter rief itzt mit feyerlicher Donnerſtimme über die Ebene Schrecken aus. „O Ada, ſagte Baſael, hörſt du den Erhabenſten, hörſt du ihn, wie er majeſtätiſch in Stürmen heranrauſcht? Seine Blitze mögen mich tödten und meine Hütte zernichten, ſo ich jemals den heiligen Schwur, dich ewig zu lieben, dich nie zu verlaſſen, brechen ſollte. Da folgte ihm Ada liebend in ſeine Felſenhöhle. Kinderchen, ſchön, wie die Morgenröthe, ſpielten bald um ihre Wohnung. Aber Baſael vergaſs ſeiner Schwüre, und überlieſs das zärtlichſte Weib einſam verzehrendem Kummer. Ihrer Umarmungen ſatt ſchwelgte er leichtſinnig im Schooſe jüngerer Mädchen lange Nächte durch. Ada irrte troſtlos und verlaſſen in der Gegend umher, um Früchte zu ſammeln, und träufelte manche Thräne auf das mühſame Gewebe herab, das ihre Kleinen und ſie vor dem Nachtfroſte decken ſollte. Einſt gieng ſie, von ihrem älteſten Kinde begleitet, um Speiſe in das

Digitized by Google

Wäldchen, wo itzt Baſael mit ſeinen Buhlerinnen wohnte. Gott donnerte wieder. „Der du auf Flügeln des Blitzes einherfährſt, betete ſie, vergiſs du, Mächtigſter, vergiſs die Schwüre des Ungetreuen, und führe mir ihn reuevoll in meine wartenden Arme zurücke." Da trat ſie aus dem Wäldchen.

Gnädig biſt du, Donnerer in den Wolken, auch wenn du in Wettern vorüberzieheſt, und vor deiner Allmacht Stimme die erſchrockenen Geſchöpfe zittern.

Deine Blitze fuhren herab, und zerſplitterten zürnend verdorrte Bäume des Walds. Flammen praſſelten draus empor, und fraſſen den Wald und die Hütte des Treuloſen. Gebückt, von Schrecken betäubet, floh er ins Freye hinaus, wo itzt Ada über die fürchterliche Verwüſtung ſtaunte. „O Ada, ſprach er, und warf ſich auf ſeine Knie vor ihr, Rache Gottes verfolget mich; Gnade vor dir, und Gnade vor deinem allmächtigen Rächer! O bitte, du reine Seele, bitte, daſs er meiner verſchone! Ewig, ewig will ich dich nicht mehr verlaſſen." Da ſchwiegen die lauten Donner. Denn

Gnädig biſt du, Donnerer in den Wolken, auch wenn du in Wettern vorüberziehſt, und vor deiner Allmacht Stimme die erſchrockenen Geſchöpfe zittern.

Digitized by Google

Ada ſchlang weinend die liebenden Arme um ihn: Das Kind hieng ſich ſchmachtend an ſeinen Hals. „ Tauſendmal willkommen mir, lieber Ungetreuer! willkommen, liebſter Vater! ſo klang es von ihren Lippen, Preis dem, der dich uns wieder gab, und Dank für ſeine Wunder alle!" — „O Ada, Geliebte! noch bebe ich; noch fühle ichs, wie ſchrecklich das Zürnen des Himmels iſt! Welche Verheerung im Walde, welche plötzliche Zernichtung! Sieh da! Er iſt weg; unter erſtickendem Dampfe und Krachen verſchwand er: Auch meine Hütte iſt weg; ein unbekanntes fürchterliches Weſen verſchlang ſie. Ich hab' es verdient um dich, Geliebte, verdient um dich, der ich beym verheerenden Blitze Treue ſchwur und brach! O Dank dir, grauſe Flamme, daſs du mich Schwurvergeſſenen noch ſchonteſt!

Gnädig biſt du, Donnerer in den Wolken, auch wenn du in Wettern vorüberziehſt, und vor deiner Allmacht Stimme die erſchrockenen Geſchöpfe zittern.

Kalte ſchneidende Winde brausten. Rauch entfuhr der weiten Brandſtätte, und Hitze wallte wie kochende Dünſte drüber her! „ Komm, Geliebter, ſprach Ada, und faſste Muth, komm, laſs uns näher treten und die Wunder Gottes betrachten: ein

Digitized by Google

Funke ſeines himmliſchen Feuers ſchien mir auf die Bäume herabzuſtürzen." „O bleib zurücke, du Theure, bleibe zurücke, und ſuche nicht die ſchrecklichen Werke des Hocherhabenen auszuſpähen." „Sieh doch, Geliebter! er zürnet ja nicht mehr: ſieh, ſein verheerender Blitz erſtarb, ſein Grimm iſt beſänftiget: komm, laſs uns näher treten!" Endlich nach langen Schwanken zwiſchen Furcht und Wiſsbegier, wagten ſie es, an die rauchende Stätte hinanzuſchleichen, ſo wie man zur Höhle eines Baſilisken hinanſchleichen würde. Aber mit Erſtaunen fühlten ſie nun zum erſtenmal die wohlthätige Wärme der Glut, gegen die der froſtige Hauch der Winde nichts vermochte. „Wie glücklich wären wir, ſprachen ſie, wenn uns in kalten Nächten ſolche liebliche Wärme erquickte! Wie wollten wir dir danken, Unendlicher!

Gnädig biſt du, Donnerer in den Wolken, auch wenn du in Wettern vorüberziehſt, und vor deiner Allmacht Stimme die erſchrockenen Geſchöpfe zittern.

Kleine Reiſer lagen noch unverzehrt am Rande der Glut. Der Wind hauchte drein, und kniſternd loderte Feuer aus ihnen empor. Neues Schrecken ergriff ſie drob. Sie flohen. Dem Kinde entfielen

Digitized by Google

ſeine geſammelten Früchte alle, und hüpften zum Theil in die Glut. Gebraten lagen ſie da, als ſie nach langem ängſtlichen zaudern wieder näher zu kommen getrauten. Andre Ständchen lebten nun da und dort aus der Glut zur Flamme auf. Zuſehends minderte ſich ihre Furcht, und verlor ſich in ſanfte Bewunderung. Endlich erkühnten ſie ſich, umliegende dürre Reiſer ſelbſt auf die Kohlen zu werfen. Das neue feyerliche Schauſpiel, das Blinken und Praſſeln ergötzte ſie ungemein. Sie lerneten bald, daſs die Flamme durch Reiſer genähret werde. Itzt las das Kind ſeine Früchte wieder zuſammen. Ahndungsfrey und ſorglos griff es in die Glut, die heiſſen Aepfel heraus zu holen. Wehe, wehe! wie ſchrie es da laut, und ſchlang die ſchmerzende Hand hin und her! „Was fehlt dir, Kind?" Da fanden ſie, daſs es gebrannt war. „O berühren, ihr Blitze, berühren dürfen wir euern Abkömmling nicht, wir erkennen es, ſagten ſie ehrfurchtsvoll, und bemüheten ſich mit langen Stäben die gebratenen Früchte aus der Glut zu wälzen. Vorſichtig ſtreckten ſie nun die Hand aus, und fühlten ſogleich die ſengende Hitze daran. Aber nach einer Weile, ſieh! da war ſie zur lieblichen Wärme herabgeſchwunden. Sie koſteten die Früchte.

Digitized by Google

„Herrlich, herrlich! riefen ſie nun, vorher waren ſie herbe und unreif, nun ſind ſie ſüſſe und ſchmackhaft. O Dank dir, Geber des Guten! Unendlicher! Dank dir für dein neues Geſchenke! Es wârmet uns ſanft in froſtigen Nächten, und wenn kalte Winde toben, und verſüſſet unſere herben Früchte, und erſetzet die fehlende Zeitigung. Hier wollen wir Reiſer zuſammentragen, und eine Hütte bauen, dein heiliges Feuer zu nähren, du Geber des Guten, der du auch ſtrafend wohlthueſt! Dank dir, unendlichen Dank dir für dein neues Geſchenke! Gnädig biſt du, Donnerer in den Wolken, auch wenn du in Wettern vorüberziehſt, und vor deiner Allmacht Stimme die erſchrockenen Geſchöpfe zittern."

* * *

Itzt ſchwieg Myrſon. „O du guter Myrſon! rief itzt Lykon, du muſt mir nun meinen ſchönſten Fiſch haben, du magſt ihn wollen oder nicht! Dein Geſang gefiel mir gar zu wohl! Komm, komm, laſs uns fiſchen, ſieh, unſere Brüder fahren heran; du haſt das ſchönſte Geſchenke verdient.

Digitized by Google

Der Geyer.

Die ſchönſte Jahreszeit ſchmückte die Gegend mit tauſendfärbigen Reitzen aus. Da fuhr Eliſe den Fluſs hinauf, um droben im Werder Wieden zu einem geflochtenen Fiſchbehälter zu ſammeln. Ihre beyde Kinder ſaſſen vorne im Kahn, und ſpielten vergnügt mit den ſchönen Sachen, die ihnen die Mutter aus der Stadt mitgebracht hatte.

Sie landete nun an einem weiten Griesplatze, wo das Waſſer friedlich über die kleinen Kieſel wegſchlich. „Bleibt da, meine Lieben, hier könnt „ihr im Sande ſpielen," ſprach ſie, und gieng in den Werder. Da ſchnitt der kleine Milon geſchäftig mit ſeinem neuen Meſſerchen Binſen ab, und bauete kleine Flöſſe draus, und artige kleine Häuschen drauf, und lieſs ſie zur Luſt am Geſtade hinunterſchwimmen. Minia tändelte mit ihrer gefärbten Puppe im Sande. Nicht lange; ſo lief der Kleine zu ihr, und nahm ihr das ſchöne Spielzeug weg. Da half kein Bitten, kein weinerlich Rufen und Streben des Mädchens. Die kleine Figur ward auf ein Flöſschen geſetzt, und muſste,

von

Digitized by Google

von Milon begleitet, flott am Geſtade hinunterwandern. Minia trippelte ihm weinend nach.

Kaum hatte er ſie wieder ans Land gezogen, ſo griff ſie hurtig nach ihrer benetzten Puppe, und verbarg ſie im Schürzchen. Wehe, da gieng ihr die Farbe ab. Nun weinte die Kleine noch mehr: „Mein ſchönes Spielzeug verdorben, du böſer, böſer Brüder!" klagte ſie, und warf die Puppe zornig in den Sand. Huſch hatte ſie der Knabe weg, und ſtellte ſie wieder auf ſeinen Floſs. Ein Stöſschen dran, das aber in der Eile zu ſtark gerieth, trieb ihn ziemlich weit in den Strom hinaus. Der längſte Rohrſtab erreichte ihn nimmer, ſo tief auch Milon hineinzuwaten verſuchte. Nun war Minchens Herzeleid erſt groſs. Sie weinte, daſs Thränchen auf Thränchen ſchlug.

Da kam die Mutter zurücke. „Hurtig komm „her, du kleiner Wagehals, rief ſie ſchon von „ferne, was willſt du ſo tief im Fluſſe? . . . „Und du, Mädchen! warum weineſt du ſo ſehr?" „Ach, Mütterchen, Milon hat mir mein Spiel„zeug genommen; ſieh, dort ſchwimmt es im „Waſſer, ſieh!"

„Schweig nur itzt, Kind, und trockne dich „ab!" Dann wandte ſie ſich an den kommenden

Digitized by Google

Knaben. „ Tritt näher, du kleiner Wicht, und „ ſprich: Warum verdarbſt du Minchen ihr Spiel„ zeug? Willſt du ihr gerne dafür deinen klei„ nen Wagen geben mit den ſchönen bunten Far„ ben?" „ O Mutter! ich will ihr ihn gerne „ geben; ſo ſprach er ſchüchtern mit niedergeſchlagenem Blicke, und ſchlich ſich in den Kahn. Hier trafen ihn, beym nach Hauſe Rudern, noch manche kleine Verweiſe, und machten ihm bange und warm.

Nahe an ihrem Ackergarten ſtiegen ſie endlich ans Land. Milon lief geſchwind eine kleine Strecke voraus. Sieh da! Wo ſich an hohen eingepfählten Stangen ihr Netzwerk, zum Trocknen ausgeſpreitet, im Winde ſchwang; da hieng ein Geyer in den Maſchen, erdroſſelt und mit niedergeſenkten Flügeln: unter ihm lag ein gemordetes Täubchen im Graſe. „ Mutter, Mutter! Sieh, was da?" rief Milon verwundernd aus. Eliſe ſah hin, und erblickte die ſonderbare Geſchichte.

„ Haha! Er Taubendieb, hat man ihn einmal? ſprach ſie, und warf ihre Wieden nieder: „ Seht „ doch, wie geſchickt er ſich ſelbſt ſein Recht anzu„ thun wuſste! Immer ſtahl der Grauſame gewalt„ thätig unſere Täubchen weg: nun hat er ſeinen

„Lohn! . . Merke dir's, Milon, alle werden ih-
„ren Lohn haben, die andere nach Belieben miſs-
„handeln, nur weil ſie die Stärkern ſind!"

Indeſſen hob ſie das Täubchen auf, und löſete den Geyer aus dem Netze. „Nimm dir's zur Lehre, „du kleiner Plagegeiſt! vielleicht bereiteſt du dir „mal ſelbſt die Strafe, wenn du Minchen wieder „ſo unempfindlich neckeſt, pur weil du, wie der „Raubvogel, der Stärkere biſt: Da nimm die Vö„gel, und ſpiegle dich dran!"

Milon nahm weinend die todten Vögel. „Ach „Mutter, ſprach er, dem böſen Geyer, dem mag „ich nicht gleichen, der unſere ſchönen Täubchen „fraſs; nein, dem mag ich nicht gleichen! Gerne „will ich Minchen mein neues Wägelchen geben, „wenn ſie mir nur wieder gut iſt; will gerne künf„tig recht fromm und brav ſeyn: Dem Geyer mag „ich nicht gleichen, der unſere ſchönen Täub„chen fraſs!"

Da giengen ſie heim, und Milon hielt Wort; er ward von dieſer Stunde an frömmer.

Digitized by Google

Irin.

Hauchet ſcharf, ihr nördlichen Winde! Zerreiſſet die flatternden Blumengehänge, und verſtreuet ſie weit umher auf dem wilden See! Sinket erſtorben herab in den Kahn, ihr grünen gewölbten Laubbögen! Herab! Was nützt ihr da oben? Sie fährt nicht mit mir, für die ich ſie wölbte. Nein, ſie fährt nicht mit mir; umſonſt erwart' ich das ſüſſe engelreine Mädchen!

Ich Thor, der ich war, ich Hartherziger! Meine Schuld iſt's, daſs ſie mich flieht! O noch höre ich ihre Weigerung, noch klinget ihr Verweis in meinen Ohren! Bitter, wie falber Wermuth, iſt er, und ſtrenge, wie unreife Schlehen. Ach! Ihre Stimme, ihre Worte — ſo lieblich, ſo ſanft, und der Ton, mit dem ſie ſprach, ſo himmliſchreitzend — ach! reitzender als ſchmachtender Nachtigallen Geſang — und doch, doch drang er mir herb in die Seele, doch blutet mein klopfendes Herz. Denn ich fühle es, ich fühle mich ſchuldig, ſchuldig vor dir, Geliebteſte, und vor der frommen Tugend, die dem Armen zu helfen gebeut!

Digitized by Google

Da ſaſs ich im buntgeſchmückten Kahne, ſang, und wartete deiner. Bald ſollteſt du da ſeyn, um mit mir auf den glänzenden See zu fahren. Mein Herz ſchlug dir verlangend entgegen. Ein armer Greis wankte am Knotenſtabe heran, und bat, ich ſollte ihn über den See bringen. Da wies ich ihn ab. Was ſollte uns der Geſellſchafter? dachte ich. Traurig gieng er zurücke, und traf dich auf ſeinem Wege, und klagte dir ſein widrig Geſchicke. Ach, da giengſt du mit ihm gütig nach deiner Hütte, und lieſſeſt mich bange bange warten. Und als ich dich abzuholen dahinkam, Mädchen, was ſpracheſt du da? Irin! ſpracheſt du ſittſam, kannſt du auch hart ſeyn? Bedenke, wer die Armen nicht liebet, den lieben auch die Götter nicht: ich wage es heute nicht mit dir in den zerbrechlichen Kahn zu ſteigen. O ihr heiligen Nymphen, ihr Götter! Wie ſtand ich itzt da? Wuſste ich auch, was ich dachte? Wuſste ich, wie mir zu Muthe war? Ach nein, ihr heiligen Nymphen! Ich weiſs nicht, wie ich aus der Hütte kam. Da bin ich nun wieder am Ufer, und traure.

O hauchet ſcharf, ihr nördlichen Winde! Zerreiſſet die flatternden Blumenkränze, und die um-

Digitized by Google

ſonſt — ach, umſonſt ſo ſchön gewölbte Laube auf dem Kahn! Welket ihr bunten Blümchen, welket ab! Was nützt ihr da oben? Sie kömmt nicht, die ſüſſeſte Schöne, ſie kömmt nicht! —

Ich armer Junge! Da ſitz ich nun! Verlaſſen, wie die verwittibte Bachſtelze, der ein böſer Geyer das liebende Männchen geraubt hat, ſitz' ich hier, und traure! Ach! warum hörte ich den bittenden Greiſen nicht? Warum muſste mein Hartſinn dem lieblichſten Mädchen miſsfallen? O Venus, mächtigſte Venus, die du getrennte Liebende wieder vereinigſt, gütigſte Göttinn! höre mich! Lehre mich, mein ſüſſes Mädchen wieder beſänftigen! Die gröſste ſchönfarbigſte Muſchel will ich an deinen Opferaltar hängen mit zwey drinnſitzenden jungen Täubchen. O höre mich, gütigſte Venus, die du getrennte Liebende wieder vereinigſt, und lehre mich, mein ſüſſes Mädchen wieder beſänftigen! —

Aber was beginne ich, das meinen Fehler vergütet? Was will ich thun, das ihr gefällt? Ha! Ich will laufen, was meine Beine vermögen, will den Greiſen aufſuchen, will ihn bitten, ins Schiffchen zu kommen, und ihn über den See ſetzen.

Digitized by Google

Dann geh' ich zu meinem Mädchen, und ſag' ihr: Sieh, Meta, ſieh! ich habe meinen Fehler verbeſſert, der Greis iſt am andern Ufer: du vergiebſt mir doch? O dann wird ſie mir vergeben, dann will ich ſie in die Arme ſchlieſſen, ſo enge, wie das Epheu den Baum umſchlieſſet. O wie ſüſs, wie ſüſs wird's da ſeyn? Ach, dann fährt ſie mit mir auf den See; ihr Blumenbögen! o welket nicht, bis ſie kömmt, welket nicht! Schweiget, ihr Winde! Sie kömmt, ſie kömmt! Ich eile den Greiſen zu ſuchen.

Digitized by Google

Alint am Ufer.

Murmelt ſanft, ihr kleinen ſpielenden Wellchen, daſs ich ſie kommen höre, die liebliche, roſenwangichte Schöne, der mein bebendes Herz voll ſüſſes Sehnens entgegenpocht; Jaget einander nicht ſo muthwillig lachend über die Fluſskieſel weg, und küſſet mir den wankenden Kahn nicht ſo laut, daſs ich ſchon von ferne ihren leiſen Fuſstritt vernehme, und ihr voll Innbrunſt entgegenfliege. Leiſe und ſchwebend iſt ihr Gang, wie das Schweben des fächelnden Zephyrs über nickendes Schilf am Ufer.

Was hüpfet ihr dort ſo hoch über den reinlichen Stein weg, ihr kleinen ſprudelnden Fluthen, und werft flockigten Schaum? Eilt ihr vielleicht liebend einander nach, und zürnet über den böſen euch trennenden Stein? Oder freuet ihr euch klatſchend ſeiner, weil ihn ein ſchönes badendes Mädchen mit zarter Ferſe berührt hat?

Horch, was nüſtert dort im hohen Schilfe? Sie kömmt, ihr Götter, ſie kömmt! — — — Wehe,

Digitized by Google

wehe! Nur eine Rohrdommel flatterte durch die rauſchenden Halme des Schilfes. O ihr rauſchenden Halme des Schilfes, ihr Vögel! Was täuſchet ihr mich wartenden Jüngling ſo ſehr?

Doch ſieh da! Wie munter hier neben mir der Fiſch im Waſſer ſchlägt, daſs es aufſpritzt! Macht dich mein Anblick nicht ſchüchtern, du kleiner hüpfender Tänzer auf den Wellchen? Kennſt du den Fiſcher Alint nicht, den ſchlauen Häſcher der Waſſerbewohner? — — Ha, ſchon wieder ſpringſt du empor, kühner Spieler? Schon wieder? Nein, ſeht doch, nein! Es war kein ſchlagender Fiſch: ein unzeitig Aepfelchen fiel hier neben mir ins Waſſer, und klatſchte; da ſchwimmt es noch. O ſchaukelt euch nicht ſo lebhaft, leichtfertige Lüftchen, auf Zweigen des überhangenden Baumes, und reiſst ihm nicht zu frühe die werdenden Früchte ab! Einſt, wenn ſie roth ſind, wie meines Mädchens Wangen, und ſüſs wie ihre Küſſe, dann kömmt ſie mit mir hieher, dann durchgaukelt nach Herzensluſt oben die liſpelnden Aeſtchen, und ſchüttelt die ſchönſten Früchte in ihren Schoos herab! —

Digitized by Google

Hu! Nun eins auf den Hut! — Wollt ihr mich necken, ihr loſen ſchäkernden Zephyre?

Wer lacht da ſo muthwillig? — Biſt du es, mein liebes fröhliches Mädchen? Treibeſt du ſo deinen Scherz mit mir? O komm, komm in den Kahn, ich rudere tief in das Schilf da unten am Ufer: Jeden boshaften Apfelwurf ſollſt du mit zehen ſüſſen Küſschen bezahlen.

Digitized by Google

Der Knabenstolz.

Athis dem kleinen Fiſcherknaben waren die gelben Waſſerroſen, die zwiſchen ihren breiten Blättern ſo lieblich prangend auf den Teichen ſchwimmen, das angenehmſte Spiel. Oftmals, wenn ihn die Mutter im Garten glaubte, ſtahl er ſich, durch den Zaun ſchlüpfend, an einen nahen Teich hinaus, und verſuchte dort, wo dieſe Blumen zunächſt am Geſtade blüheten, mit Waten welche zu erreichen. Zuweilen gelang es ihm; zuweilen aber blieb er im zähen Moraſte ſtecken, und vermochte ſich mit allem Zappeln und Arbeiten nicht mehr aus dem klebrichten Schlamme zu winden. Da weinte er denn jedesmal laut, und jammerte, und rief kläglich um Hilfe; bis endlich jemand herbeyeilte, und ihn mitleidig ans Land zog. Dennoch ſchlich er immer wieder an den Teich.

Heute war ihm der nemliche Zufall begegnet. Er ſchrie. Sein Nachbar Almon, der eben zum Glücke dort fiſchte, hob ihn dieſsmal aus dem Schlamme, und führte ihn, freundlich warnend, zu ſeiner Mutter zurücke.

Digitized by Google

Melinde ſaſs in der Hütte, ihr kleines Mädchen auf dem Schooſe, und gab ihr zu eſſen. Der Fiſcher trat zu ihr in die Hütte, und erzählte den Vorfall. Mit mütterlichem Ernſte verwies ſie ſogleich dem kühnen Knaben ſein wiederholtes Vergehen, und erinnerte ihn ſeines von neuem gebrochenen Vorſatzes, und ſeines ſo theuren Verſprechens, nicht wieder ins Waſſer zu waten: „Verwegener Knabe! Du wirſt mir wohl einmal ertrinken," ſagte ſie, und drohete ihm.

Indeſſen ſcherzte Almon mit dem kleinen Kinde auf ihrem Schooſe. „Liſchen! ſo gieb mir nur ein Mäulchen, ſprach er lächelnd; ſieh da den ſchönen Apfel mit der röthlichen Wange: ſieh nur, wie ſchön! Er iſt dein, Liſchen! Aber ein Mäulchen muſt du mir geben."

Da ſchmiegte das Mädchen ſich an ihre Mutter, ſchlang die Händchen ängſtlich um ihren Hals, und verbarg das kleine Geſicht ſchüchtern an ihrem Buſen. „Liſchen, ſo magſt du mich nicht küſſen?" fuhr der Fiſcher fort.

„Ich weiſs ſchon warum," ſprach der kleine Athis. „Warum, Athis?" fragte die Mutter.

Digitized by Google

„ Ha, wegen ſeinem rauhen Barte," antwortete der Knabe; „ neulich gab er ihr auch einen Apfel „ um ein Mäulchen; aber er rieb ihr dafür ſo „ ſcharf die Wange, daſs ſie zu weinen be- „ gann; drum mag ſie ihn freylich itzt nimmer „ küſſen."

„ Siehſt du, Athis! ſagte Melinde, ſiehſt du's „ alſo? Dieſs Kind iſt viel vernünftiger dann du. „ Die kleinſte Gelegenheit, bey der ihm einmal „ Uebels begegnet iſt, die fliehet es nun auf alle „ Weiſe; du aber nicht: Stets wateſt du wie- „ der ins Waſſer; — Schämeſt du dich denn „ nicht?"

Da erwachte der Stolz des Knabens. Erröthend ſtellte er ſich in eine Ecke der Hütte. Das Antlitz mit beyden Händen bedeckt, und gegen die Wand gewendet ſtand er da, ſtill und ſtumm, und ſchwur hoch in ſeinem Herzen, nie wieder ſo thöricht zu handeln. Er hielt auch heilig ſeinen Schwur. Denn wenn ihn wieder nach einer gelben Waſſerroſe verlangte, ſo gieng er zum Nachbar hinüber, und bat, freundlich ſchmeichelnd, ihn im Kahne auf den Teich zu fahren, um ſich da zur Genüge Blumen zu pflücken. Und wenn

Digitized by Google

er denn die Hand voll hatte, ſo zeigte er ſie, freudig hüpfend, ſeiner lieben Mutter, und ſagte: „Sieh' Mutter, Blumen! und ich bin doch nicht „ins Waſſer gewaten." Und die Mutter freute ſich ihres lieben Athis, und ſeines willigen Gehorſams, eben ſo ſehr, als des glücklichen Einfalls, ihn durch ſchickliche Berührung ſeines kleinen Stolzes gebeſſert zu haben.

Digitized by Google

Die belohnte Wohlthat.

Thebe, die arme Fiſcherinn, war vor der Zeit zur Wittwe geworden. Auf ihren Wangen blühte zwar noch der Geſundheit Roth, und auf ihrem Antlitz faſt jugendliche Reitze. Aber keiner der Jünglinge mochte ſie freyen; denn ſie war arm. Da kam ſie zu Kerias dem reichen Fiſcher. „Ich habe ſieben Kinder, ſagte ſie traurig, ſie „ſind noch klein, und ich kann ihnen nicht Brod „genug ſchaffen. Aber dir hat der Himmel Reich- „thum beſchehret, guter Mann! . . Habe doch „Mitleid mit armen hungernden Kindern, und „mit einer armen hilfloſen Mutter: Nimm ein „paar Knaben zu dir, und lehre ſie den Hamen „und die Netze gebrauchen, daſs ſie im Alter „einſt ihre Nahrung gewinnen mögen, und dir „tauſendfach danken: O! nimm ſie zu dir, ſey „ihr Vater, und nähre ſie!" So bat ſie, und eine Zähre glänzte in ihrem Auge. Stillſchweigend ſtand ſie da, und ſah dem Fiſcher ſo ſehnlich ins Antlitz, ſo ſehnlich, daſs ihr Blick ihm tief in die Seele drang.

„ Du biſt eine gute Mutter, ſprach er mit freund-
„ licher Mine, ſey getroſt! Morgen werde ich dei-
„ ne Hütte beſuchen, und mir die Knaben wäh-
„ len, die ich künftig ernähren will. Hier haſt
„ du ein Körbchen voll Waſſerbirnen, hier Brod!
„ Nun eſſet euch ſatt, meine Lieben!" Und er
gab ihr ein Körbchen voll Waſſerbirnen, und Wai-
zenbrod. Unter Thränen der Freude ſchluchzte
ihm Thebe ihren Dank, und eilte nach Hauſe,
den ſehnlich wartenden Kindern Speiſe zu reichen.
Wie naſchten da die ſchmachtenden Kleinen im
friſchen Obſte; wie aſſen ſie begierig, ihren quä-
lenden Hunger zu ſtillen, das Brod hinunter!
Alle hoben dann ihre unſchuldigen Händchen em-
por, und beteten mit ihrer lieben Mutter für den
wohlthätigen Fiſcher.

Am folgenden Tage, da ſie eben der aufgehen-
den Morgenſonne gegenüber im Graſe ſpielten, kam
Kerias den Fluſs herabgefahren, lächelte die Kin-
der freundlich an, und ſtieg ans Land. „ Was
„ macht ihr hier, meine lieben Kleinen? fragte
„ er liebreich, und trat in ihre Mitte: Sage mir,
„ Töchterchen! Was ſoll der Stab in deiner
„ Hand?" „ Ach, dort ſteht eine Blume am
„ Ufer," antwortete das Mädchen, „ ſie ſteht

„ traurig,

„ traurig, mit niedergeſenktem Haupte, und dro-
„ het vor der Zeit zu verwelken. Es dauert mich
„ das arme Blümchen; es ſoll nicht vor der Zeit
„ verwelken; an dieſem Stabe will ich es feſt-
„ binden, daſs es die Sonne anblickt, und wie-
„ der aufblüht: Es wird mir dann noch ſüſſer
„ riechen."

Kerias. Laſs dich küſſen, frommes Mädchen! Ich lobe dich! .... Und ihr dort an der verſiegten Quelle, ihr vier muntere Knaben, mit dem Grabſcheit und der Hacke am Arme, was macht ihr da?

Die Knaben. Siehſt du den ſchönen Apfelbaum, der einſam dort in der Wieſe ſteht? Wir leiten einen kleinen Bach aus dem Fluſſe zu ihm; er trägt gar ſo gute Aepfel, und itzt dürſtet der arme Baum ſchon lange: Er müſste verdorren, bekäm er nicht Waſſer zu trinken. Aber er ſoll nicht verdorren: denn ſieh! wir haben den Rinnſal bald fertig.

Kerias. Gut, recht gut, meine Lieben! Ihr ſeyd wackere, unternehmende Kinder: Bleibet ſo! Wie ſehr verdienet ihr glücklich zu ſeyn! .... Und du, Mädchen! mit den zwey Kleinen neben dir im Graſe! Ihre Augen ſind ja noch von

Digitized by Google

Thränen roth: Du pflückteſt ihnen gewiſs Blumen in den Schooſs, daſs ſie ſtillſchweigen mögen?

Das Mädchen. Sie haben eben geweint, die kleinen Närrchen; denn ſie hungerten ſo ſehr; da pflückt' ich Grasblumen in ihren Schooſs, und ſie weinen nun eine Weile nicht mehr.

Kerias. Wartet, ihr ſollt gleich zu eſſen bekommen, ihr lieben Kleinen!"

Da holte er behende ſeine Fiſchlägel aus dem Nachen, und trat zu Theben in die Hütte. „Meine liebe Fiſcherinn, ſagte er, hier bring „ich Fiſche; koche ſie deinen Kindern, daſs ſie „eſſen und ſatt werden; die armen Jungen hun„gern ſchon wieder." Und Thebe dankte ihm, und kochte fröhlich den Kindern die Fiſche.

„Eben ſah ich ſie drauſſen im Grünen ſpielen, „fuhr Kerias fort, es ſind aber nicht ſieben, „wie du mir geſtern ſagteſt; ich zählte ſie ge„nau, es ſind achte. Geſteh mir's, warum ver„hehlteſt du's?"

Thebe. Fiſcher! ich verhehlte dir nichts; ich habe nur ſieben Kinder; das achte iſt ein fremdes Mädchen, das ich halb erhungert im Walde fand. Ich kam in den Wald, und ſuchte mir Brombeeren zum Nachtmal, da ſaſs das Mädchen

Digitized by Google

am Sumpfe, und weinte, und klagte laut ihre Noth, daſs ſie keinen Vater und keine Mutter mehr hätte, und daſs ſie nun kränklich wäre, und im ganzen Walde keine Speiſe für ihren Hunger fände. Da hatte ich Mitleid mit dem Mädchen; wo meine Kinder eſſen, dachte ich, mag ſie auch eſſen, und nahm ſie mit nach meiner Wohnung. Sie hat das beſte Herz, und wird mir einſt tauſendmal für dieſe kleine Wohlthat danken."

„O meine Thebe, wie empfindſam, wie ſchön „iſt deine Seele!" rief Kerias, und drückte ſanft ihre Hand in die ſeinige: „Ich kam her, von dei„nen Kindern zu wählen, welche ich nähren „will; aber ich mag nicht wählen . . . Sage, „wollteſt du mir wohl auch eine Bitte ge„währen?"

Thebe. Du biſt reich, was kann ich dir geben?

Kerias. Dich — dich kannſt du mir geben, göttliches Weibchen! . . Magſt du nicht meine Gattinn werden? . . Ich liebe dich, Thebe, recht herzlich liebe ich dich . . . . Du ſchweigſt, und deine Hand bebt in der meinen. O ſage mir, ſage mir, kannſt du mich wiederlieben?"

Digitized by Google

„Mein Kerias, was du für Fragen thueſt! antwortete ſie mit zagender Stimme, und zog behutſam ihre Hand zurücke: ich bin ja ſo arm, du weiſst es, bin ſo arm, und habe ſo viele Kinder; bedenke nur, guter Mann, bedenk es nur! Gewiſs du wirſt mich nicht lieben können.

Kerias. Warum nicht, beſste Thebe? . . . . Willſt du mich? O dann ſind deine Kinder auch meine.

Thebe. Ach! wer liebet dich nicht? . . Doch, ich bin arm, du wirſt nicht glücklich ſeyn.

Kerias. Und wäreſt du noch ärmer, ſo hätte ich dich dennoch lieb: Dein fühlendes Herz achte ich höher, als alle meine Habe, meine Fiſchteiche und Wieſen. O laſs mich das erſtemal dich küſſen, du meine Geliebte, meine künftige Gattinn."

Da küſste er ſchmachtend ſie, und drückte ſie zärtlich an ſeine Bruſt, und Thebe weinte. „Weine nicht, meine Liebe, ſprach er, und trocknete ihr ſanft die Thränen von der Wange; komm vielmehr, laſs uns unſere Kinder verſammeln, und den Nachbar Aſphalion herüberrufen, daſs ich dir vor ſeinen Augen Liebe ſchwöre, und unverbrüchliche Treue."

Digitized by Google

Und er lief hurtig hinaus, und rief die Kleinen herein, und holte den Nachbar Aſphalion herüber; Dann gaben ſie ſich in ſeiner Gegenwart die Hände, und ſchwuren ſich Liebe, daſs der Alte vor Freude hüpfte, und dieſen Tag ewig ſelig pries, der beſtimmt war, ſo viele glücklich zu machen. „Sieh, meine Nachbarinn, ſprach „ er, ſo lohnet der Himmel die Wohlthat, die du mitleidig einem armen verwaisten Mädchen erzeigteſt!

Digitized by Google

Die Lüge.

Erzählen ſoll ich dir, du lieber kleiner Heinrich? Aber wenn die Erzählung dich treffen ſollte, willſt du mir dann nicht böſe werden? Nicht? So höre!

Der kleine Lydas, ein hübſcher munterer Knabe, wie du, aber auch manchmal muthwillig und loſe, wie du, hatte Morgens ſeinem Vater eine kleine Lüge geſagt; und das war ſchlimm. Da gieng er Nachmittags, einen irdenen Topf in der Hand, an die Schleuſſe des Mühlbachs hinauf, um dort kleine Fiſchchen und Krebſe unter den Kieſelſteinen zu haſchen. Sein Schweſterchen Lyde gieng mit.

„Ich fürchte, Brüderchen," ſagte das fromme Mädchen, „ich fürchte, dein Fiſchfang werde heu„te nicht glücklich ſeyn; denn die Mutter ſagt „immer: Wer lüget, den fliehet das Glück, wie „ein Fiſchchen den laurenden Hecht."

„O du leichtgläubiges Mädchen! antwortete lä„chelnd der Knabe, die Mutter drohte dir nur; „das ſollſt du gleich ſehen: Denn wiſſe, Hamil„kon hat mich erſt geſtern eine neue Kunſt ge„lehret, die wird mich nicht trügen!"

Digitized by Google

Da rieb er ſich die beyden Hände mit Brenneſſelſaft, und ſtieg in den Mühlbach, der lieblich-rieſelnd über flache Kieſel dahinſchlich. Der Bach war auf beyden Seiten mit alten morſchen Pfählen, und halbvermoderten Brettern befangen. Ein kleiner Damm hob ſich an den Brettern empor.

Auf einen Pfahl an dieſem Damme ſetzte der Knabe ſeinen mit Waſſer gefüllten Topf, und begann nach Schmerlen unter die Steine zu greifen. Lyde lagerte ſich an einer grünenden Raſenſtätte, und ſchaute der Arbeit ihres Bruders zu.

„Sieh, Schweſterchen!" ſagte itzt Lydas, und zeigte ihr in ſeiner Hand eine zappelnde Schmerle hin: „ſieh, wie ſich heute die Fiſchchen unter
„meine Hände ſchmiegen! O ſie entſchlüpfen mir
„nicht; es iſt, als ſchwimmen die Närrchen mit
„Fleiſſe mir nach, daſs ich ſie bequemer haſchen
„kann: Sicher, Mädchen, ſicher werd' ich dieſs-
„mal einen glücklichen Fang thun."

„O warte du nur, noch haſt du nicht viele, antwortete ſittſam das Mädchen, und ſchwieg. Doch Lydas zog immer mehrere aus dem Waſſer, und wuſste ſich groſs damit. Lydchen ſtaunte ſehr darüber. Noch mehrere, bis der Topf gefüllt war.

Digitized by Google

Itzt fieng ſie faſt zu glauben an, dem Glücke ſey eine kleine Lüge nicht ſehr verhaſst."

Der Knabe wollte nun wieder aus dem Bache ſteigen, und verſuchte, an ein morſches Brett eingeklemmt, ſich auf den Damm zu ſchwingen. Weh aber! Da brach das faule Brett, und auch der untenvermoderte Pfahl brach, auf dem ſein Schmerlentopf ſtand. Knabe, Topf und Schmerlen ſtürzten allzuſammen in den Bach.

Die kleine Lyde lief ängſtlich hinzu, ihrem benetzten Bruder zu helfen. „Du lieber Bruder," klagte ſie, „warum glaubteſt du mir nicht? O ge-
„wiſs, nun ſeh' ichs; wer lüget, den fliehet das
„Glück weit mehr als ein Fiſchchen den lauren-
„den Hecht!" Und zog den Knaben triefend ans Land.

Digitized by Google

Das Bächlein.

Hier, liebes kleines Bächlein im engen ruhigen Thale, von hohen Linden und Eſchen beſchattet! Hier an dein blumiges Bord will ich mich ſetzen, und froh ſeyn! Andere mögen im leichten Kahne den majeſtätiſch rauſchenden Strom beſchiffen, oder auf weitem See mit ſchwellendem Segel einherfahren, und ſich freuen, wenn Hütten und Wälder und Hügel unter der ſpiegelnden Oberfläche hängen. Mir ſeyeſt du, Bächlein, Vergnügen itzt und Luſt, rein wie deine Silberfluthen, und ſüſs, wie der friſche Labetrunk, welchen du dürſtenden Wanderern zollſt. Hier an dein blumiges Bord will ich mich ſetzen, und froh ſeyn! Der reinliche Stein da unten, mit ſanftem Mooſe bewachſen, mag mir zum Schemmel dienen. Aber ſieh, faſt iſt es Schade, daſs mein Fuſs ein ganzes kleines Mooswäldchen, wie von winzigen immergrünen Fichtenbäumchen zertritt, und ſo manches ſchöne Kräutchen unter meinem Lager zerknickt wird.

Welch ein Reichthum zahlloſer Schönheiten hier am fruchtbaren Geſtade! Gelbe honigreiche Schlüſ-

Digitized by Google

ſelblümchen, und röthliche Glöcklein, und himmelblaue Vergiſsmeinnichtchen ſchmücken mit lieblich abſtechenden Farben das tiefe Grün der dichtſtehenden üppiggenährten Gewächſe; und wo die ſchwarze Erde ſichtbar wird, da kriechen kleine künſtlich geſtreifte Schnecklein, oder dunkelgrünes Epheu umgürtet den leicht zerlockernden Sandboden. Kleine Mücken ſchwärmen über dem Waſſer, und tanzen, und trinken die unendlichdünnen emporfliegenden Dünſte. Die ſchöngezeichnete Eidexe lauert begierig auf ſie, und verſchlingt mit ſchneller Zunge die näherkommende Beute, wie ein Wirbel im Strome ſchwimmende Roſenblättchen verſchlingt.

Warum bläſeſt du ſo unbarmherzig durch das Thälchen herab, ſo plötzlich, ſpielender Windſtoſs? Sieh, was du für wildes Zeug gemacht haſt! Bis zehen kleine, ſorglostanzende Mückchen ſtürzteſt du mit einem Hauch in den Bach. Kleine Fiſchchen ſchwimmen herbey, und haſchen die willkommene Mahlzeit. In Reihen ziehen ſie heran, die hungerigen Räuberchen mit röthlichen Floſſen und beerſchwarzen Augen. Wie ſie umherſchieſſen, und rudern! Wie lebhaft und behende! Aber ihr ſollt nicht alles rauben, ihr kleinen muth-

Digitized by Google

willigen Naſcher! nein — Das Käferchen hier will ich retten, das, auf dem Rücken liegend, hilflos herabrinnt: O wie es zappelt, das arme Thierchen, und ängſtlich die zarten Beinchen regt, daſs ringsher alle kleine Wellchen zittern! O komm, komm, kleines Würmchen, ſieh das Gräschen hier, das ich dir biete! Schwinge dich dran empor, und trockne deine Flügelchen hier auf meiner warmen Hand! Du empfiengſt ja auch Leben und Odem von dem, der mir Leben und Odem gab. O wie es ſich wälzet, wie es ſich zerarbeitet zwiſchen den Härchen meiner Hand! Hier auf dieſs Veilchen will ich dich ſchütteln, kleines Käferchen! Lebe und freue dich!

Aber ſieh hier! Ein Unheil aus meiner Schuld! Den Kieſel da ſtieſs ich ſorglos ins Waſſer, ich Unachtſamer! Da läuft die fleiſsige Ameiſſe drauf bange umher, und irret, vom Geſtade abgeſchnitten, und eingeſchloſſen wie auf einer kleinen Felſeninſel, am Rande des Kieſels ängſtlich dahin und dorthin, und ſuchet eine Furt, dem traurigen Gefängniſſe zu entkommen. Entkomme denn, du ämſiges Thierchen, und werde frey; ſieh da, deine Inſel liegt hier im Trockenen, fliehe!

Ey, du biſt kühn, ſorgloſe Bachſtelze, daſs du

Digitized by Google

mir ſo nahe am Kopfe vorüberfliegſt! Sahſt du etwa die langbeinigen Schnacken ſchweben, die dort auf trocknen Steinchen ruhen, und ſucheſt ſie dir zur Speiſe, ſo wie ich mir Fiſche zur Speiſe ſuche? Warum fängſt du die Mücke nicht, die dort auf dem ſchwimmenden Laube ſitzt? Wie ſie ſtolz in kleinen Wirbeln drauf fortſchiffet, und den glänzenden Federbuſch kämmet, und die Blätchen anſtaunt, die am Rande des leichten Fahrzeugs verpuffen! Itzt entfliegt ſie, die ſummende Schwärmerinn, leicht, wie ein Stäubchen vom Winde getragen! Wende dich dorthin, du kleine Stolze, wo ſich auf dem wankenden Grashalm die funkelndblaue Waſſerlibelle wiegt, und ihre zwey groſſe Gitteraugen, und ihre ſchönen Netzflügel in zitternden Wellchen beſieht; dann wirſt du dich ſchämen, wie ſich die hoffärtige blaſſe Städterinn ſchämt, wenn ſie an meinem blühendſchönen Mädchen vorübergeht.

Lieblich iſt es, dich, rieſelndes Bächlein, ſchwätzen zu hören. Reinlich wäſcheſt du deine weiſſen und röthlichen und blauen Kieſel ab, und bildeſt kleine rauſchende Waſſerfälle da und dort, und wälzeſt feinen Sand zu niedrigen abgeebneten Haufen. Auch hier haſt du ein niedliches Sand-

bänkchen gebildet, zum ſchützenden Damme einer ſtillen kleinen Pfütze am Ufer, die mit ſchielend-blauen und röthlichen Farben auf ihrer ruhigen Oberfläche ſpielt. Flink rudert das Männchen des ſchwarzbraunen Waſſerſpinnchens auf ölichten Füſſen drüber hin, ſeinem flüchtigen Weibchen nach, und ziehet farbloſe ſchmahle Furchen durch die ſeifenartige Farbendecke, die zierlich auf dem ſtehenden Waſſer liegt. Unten auf dem ſandigen Grunde wurmen junge Kröten umher, wie kleine ſchwarze Molchen geſtaltet, und verſtecken ſich in aufgejagten Wölkchen von Schlamme. Die zierlich gefleckte Waſſerwanze kriechet auch am Boden, und gräbt ſich zwiſchen modernde Kräutchen hinein. Wie euch da ſo wohl iſt, ihr ſchwächlichen unachtbaren Geſchöpfe, wie ſo wohl, auch eingeſchränkt in die faulende Pfütze! Und ich, der ich frey durch die prächtige weite Schöpfung irren, jede lebendige Schönheit der Natur empfinden, aus jedem Gräschen unnennbares Vergnügen ſchöpfen kann, ich ſoll miſsmuthig die ſchöne Welt durchkriechen, und den freundlich einladenden Winken der immerlächelnden Freude nicht folgen? O nein! Ich will ihr folgen, will ſie ſehen im hohen unerſteiglichen Gebirge, fühlen in jedem ſammte-

nen Blumenblättchen, und hören im Singvogel wie in dir, lieblichrieſelnde Quelle! Nie wird kränkelnder Eckel ſeinen Wermuth meinen ſüſſen Gefühlen vermiſchen. Er vergället nur dem ſeine Freuden, der eingekerkert in goldene Säle die aufſteigende Sonne, den blühenden Hayn, und die bunte Wieſe nicht ſieht, der in gekünſtelten Gärten die Natur ins Puppenkleid zwingt, und dem kein blühendes Mädchen lächelt, wie mir. O mein Mädchen iſt ſchön, wie die Morgenröthe im May, aufblühend wie die junge volle Roſenknoſpe, und rein wie die unberührte Lilie in der Wildniſs. Seit ſie mir erröthend ihr warmes, weiches Händchen bot, und mit ſanftem Drücken jedes meiner Nervchen beben machte; ſeitdem ſingt mir jedes Waldvögelchen ſchöner, jede Blüthe riecht mir angenehmer, und jedes kühle Lüftchen fächelt mich freundlicher. O Lina, meine Empfindungen ſind ſanft, wie dein Blick; mein Vergnügen iſt rein, wie die Silberfluthen dieſes Bächleins, ſüſs, wie ſein friſcher Labetrunk dem lechzenden Wanderer, und unendlich mannigfaltig, wie die Natur.

Digitized by Google

Der steinerne Wassergott
im Platze zu Zürich.

Aedon. Ich bin müde, Chronis! Das fremde Ruder hier iſt mir zu läſtig, und der Fluſs reiſst da gewaltig zwiſchen den engen Kieſelbänken durch. Wollen wir nicht landen?

Chronis. Dort oben, Aedon, an der hervortretenden Landſpitze, wo die beyden Flüſſe zuſammenſtrömen, und wo der ſteinerne Seegott liegt, dort wollen wir landen. Nach einer ſo beſchwerlichen Fahrt iſt Ruhe keine Trägheit mehr. Denn wie das Sprichwort ſagt, wider den Strom fahren, macht müde.

Da ſtiegen ſie denn ans Land, und legten ſich auf den weichen Raſen neben dem Seegotte.

Aedon. Sage mir doch, Chronis, was ſoll der ſteinerne Mann da mit ſeinem Netze voll Fiſche und ſeinem langen Bart?

Chronis. Ein alter Gott iſt's, Aedon; ich weiſs ſeine Geſchichte.

Limmas hieſs der Gott. Er beherrſchte mit mächtigem Dreyzack den fiſchreichen See zwiſchen ſeinen blühenden langgeſtreckten Ufern, und war

Digitized by Google

ſchön wie keiner der Waſſergötter im Lande. Einſt ſah' er am lieblichſten Mayenabend, da die ganze Natur ſehnſuchtsvolle Zärtlichkeit auszuathmen ſchien, die ſchöne Syle, die Nymphe des Stromes im Walde, und entbrannte voll herzlicher Liebe. Denn zierlich floſs ihr das grüne Schilfhaar vom Haupte herab über den lilienweiſſen Nacken und auf den wollüſtigwallenden Buſen. Sittſam und ſtolz ſaſs ſie an ihrer ſanftgeneigten Urne, und goſs kryſtallhelles Waſſer über reinliche Kieſel, und glänzendgewaſchene Felſenſtücke hin. Da trat er ſchüchtern zu ihr, und ſank, vor Liebesglut zitternd, zu ihren Füſſen: „Verſchmähe nicht,
„ reitzende Nymphe, ſprach er mit flehender Inn-
„ brunſt, verſchmähe nicht mein liebendes Herz!
„ alle Schätze meines weiten Sees, alle nahrhaf-
„ ten Gewächſe und ſchmackhafte Fiſche, ja mich
„ ſelbſt magſt du dein Eigenthum nennen; Aber
„ liebe mich, ſchönſte Nymphe, verſchmähe mich
„ nicht!" Alles umſonſt: die ſpröde Nymphe entfloh. Kein zärtliches Beſtreben des Gottes, kein reiches Geſchenke vermochte ſie, ſeine Bitten zu hören. Sie freute ſich nur, wie ſich itzt noch manches unmitleidige Mädchen freut, in ihrem Verehrer Triebe zu nähren, die ſie nicht ſättigen wollte.

Digitized by Google

wollte. Doch nun dachte Limmas auf eine Liſt. Abſichtlich ſchien ſeine Liebesglut allmälig zu erlöſchen. Er ſuchte die verſteckte Syle nicht mehr in dunkeln Grotten, ſchwamm ihr nicht mehr unter die Wellen nach, und wenn er ſich von ihr belauſchet glaubte, ſo legte er ſich hier an die Landſpitze, wo ſich die ſchönſten Töchter der Stadt in ihrem vollkommenſten Reitze zeigen, die eine mit einem Wuchſe, ſo ſchlank und majeſtätiſch, wie Amphitrite, die andere ſo ſchmeidig und leicht, wie die jüngſte Grazie, und wieder andere ſo artig und roſenwangigt, wie Aurore im May. Da ſang er Lieder auf ſie, voll Lobes und voll ſchmachtender Sehnſucht; und wenn ein Fiſcher zur Arbeit hieherkam, ſo jagte er ihm Fiſche die Menge ins Netz, und ſprach mit empfindſamem Tone: „Hier bringe „den Schönen der Stadt, den Mädchen reitzender „als Sirenen, und lieblicher als Nymphen, dieſs „Geſchenke von mir!" Zum erſtenmal fühlte itzt Syle, was einen ſchönen treuen Liebhaber verlieren heiſst. Mit jeder Rede des Gottes klopfte es ihr heftiger in der beklemmten Bruſt, mit jedem Tage wuchs ihr ſchmerzliches Beſorgniſs, ſich achtungslos verlaſſen zu ſehen. Itzt endlich ſtürzte ſie ſich in die Fluthen ihres Stromes, und ſchwamm

Digitized by Google

wie von ungefähr an der Landſpitze vorüber, worauf der klügere Limmas ruhte. Freundlich grüſste ſie ihn, und erhub den ſchneeweiſſen Buſen und die Hüften, glänzend wie Elfenbein, gefällig aus dem Waſſer, den ſchönen Liebling von neuem zu locken. Willig folgte auch Limmas dem günſtigen Winke, und eilte ihr ſchmeichelnd unter die Fluthen nach, wo Amor ſie bald, innigſt wie ihre beyden Ströme vereint, im ſeligſten Genuſſe der Liebe fand. Zum bleibenden Denkmale ſeines glücklich errungenen Sieges liegt nun des Gottes ſteinernes Bildniſs hier an der anmuthigen Landſpitze im Schilf und blumenvollen Ranken, und man ſagt, er lächle noch oftmal zufrieden dem holden Platze zu, wenn er im Strome voruberſchwimmt; oder belauſche da die ſchönen Mädchen der Stadt, wenn ſie voll bezaubernder Sittſamkeit, und reitzender Unſchuld unter hohen Pappeln einhergehen.

Digitized by Google

Der Dieb.

Lydas, der reiche Fiſcher, beſäſs einen eigenen Teich, hübſch tief und groſs und voll der herrlichſten Fiſche. Niedriges Schilfrohr und hoch emporſtrebende Binſen mit büſchigten Häuptern umſchloſſen ihn ringsher, und formten einen lieblichen Kranz, wie von nickenden Aehren, um ſein ſumpfiges Ufer her.

Aelys und Hylas, die zween Söhne des Fiſchers, hatten nun ſchon dreymal nacheinander ihre Reuſen mit Köder Abends in das Schilf des Teiches geſenket, immer an einer Stelle, wo die meiſten Fiſche ſtriechen, und zogen ſie dennoch am Morgen ſtets leer wieder aus dem Waſſer.

„Bruder, ſagte Hylas, das geht nicht mit rechten Dingen zu. Wir fiengen doch ſonſt allzeit Fiſche genug, und itzt ſchon drey Tage kein Grätchen mehr: Vermuthlich, Bruder, mauſet uns Jemand, ehe wir kommen, die Beute weg, wie der Fuchs dem Jäger in Schlingen hangende Vögel,“

Digitized by Google

Aelys. Eben dachte ichs auch, mein Lieber! Aber wie ſollen wir es hindern? Wir wiſſen ja den Thäter nicht.

Hylas. Ha! den wollen wir bald belauſchen. Heute Abends legen wir unſere Senkreuſen wie bisher in das Schilf: nach Mitternacht aber ſchleichen wir in der Stille an den Teich heraus, und erwarten, im Buſche verſteckt, die Ankunft des Diebes. Komm er dann nur! Es ſoll ihn wohl nimmer nach unſern Fiſchen gelüſten. . .

Aelys. Recht, Bruder! Wir machen es ſo!

Abends ſenkten ſie denn die Reuſen ins Schilf, und zogen, wie ſonſt, den Kahn hinter die Binſen heraus ans Land, und kehrten fröhlich wieder nach Hauſe.

Nach Mitternacht giengen ſie ſtill an den Teich, ſetzten ſich hinter ein nahes Gebüſche, und lauſchten. So ſtehen wohl manchmal zween Hechte ſtille und unbeweglich im Hinterhalte, und lauren, zwiſchen Waſſerkräutern verſteckt, mit pochendem Herzen auf die langausbleibende Beute.

Morgens, da der Himmel ein wenig zu grauen begann, ſchlich Androgenes, der arme Fiſcher, heran. Er hatte gutwillig, ſeiner kranken Gat-

Digitized by Google

tinn zu Liebe, ſchon alle ſeine Habe, Kahn und Netze verkaufet, um einer alten gewinnſüchtigen Frau, die im Rufe einer groſſen Kräuterkennerinn ſtand, richtig ihre Arzeneyen zu bezahlen; nun wuſste er kaum mehr, ſich dürftig zu nähren. Nothgedrungen ſpähete er alſo Abends die Lage der Reuſen im Teiche aus, und leerte ſie Morgens, ſobald der Hahn erwachte, und verkaufte die Fiſche in der Stadt, um ſeiner Gattinn und ſich vom erworbenen Gelde die Nothdurft des Tages zu ſchaffen.

„Ach, Bruder! Den Mann bedaure ich;" liſpelte itzt Hylas ſeinem Bruder ins Ohr: „Er iſt „gar zu arm, wir wollen ihn verſchonen!" „Ja, Hylas! Wir wollen ihn verſchonen," antwortete Aelys mit leiſer Stimme; er dauert mich auch: „Laſs uns nur lauſchen, wie ers beginnet!" Sie hielten ſich ſtille.

Androgenes nahte ſich, ſeine Lägel auf dem Rücken, dem Strande des Teiches, wo der Kahn ſtand, löste ihn, furchtſam in die Runde blickend, vom Pflock ab, ſtieg ein, und verſuchte mit mächtigem Sträuben durch die dichtverwachſenen Binſen und Rohre bis an die Stelle hinauszurudern,

wo die Reiſen unter Waſſer lagen. Mitten aber im verſchlungenſten Gewirre von Kräutern und Röhricht vermochte er's nimmer, den Kahn vom Platze zu bringen. Er arbeitete, daſs ihm häufiger Schweiſs in Tropfen von Stirne und Nacken quoll. Aber alle ſeine Kräfte waren zu ſchwach.

Nach einem Weilchen Ruhe bemühte er ſich von neuem, gewaltiger ans Ruder geſtemmt, den Kahn aus dem Schilf zu ſchieben; da glitt ihm das Ruder vom Grunde, und er ſtürzte rücklings ins Waſſer hinaus.

Itzt liefen die Jünglinge eilig herbey, beſorgt, es möchte ihm ein Unheil begegnen. Androgenes wälzte im Teiche ſich um, und hatte Mühe, ſeine verſtrickten Beine aus dem verworrenen Binſengeflechte wieder loszuwickeln. Nun wollt' er ſich eben, wie er war, über und über mit gelblichtem Schlamme beſchmutzt, und das Angeſicht vom ſchneidenden Schilfröhricht wund geritzt, in den Kahn ſchwingen, als er plötzlich die Fiſcher am Strande erblickte. Wie erſchrack er da! Ruder und Hut, die er in der einen Hand hielt, alles entfiel ihm vor jähem Schrecken.

Digitized by Google

„ Fürchte nichts, du guter Mann!" ſagten itzt freundlich die Jünglinge; „ es drohet dir keine „ Strafe von uns. Sey getroſt! Wirf deinen Hut „ und das Ruder, das dort neben dir im Kraute „ liegt, in den Kahn, und zeuch ihn mit dir ans „ Land. Naſs biſt du ohnehin! Komm nur auf „ unſer Wort, wate vollends heraus."

„ Ach im Ernſte, ihr Jünglinge, vergebet ihr „ mir?" ſtammelte furchtſam nach langem Zweifeln Androgenes; „ O ſchonet doch meiner! Denn „ ach . . die höchſte Noth zwang mich zu dieſem „ beſchämenden Mittel zu greifen." „ Bey unſe„ rer Hand und Treue, Fiſcher! antworteten ſie, „ du haſt nichts zu fürchten."

Da lieſs er ſich endlich bewegen, und zog den Kahn watend ans Ufer. „ Warte hier, Freund! ſagten dann die beyden Jünglinge: weil du's bedarfſt, ſo ſollſt du die Fiſche nun dennoch haben." Und ſie ſtiegen ein, und zwangen muthig das Fahrzeug mit vereinten Kräften durch die verwebten Binſen hindurch, und hoben ihre Reuſen aus dem Teiche. Die Lâgel des armen Fiſchers ward voll mit Fiſchen gefüllt.

„ Hier, Fiſcher, haſt du Linderung deiner Noth,"

Digitized by Google

ſprachen ſie, und reichten ihm lächelnd die Lägel hin, indeſs ihm Thränen die hagern Wangen begoſſen, und Schamröthe ſein Angeſicht färbte: „Künftig aber komm zu uns, und hilf uns bey „der Arbeit im Teiche, und du ſollſt gewiſs ſtets „deinen reichlichen Antheil am Fange haben!"

Ihr, denen für die Sicherheit des bürgerlichen Eigenthums zu wachen obliegt, handelt ihr auch ſo? O es iſt nicht genug, Verbrecher zu ſtrafen! Weiſet ihnen auch den Weg ſich ehrlich zu nähren!

Digitized by Google

Die Wandrer auf den Berg.

Almon. Komm, Battus, wir wollen nicht immer mit trägen Enten auf Seen, oder mit kleinen Waſſerſpinnen auf Teichen ſchwimmen: zu den Luftvögeln wollen wir uns heute auf den hohen Berg erheben. Man ſagt, zu oberſt auf ſeinem waldbekränzten Haupte gewähre die herrlichſte Ausſicht in die Thäler umher namenloſes Vergnügen.

Battus. Recht, Almon! Wir ſteigen heute hinauf, da wir gelegene Muſſe haben, und uns keine dringende Arbeit auf den Teich oder ins wartende Feld ruft. Ich ließs mir ſchon vielmal erzählen, auf der luftigen Spitze und an den ſchattichten Seiten des Berges weilen die ſtillen Götter der einſamen Freuden, und die Quellnymphen, und zuweilen auch junge Amoretten am liebſten; ſie halten da, vom Phantaſus geführt, ihre luſtigen Tänze auf wildhervorragenden Felſenmaſſen, oder auf üppigblühenden Schattenplätzen; und ſo man von oben in die weitgeſtreckten Thäler herabſehe, werde einem zu Muthe, wie dem Vater Zevs, oder dem Welterleuchter Phöbus ſeyn mag, wenn er lächelnd vom hohen Wolkenhimmel herab

Digitized by Google

die kleinlichen Länder beſieht. Komm alſo! Hier iſt eine Schnitte Brod, ſtecke ſie zu dir, wie ich auch thue: denn auf dem ſteilen gekrümmten Wege könnte uns gar bald der Hunger ungebetener Geleitsmann werden."

Da ſchlenderten ſie denn plaudernd bis an den Fuſs des Berges fort; und nun zwiſchen Bäumen den engen Steinweg hinauf. Die muntere Wachtel ſchlug ihren einförmigen Ruf bald weit unter ihnen im keimenden Getraide, und das wechſelnde Lied der männlichſingenden Amſel tönte tief aus ſchattichtem Tobel empor.

Kleine Bächlein rieſelten itzt neben ihrem Fuſsſteige herab über weiſsgeſpülte Sandgeſchiebe, und ſprenklichte Felſenſchiefer, und ſtürzten ſich angenehmrauſchend über niedrige Klippenwände da und dort. Immer verkleinerten ſich nun die rauſchenden Bächlein, und ſchwanden, je höher der Weg trug, zu langſam träufelnden Quellchen, die aus deckendem Mooſe, oder unter einer modernden Baumwurzel hervordrangen. Hundert kleine Nymphen wirthſchafteten hier in holder Eintracht, und ſchütteten ſparſam ihre kleinen Waſſerkrügchen aus.

Endlich verloren ſich die träufelnden Wäſſerchen

Digitized by Google

ganz. Schnaubend zogen ſich nun die Fiſcher den Berg herauf. Denn das ungewohnte Steigen begann ihnen den Athem zu hemmen, Oftmal blieben ſie ſtehen, und ſchöpften Luft, und ſahen froh zurück auf den abſchüſſigen krummgeſchlungenen Weg, mit abgehauenen Fichtenſtäben belegt. Heiſs brannte itzt die mittägliche Sonne auf ihre ſchweiſsbenetzten Rücken: Denn die Bäume ſtanden dünner und ferne. Faſt auſſer Athem ſchleppten ſie endlich ihre müden Beine vollends den Berg hinan, und ſtanden itzt lechzend auf ſeiner grasreichen Scheitel, und bewunderten die überraſchend ſchöne Ausſicht,

Aber ſie konnten ſich ihrer nur halb erfreuen; denn heiſſer Durſt hatte ihre Gaumen getröcknet, und das volle Wonnegefühl für den Zauber eines gränzeloſen Ueberblicks groſſer Länder und Seen gehemmet.

Matt und müde lagen ſie da, und ſeufzeten nach einer labenden Quelle, und ſahen ſich nur eine kurze Weile um auf der Spitze des Berges. Dann kletterten ſie mit gedörrten Lippen an ſeinen unwegſamen Seiten herab, rund umher, und ſuchten eine kleine Quelle zur Linderung ihres

Digitized by Google

heiſſen Durſtes, der eine da, der andere dort unter dichtverwachſenen Geſträuchen.

„Eile, Freund! rief itzt Battus fröhlich aus, „eile hieher! da finde ich goldfärbige Bachbungen und ſchwefelgelbe Schlüſſelblümchen in einer kleinen Vertiefung, die ſich den Berg hinabzieht: ein ſüſſer Labetrunk iſt uns nahe!" Da eilten ſie vereint, an Ruthen und Sträuche ſich haltend, den Quellblumen nach, und wanden ſich mühſam durch Dörner und Büſche, und fanden endlich vor Freude hüpfend eine entblöſste niedrige Felſenwand, über deren naſſe Stirne das ſanfteſte Moos eine grüne Decke zog. Reine Waſſertröpfchen träufelten von hängenden Moospflänzchen, und ſickerten von weiſſen welkliegenden Gräschen herab. In die Wette ſtreckten ſie nun die hohlen Hände aus, ſchlürften und langten ihre Brodſchnitten aus der Taſche, das koſtbare Naſs damit aufzufangen, und ihren brennenden Gaumen zu laben. Itzt ſaſſen ſie hin ins Gras bey der Tropfquelle, und ſchnitten ſich zähe Ruthen, und zogen ihnen künſtlich die glatte Rinde vom ſaftigen Holze, und ſammelten ſich alſo in hohlen untenverſchloſſenen Röhren einen ergiebigern Labetrunk auf.

Itzt dürſteten ſie nicht mehr, und flochten dankbar eine kleine Laube von Haſelſtauden über den nackten Felſen zum Schutze der kleinen Quelle vor ſengender Hitze. „Du ſollſt nicht verſiegen,
„ kleine Quelle, ſprachen ſie gutherzig, flieſſe fort,
„ und werde ein rieſelndes Bächlein dem lechzen-
„ den Wandrer zum Troſte. Süſs iſt der Trunk
„ aus dir, und lieblich dein Waſſer, wie der
„ günſtige Blick deiner jungen beſchützenden Nym-
„ phe, die dich gütig unter der weichen Moos-
„ tapete hervorgieſst. Dieſe kleine Haſelgrotte hier
„ mag dich, ſchöne junge Göttinn! zur Dankbar-
„ keit in deinem einſamen Ruhorte ſchützen vor
„ der brennenden Mittagshitze, und vor den fre-
„ chen Blicken der ungeliebten allzukühnen Wald-
„ götter, wenn du in ſanftem Schlafe ausgeſtre-
„ cket daliegſt."

Itzt ſtiegen ſie wieder auf die waldbekränzte Koppe des Berges, und genoſſen nach Muſſe der ſüſſen Wolluſt, groſſe glückliche Länder mit waldigen Bergen, blühenden Thälern, und ſpiegelnden Seen, wie einen Teppich zu ihren Füſſen ausgebreitet zu ſehen. Voll Bewunderung ſaſſen ſie da, und überlieſſen ſich ganz den ſeligſten Gefühlen. Manchmal brach ihr Entzücken in

Worte aus, und da theilten ſie ſich getreulich ihre Empfindungen mit.

Lange hatten ſie ſo da geſeſſen. „O wie un„endlich ſchön iſt's, lieber Battus, ſagte itzt Al„mon, wie unendlich entzückend, dieſs ſeltſa„me Gemiſche von Ebnen und Hügeln wie mit „einem Blicke zu umfaſſen! Wie da alles ſo rein „und nett gezeichnet dem Auge erſcheint! Siehſt „du den oft verſchlungenen Lauf der Flüſſe, das „vielfache Kreuzen der Wege, und die eckigten „Umriſſe der duſtern Haine?"

Battus. Ja, Bruder! Das Herz möchte mir vor Freude hüpfen, wenn mein Blick ſo frey und unaufgehalten rings umher den weitausgedehnten Horizont überſchauet, und ſich geſättigt und müde in grauer Ferne oder an blauen kaum ſichtbaren Gebirgen verliert. Wie da alles in verjüngter Form ſo deutlich vor mir liegt, das ſegelnde Schiff auf dem ſtillen See, wie die niedrigen Hütten an ſeinem beſchilften Ufer. Und die Stadt da unten kömmt mir vor, wie ein kleiner vielfach durchbohrter Korallenfels im Meere, auf welchem tauſend Schalenthierchen in zerbrechlichen Häuſern niſten.

Digitized by Google

Almon. Sieh! die Vögel ſchwimmen unter uns mit rudernden Fittigen hin, und zeigen, wie Fiſche im klaren Teiche von oben ſichtbar, den glänzendgeſchmückten Rücken, und den ſteuernden weitausgeſpannten Schweif. Nur die ſummende Mücke ſchwärmet ober meinem Haupte, und freuet ſich, in geläuterter Luft kühn umherzuſchweben.

Battus. Sieh! An Bächen und Flüſſen ſtehen die Wohnungen der Menſchen zerſtreut, gleich artigen Inſektenzellen an liegenden Halmen im Graſe. O ſage mir, Almon! Warum wohnen ſie nicht lieber auf hohen Bergen, als in tiefen Thälern? Iſt die Luft hier nicht reiner, die Ausſicht nicht herrlicher?

Almon. Du ſcheinſt vergeſſen zu haben, lieber Battus, daſs dich erſt brennender Durſt auf dem Berge hier quälte. Die Forelle ſuchet das helle Waſſer, der Krebs den ſchleichenden Bach, und der lauernde Hecht verſteckende Erlenwurzeln am Ufer. So ſuchen die Menſchen lachende Thäler, wo ihnen klare Flüſſe friſchen Trank, und fruchtbare Fluren, von Bergſtrömen bewäſſert, erquickende Nahrung zollen. Und möchteſt du nicht

Digitized by Google

lieber auf blumiger Wieſe wohnen, als hier auf dem Gipfel des Berges, wo dich ein einziger miſs-lungener Tritt in tiefe Abgründe ſtürzen, oder wenn du ſorglos am Rande des Felſens entſchlieſeſt, die kleinſte Wendung in ſchreckliche Klüfte hinabrollen könnte?

Battus. Du haſt recht, Bruder! Ich bedachte das alles nicht.

Almon. Und ſieh! Fiſchen könnten wir hier auch ſo wenig, als auf Teichen erndten. Und unſern Fang in den Waſſern des Thales täglich ſo hoch hinaufzutragen; verwünſchet! das wäre ja eine Beſchäftigung für Leute, die fliegen könnten, wie Störche, oder mit dem unermüdlichen Manne in der Unterwelt zur Wette arbeiten wollten, der — wie heiſst er doch? — der ewig ſeine ſchwere Laſt kreiſend bergaufwälzt, und wieder herabrollen läſst?

Battus. So komm! Wir wollen wieder in unſere Hütten hinunter! Iſt die Ausſicht dort ſchon nicht ſo mannigfaltig und ausgedehnt, wie hier oben; ſo iſt ſie doch ſchön und reitzend im Kleinen. Und Speiſe finden wir da auch für unſern Hunger, und friſchen Trank für unſern Durſt,

und

Digitized by Google

und dürfen nicht darben, wie itzt. — Und dort, ſieh, dort nahet ſich ein ſchwarzes Ungewitter heran! Leuchtende Blitze zerreiſſen die dichten Wolken, die, wie dunkelgraue Berge aufeinander gethürmt, donnernd einherziehen. Laſs uns hinab eilen! Man ſagt, der tödtende Strahl treffe hohe Gebirge am liebſten. Laſs uns hinab eilen!"

Da ſahen ſie nochmal auf der Höhe ſich um, und eilten zufrieden ins Thal, und lebten da, auch ohne weite Ausſicht, vergnügt in ihrer ſtillen Hütte, unter blühenden Apfel- und Birnenbäumen verſtecket. Denn nirgends findet ſich alles Schöne und Gute beyſammen.

Digitized by Google

Kalmus.

„ Brüderchen! Wir ſollen ſie wieder ſchwimmen „ laſſen, ſagte die Mutter; es ſind groſſe, koſt- „ bare Fiſche, aber nun laichen ſie, und ſchme- „ cken gar nicht gut!" So rief Kalmus, der kleine Fiſcherknabe, ſchön wie ein junger Liebesgott, mit den ſchönſten lebendigen Fiſchen im Handnetz, und eilte über wankende Blümchen ſeinen Brüdern zu, die am Teiche ſpielten.

„ Gieb uns das Netz, ſprachen aber die Kinder, „ wir brechen ſpitze Dörner ab, und ſtechen den „ Fiſchen die Augen aus, und reiſſen ihnen zur „ Luſt die groſſen Floſſen ab: Dann wollen wir „ ſehen, wie ſie blindlings, ohne Floſſen, ſchwim- „ men können!"

„ Nicht doch! erwiederte der fromme Knabe, „ nicht doch, ihr Lieben! Es wäre ja grauſam, „ zur Luſt unſchuldige Thierchen zu martern. „ Wiſſet ihr nicht, daſs die Mutter dieſs haſſet? „ Sie würden abſtehen. Kommt, wir wollen ſie „ unbeſchädigt ſchwimmen laſſen."

Digitized by Google

Da ſtellte er ſich gebückt an dem hohen Rand des moraſtigen Teiches, und öffnete gutherzig den lechzenden Fiſchen das enge Gefängniſs. „ Was „ machſt du? Willſt du unſre Freude verder- „ ben? " riefen aber ſeine Brüderchen, und lie- fen haſtig herzu, und wollten ihm eigenſinnig die Fiſche entreiſſen. Da rannten ſie ihn unvorſich- tig vorwärts, daſs er tief in den ſchlammigen Teich auf die Scheitel hinabſchoſs. Fruchtlos ſträubte er ſich loszukommen. Dünner Schlamm verſteckte ihm Mund und Athem. Lautſchreyend flohen die Kinder, und vergaſſen im Schrecken, daſs er Hilfe bedürfe.

Schon umarmte kalter Todesſchauer den erſti- ckenden Knaben; ſchon zu ſpäte, ſein Leben zu friſten, ſchwamm die Najade des Teiches mitlei- dig herzu. „ Frommer Knabe, ſprach ſie gerührt, „ ſoll deine Güte dich tödten? o nein, ſie ſoll „ dich nicht gänzlich tödten! Noch weilen eini- „ ge Funken des Lebens um dein empfindſames „ Herz. Vermögen ſie ſchon nicht, dieſs holde „ menſchliche Körperchen nochmal zu beſeelen; „ o ſo können ſie doch ein nützliches Waſſerge- „ wächſe beleben. Blühe denn als grünes geſun-

Digitized by Google

„ des Rohr, und vermehre dich jeden kommen-
„ den Frühling!"

Da bildete ſich wunderbar ſein lockigtes Haupt zur treibenden Wurzel, und das bräunliche Haar zu ſaugenden Fäſerchen im feuchten Grunde. Sein ſtockendes Herz und die ſchlaffen Arme preſsten ſich enge in umwickelndes Rohr, mit hellgrünen, vollen Blättern geſchmückt.

Seine Mutter kam nun an den Teich. Gelaufen kam ſie, vom ängſtlichen Rufen der Kinder herbeygeſchrecket. Da ſah ſie mit wankenden Knieen das überraſchende Wunder, ſah ſtaunend den grünen Rohrſtamm langſam wachſend über die ſchwindenden, emporragenden Schenkel ihres Söhnchens heraufſchleichen, und ſich endlich in viele ſäuſelnde Blattſpitzen enden. Da fühlte ſie bebend die Gegenwart der Gottheit, und weinte, und betete an.

Jedermann, wer die ſeltſame Geſchichte vernahm, eilte neugierig herbey, die Teichpflanze zu ſehen. Nach langen Jahren erzählten die Väter noch ihren horchenden Kindern das Schickſal des Knabens, wieſen ihnen ſein grünend Gewäch-

Digitized by Google

ſe, und lehrten ſie, gutmüthig auch ſchwächliche Thierchen ſchonen.

Kalmus aber vermehrte ſich, von den Göttern geſegnet, und verbreitete ſeine geſunde bitterliche Wurzel weit in den Sümpfen des Landes. War ſein gutes Herz ſchon zu frommen Thaten erſtorben, ſo nützt er uns doch heute noch durch die ſtärkenden Heilkräfte ſeines wohlſchmeckenden Gewächſes. Denn die gütigen Götter laſſen die fromme Neigung, Gutes zu wirken, nie gänzlich erſterben.

Digitized by Google

Die Hilfe.

„Schwärme herab in kleinen Wirbeln, buntes „herbſtliches Laub! Schwärme gaukelnden Schmet„terlingen ähnlich von den Zweigen herab, und „ruhe auf welkendem Graſe, bis dich ein hü„pfender Zephyr zum ſcheckichten Tanze lockt! „Bald werdet ihr nun entblättert ſeyn, meine „Bäume, bald ganz eures letzten farbigen Sterbe„ſchmuckes beraubet, traurig daſtehen. Nur die „glänzend-ſchwarzen Schlehen des Zaunes und „die ſpätreifenden Winterbirnen ſchmücken noch „meinen kleinen Garten. Aber höre, du ſtrenge „Jahreszeit, du ſollſt mir nicht ungenoſſen den „lieblichen Schatten von den Aeſten ſchütteln; „Trinken will ich hier nochmal unter dem ho„hen Nuſsbaume, und fröhlich ſeyn! Auch mei„ne Freunde hab' ich heute hiehergeladen: Da „ſoll Bacchus uns beſuchen, und vertrauliches „Lachen und der willige Scherz." So ſprach Möris, der muntere Fiſcher, unter dem hohen Nuſsbaume in ſeinem Garten, wo vier alternde Pfähle mit drüberliegendem Brette einen ländlichen Tiſch beſtellten, und ſetzte geſchäftig einen

vollen Weinkrug hin, und ſchmackhaftes Brod, und ein Körbchen voll des ſchönſten Obſtes.

Da trat die arme Myra, furchtſamen Schrittes, zu Möris in den Garten, und bat mit wehmüthigem Tone: „Lieber Nachbar! rathe mir doch! „Seit der traurige Grabhügel meinen verblichenen „Gatten deckt, umlagern ſchwarmweiſe, wie Mü„cken den Honigtopf, Plagen und Beſorgniſſe mei„ne einſame Hütte. Mit jedem ſchwindenden Ta„ge ſchwindet auch die Freygebigkeit meiner Ver„wandten; Immer ſprechen ſie: Myra, verkaufe „deinen Teich, ſo weicht die Noth von dir; er „wird ohnehin nicht gepflegt, die Fiſche ſterben „darinne, und ihn um Lohn fiſchen zu laſſen, „macht dir beſchwerliche Köſten! Aber ach, ſie „bedenken nicht, daſs ich zween wackere Knaben „habe, die einſt groſs wachſen werden, und den „ſchönen Fiſchteich mit Vortheil benutzen können. „O! den ſchlechten Dank, den ſie mir dann wiſ„ſen dürften! Nein — den will ich nicht verdie„nen, will ihr väterlich Erbtheil nicht um ein „Bischen verfliegendes Geld veräuſſern. Aber hilf „mir, lieber Nachbar, in meiner dringenden Noth! „Fiſche mir den Teich, und beſorge ihn. Ich ha„be zwar kein Geld; aber laſs dir, da ich's nicht

„ beſſer kann , die Hälfte des Fanges deine Loh-
„ nung ſeyn.

„ Gute Myra , ſprach Möris bieder und liebreich,
„ laſs dir ferner deines Teiches wegen kein ängſt-
„ liches Beſorgniſs das Herz zerpreſſen ; Denn ſieh,
„ hier haſt du meine Hand , ich will kommen und
„ ihn beſorgen. Und nun koſte mein Brod erſt und
„ meinen Wein , und bringe dieſe Früchte da deinen
„ Kleinen : Sie ſollen niemal ihr väterlich Erbtheil
„ miſſen, gewiſs niemal, ſo wahr ich Möris heiſſe ! "

Da koſtete Myra den Wein und das Brod — Thränen fielen ihr in die Trinkſchale — und gieng getroſt nach ihrer einſamen Wohnung zurücke.

Fröhlich trat itzt Möris in die Hütte , wo ſeiner die verſammelten Freunde harrten. „ Ihr wiſſet ,
„ Brüder , ſprach er lächelnd , Kärglichthun beym
„ Freudenmale iſt gerade ſo ſchicklich , wie ſchlä-
„ feriges Gähnen beym hüpfenden Tanze : Nun
„ ſagt ! Wollt ihr mit mir ein Mittel verſuchen ,
„ euch Eſſen und Trinken vortreſſlich ſchmecken
„ zu machen ? " Alle riefen einſtimmig ein munteres Ja. „ Wohlan denn , fuhr Möris weiter , ſo
„ folget mir ! Ich will ein Paar Lägeln nehmen ;
„ du , Myrſon , nimm die neugedängelte Schilfſenſe
„ drauſſen ; du , Lykon , den Hamen und das Netz,

Digitized by Google

„ und ihr beyde luſtigen Jünglinge traget die groſſe
„ Fiſchwanne! Mitten drein ſetzen wir Wein und
„ Brod und Früchte; daran därf es uns nicht man-
„ geln: Kommt hurtig, folget mir!"

Da giengen ſie ihm wundernd nach. „Ein ar-
„ tiger Gaſtwirth!" ſagten ſie im ſcherzhaften ne-
ckenden Tone, „er ladet uns zum Freudenmale,
„ und führt uns rüſtig zur Arbeit! Hübſch erfun-
„ den, Bruder Möris! Du giebſt nicht vergeblich!
„ Und uns vor übelm Nachruf zu bewahren, als
„ ſchmauſeten wir gerne umſonſt, wie die reiſenden
„ Götter, das liegt dir gewiſs nahe am Herzen!"

Itzt waren ſie zur Stelle. Kurz erzählt er die Noth der armen Wittwe. „Ihr Redlichen, ihr
„ helft mir gewiſs, für ſie die ihr, und ihren noch
„ zu ſchwächlichen Kindern zu ſchwere Arbeit ver-
„ richten." „Wollt ihr ihn fiſchen?" ſagte Mö-
ris lächelnd. Plötzlich mahlte ſich ein angenehmes Staunen auf jedem Antlitz. „O allerliebſt, Bru-
„ der Möris, allerliebſt iſt dein Einfall! Gerne,
„ herzlich gerne fiſchen wir!" So riefen alle. Sanfte Freude winkte ihnen zur Arbeit. So winkt ſie einem armen Fiſcher an ſein Tagewerk, der Morgens in ſeiner offenen Schilfhütte aus trüben Träumen erwacht, wenn ihm die glänzende Mor-

genſonne, wonnelächelnd, entgegenblickt, und drauſſen die Nachtſchnüre voll ſchwerer Beute hangen.

Mit Luſt griffen alle zu ihren Werkzeugen. Die einen mäheten das Schilf ab, und zogen es zum Tröcknen auf den Damm; die andern ſpannten das Netz vor die Schleuſſe, und öffneten dem langeverſchloſſenen Waſſer einen weiten Paſs. Wild ſtürzte es ſich zur Oeffnung hinaus, und rauſchte zürnend, wie der ſchwellende Gieſsbach im Walde rauſcht, und rollte ſchäumend mit ſich zerriſſene Raſenſtücke und entblöſste Kräuter fort. Die Fiſcher aſſen und tranken indeſſen, und ſangen Freudenlieder unter dem Schatten der Erlen auf dem Damme.

Allmälig verlor ſich das tobende Brauſen der Fluthen in ein rieſelndes Flieſſen; ſie goſſen immer trüber, immer ſchwärzlicher hinab. Endlich war der Teich bis auf wenige zerſtreute Lacken geſchwunden. Die Fiſche ſchlugen ſichtbar im ſeichten Waſſer, oder krabbelten gleich groſſen Würmern unkenntlich im Schlamme, oder wälzten ſich furchtſam auf nacktem Grunde und zwiſchen den ſtumpfen Schilfröhren. Da haſcheten die Fiſcher ſie mit den Händen, und löſeten ſie aus den Maſchen des Netzes, und fiengen ſie mit dem Hamen nach

Digitized by Google

Belieben zuſammen. Die groſſe Wanne ward bis oben gefüllt.

Da lief Möris zu Myra, und rief ſie auf den Damm, und ſagte: „Sieh, Freundinn! dein Teich „iſt gefiſchet; ſieh, eine ſchöne Menge Fiſche! „Die Loſung davon iſt deine; und ſo ſey's alle „Jahre, bis deine muntern Jungen es ſelbſt zu „thun vermögen.“ Da wuſste ſich Myra vor Freude nicht zu faſſen, als ſie ſo den leeren Teich und die vielen gefangenen Fiſche ſah; und wollte danken, und konnte nur ſtammeln: Freudenthränen erſtickten ihre Rede.

Himmliſches Entzücken goſs ſich in die Seelen der Fiſcher. Beſſer ſchmeckte ihnen der Wein, ſchmackhafter dünkte ſie das Brod, und ſüſſer die Früchte. Denn Hilfe dem Dürftigen leiſten iſt Himmelswonne für jede fühlende Menſchenſeele.

Digitized by Google

Die Rache des Redlichen.

Eine Bürde Brennholz auf dem Rücken, faſt vor Kälte ſtarr, kam Semnon der alte Fiſcher aus dem entblätterten Haine zurücke. Mühſam wankte er den beſchneyten Pfad vor dem Hauſe Ithamars des Jägers vorbey, und wollte über die Brücke des Fluſſes nach ſeiner Hütte hinüber.

„Halt, Alter!" rief aber der Jäger, und ſprang wild aus ſeiner Wohnung heraus: „Wo haſt du „das Holz her? Das Holz iſt nicht dein! Du „haſt mir's entwendet!"

Semnon erſchrack. „Jäger, ich habe nichts ent„wendet," ſtammelte er.

Ithamar. Lüge mir nicht vor, alter Graukopf! Geſtern erſt fällte ich Holz; drunten im Walde liegt es: von dieſem nahmſt du's! Her mit!

Semnon. Nein, Jäger! Ich hab' es geſammelt, Reis für Reis, redlich und recht.

Ithamar. Das lügſt du, alter Schurke, in deinen Hals hinein. Her mit!

Digitized by Google

Semnon. Seht nur! Es ſind ja lauter kleine dürre Reiſer, die ich zuſammentrug, wie ich ſie unter den Bäumen im Schnee zerſtreuet fand.

Ithamar. „Entwendet haſt du's! Was will ich deiner Lügen?"

Da riſs er dem Greiſen ungeſtümm die Bürde vom Rücken, und ſchmiſs ſie über die Brücke hinab, dem Strom zum Spiele. „Nun iſt der Streit „zu Ende," ſagte er höhniſch, und trabte wild ins Haus. Semnon ſah ihm wehmüthig nach, und wankte, naſſen Blickes, von dannen.

Nach einigen Tagen, ward die Luft wärmer. Der Eisſtoſs gieng. Da ſchwammen die Stücke mächtig heran, und bäumten ſich krachend an den Jochen empor. Schollen zerborſten an Schollen, und Trümmer an Trümmern. Eisklöſſe ſammelten ſich ſträubend zu Haufen, und ſtemmten ſich, und ſchwellten die Waſſer des reiſſenden Stroms.

Da kam Chaliſſon, Ithamars Sohn, aus der Stadt, und wollte über die Brücke wandern. Aber er bebte unſchlüſſig und erſchrocken zurücke, als er die Schauderſcene ſah. Semnon ſelbſt, der eben in der Gegend einen Kahn zimmerte, miſsrieth ihm, ſein Leben in die Todesgefahr zu

Digitized by Google

wagen. Ithamar ſah's. „Komm hurtig herüber, „rief er trotzig, die Brücke wird eben nicht bre-„chen: weiſs Gott, was ſonſt der alte Haderer „mit dir noch beginnen würde. Komm herüber!"

Chaliſſon lief. Stoſs auf Stoſs an die Brücke. Er wankte . . Noch ein Stoſs. Itzt fiel er nieder . . . Nun noch einer . . Da ſank die Brücke, und ſtürzte ins Waſſer, und der Knabe mit. Wie wüthete da der Vater drüben, wie jammerte Semnon der Greis herüber! Fürchterlich heulte im Fluſs der Knabe, und ſchrie um Hilfe. An einem Balken eingeklemmt, halb vom Eiſe erdrückt, riſs ihn der Strom hin. Untröſtlich lief itzt der Jäger am Geſtade umher, ſtampfte den Boden, und ſchrie, und rang muthlos die Hände. Wie konnte er hoffen, daſs der Fiſcher ihn retten würde?

Aber Semnon mit greiſen Haaren ſprang beherzt in ſeinen Kahn, und zwang ihn muthig durch die Schollen und durch die Tannenbalken der Brücke; riſs den Knaben aus dem Strudel, und brachte ihn glücklich zum Vater ans Land.

„Hier geb' ich dir deinen Sohn zurücke," ſagte er liebreich, mit einem Tone, der Wölfe ſelbſt hätte bezähmen können: „ſieh, er iſt friſch und

Digitized by Google

„ geſund, nur ein wenig erſchrocken." Ithamar getraute ſich nicht, die Augen aufzuſchlagen, und ſtand lange beſchämt und ſtumm da. „ Vergieb „ mir, redlicher Greis!" ſprach er endlich zu ſehr gerührt, und mit einem Strome von Zähren, die ihm wider Willen die rauhen Wangen herabſtürzten: „ Vergieb mir mein hartes Betragen!"

„ Was ſollte ich dir vergeben?" erwiederte Semnon mit freundlicher Miene: „ Hab' ich mich denn „ nicht eben genug an dir gerächet?"

Ithamar. Alſo war Wohlthun deine Rache, beleidigter Mann? . . . . Gott! Rächet ſich der Redliche ſo?

Digitized by Google

Der Kuchen.

„Liebe Ino! Heute bring' ich dir noch den nied-„lichſten Kuchen! Denn ſieh! ich gehe zum Ni-„cias, dem freygebigen Greiſe, ins Dorf, und „bring' ihm den friſcheſten Hecht. Horch! Mu-„thig ſchlägt er in der ſchwankenden Lägel auf „meinem Rücken. Freue dich, Mädchen! Ich „komme bald zurück." So ſprach Hylas Morgens am Fenſter ſeines Mädchens, und trabte über knarrendem Schnee zur Wohnung des alten Nicias, und holte für ſeinen muthigen Fiſch einen ſchmackhaften Kuchen. Ungeſäumt erhielt er ihn, und ſchritt nun mit ſeinem Geſchenke fröhlich durch das Dorf nach Hauſe.

Am äuſſerſten Ende des Dorfes ſtand eine kleine niedrige Hütte, die Wohnung einer kränklichen Wittwe. Noch lang in den lichten Tag hinein lieſs ſie heute ihre Fenſterläden verſchloſſen. Ihre zwey Kinderchen lagen in die Decke gewickelt auf ihren ärmlichen Betten: denn die Mutter hatte kein Holz mehr. Ein alter Nachen, alte Reuſen von Weiden und alle die veralteten Ueberbleibſel vom Gewerb ihres zu frühe verblichenen

Mannes

Mannes waren ſchon dem Feuer zum Raube geworden; denn der Winter war ſtrenge.

Endlich ſtieſs ſie einen Laden auf. Sein Krächzen weckte den kleinen Medon. Da rief er: „Mütterchen, Brod! Mich hungert!" „Ach, „Kind," ſprach ſie mit naſſem Auge, „gedulde „dich noch ein Weilchen, bis wir eines kriegen; „ſchlafe noch ein wenig!" „Ja, Mütterchen, „will nochmal ſchlafen, aber laſs den Tag nicht „herein, er macht mich ſonſt wachen!" Da ſteckte er ſich wieder in ſeine Decke, und die Mutter zog den Laden zu. Thränen quollen ihr über die Wangen. „Ihr Götter! Kinder, und „kein Brod!"

Eben itzt gieng Hylas vorüber. „Sey mir ge„grüſſet, Alcippe!" ſo rief er, und trat ans Fenſter, „warum verſchlieſſeſt du bey hellem Tage „die Läden ſo? Und weinſt, wie ich ſehe?"

„O Hylas, wie ſoll ich nicht weinen? Es iſt „ſo kalt, und ich habe kein Holz im Hauſe, kein „Brod, und bin ſo krank, kann um keines ſehen!"

Da trat Hylas mitleidig in die Hütte. „Um „aller Götter willen, Frau! ſagte er gerührt, eure „Stube iſt ja ſo kalt, wie eine Eisgrotte, und „die Scheiben ſind voll Buſch und Bäume! Und

Digitized by Google

„du, kleiner Medon, du biſt ja ganz ſtarr vom „Froſte!“ „Ach ja, ſprach der Knabe, ich wa- „che ſchon lange, und Wachen macht mich frie- „ren: und unſere Ziege hat die Mutter verkauft, „ich kann mich nicht mehr an ihrer Seite wärmen.“

Itzt erwachte auch Lydchen, die kleine Schwe- ſter des Knabens. „Ha wohl! So iſt ein frem- „der Mann da? rief ſie; o lieber Mann, haſt du „uns kein Brod?“ „Ey ja, Brod, du lieber „Mann, fiel der Knabe drein, ein Stückchen Brod! „Uns hungert ſo!“ Da weinten die beyden Klei- nen. „Ach Kinder, geduldet euch doch,“ ſprach die Mutter, „und plagt mir den Mann nicht! „Sieh da, Lydchen, die ſchönen Bäumchen und „Wäldchen an deinem Fenſter; ſieh, wie ſchön! „Du muſst nicht weinen, Kind!“ „Ach Mut- „ter, wären nur Aepfelchen dran, geſchwinde „wollt' ich ſie pflücken; mich hungert ja ſo!“

„Nehmt, nehmt hier, eſſet!“ ſprach itzt Hy- las, naſſen Blickes, und legte ſeinen Kuchen auf den Tiſch: „Nicht Eis, Marmor müſste das Herz „ſeyn, das bey euch nicht ſchmölze! Eſſet! Ich „will euch indeſſen Holz bringen.“

Da gieng er, und brachte Holz. O wie that den armen Leuten die Wärme ſo wohl! Wie leb-

haft hüpften die Kleinen um den Herd! Lieblicher tönte ihnen das Kniſtern des Feuers als das ſchönſte Lied. Segenswünſche gelabter Armuth, mit ihnen Götterhuld begleiteten den jungen Hylas aus Alcippens Hütte.

„Aber was wird mein liebes Mädchen ſagen,
„dachte er, wenn ich ihr heute den verſprochenen Kuchen nicht bringe? Wird ſie nicht zürnen? Ach nein! Sie kann mir nicht zürnen, „daſs ich die Hungernden erquickte. Aber wie? „Wenn ich hurtig in die Stadt liefe, und ihr etwas Beſſeres brächte? — Hurtig, ich will laufen!"

Da lief er in die Stadt, und kaufte ihr ein roſenfarbenes Band und ſüſſe Honigſchnitten, und wollte eilends nach Haus. Aber itzt traf ihn ein inniger Freund an, und bat ihn zu ſich, und lieſs ihn drey Tage nicht weg.

„Wo bleibt der kleine Ungetreue? ſprach Ino: „Was fehlt ihm, daſs er ſich gar nicht blicken „läſst? Sonſt läuft er täglich ein paarmal her, „und itzt — ſchon drey Tage — ſieht man ihn „mit keinem Auge mehr. Fürchtet er vielleicht, „er müſſe mir von ſeinem Kuchen was abgeben? „O Jammerſchade um ſeine Liebe!"

Digitized by Google

„ Du gute Ino ," ſagte eine dienſtfertige Freundinn, „ dein Hylas kennt ſchon andere Mädchen, „ denen ſein Kuchen itzt beſſer ſchmecken wird, „ als dir." Wie Gift wirkte dieſe Rede auf Ino's Herz.

Am vierten Morgen endlich kam Hylas aus der Stadt, und eilte vor Freude hüpfend mit ſeinen Geſchenken zur Wohnung ſeines Mädchens. Sie ſah ihn kommen, und wiſchte, indeſs er vorne am Fenſter klopfte, zur Hinterthüre hinaus. „ Ich glaube, der feine Knabe ſpottet mein," ſprach ſie ſchmollend, „ er kömmt gewiſs, mir „ zu ſagen, welchem Mädchen ſein Kuchen am „ beſsten geſchmeckt hat? Die Nachricht mag „ er behalten!" Der Weg trug ſie ans nächſte Dorf.

Hylas ſchlich nach langem Pochen und Warten traurig wieder von dannen. „ Merkeſt du nicht, „ hübſcher Junge!" rief ihm eine ſchalkhafte Nachbarinn zu, „ daſs deine Ino ein loſes Mädchen „ iſt? Kaum griffeſt du den Ring der Vorderthü- „ re, ſo zog ſie durch die hintere leiſe davon. „ Ich ſah ſie wegſchleichen! du armer Hylas! „ Sie wird wohl andere gute Bekanntſchaft haben!" Da entglomm ein Funke nagender Eiferſucht im

Digitized by Google

Herzen des Jünglings. Unruhig lief er nach Haus, dachte hin und dachte her, und wuſste ſich nicht aus der Verwirrung zu retten. „Soll ſie mir un„treu ſeyn? Soll ſie mich verachten?" Tauſend ſonderbare Vorſtellungen durchkreutzten ſein Gehirn.

Sein Mädchen war indeſs in ihren kleinen Trotzgedanken bis ans nächſte Dörfchen fortgeſchlendert. „Wohin, Ino, wohin?" rief ihr itzt Alcippe, die arme Wittwe, aus dem Fenſter zu, „warum ſo alleine? Dein Lieber gieng ſonſt im„mer mit dir, wo haſt du ihn heute gelaſſen?" „Je was weiſs ichs, wo der bleibt," antwortete ſie mit geziertem Weſen, „er wird ſich ſchon „anderswo die Zeit vertreiben."

„O Mädchen, ſprich dieſs Wort nicht mehr," erwiederte die arme Frau mit dem Tone der Redlichkeit, „dein Jüngling iſt gut und fromm wie „ein Schutzgott: meine Kinder und ich — wir „würden ſämmtlich verſchmachtet ſeyn, wäre dein „Lieber nicht unſer Retter geweſen. Ich war „krank, vermochte mich kaum mehr von der Stel„le zu ſchleppen, hatte kein Holz, keine Krume „mehr im Hauſe; meine Kinder ſchrien immer: „Brod, Mutter, Brod! Und ach! ich hatte kei-

Digitized by Google

„ nes," (Zähren glänzten ihr im naſſen Auge, als ſie dieſes ſprach) „da kam dein Jüngling, ſah „ unſer Elend, und gab uns Labung und Holz . . . „ O Mädchen! die erquickendſte Labung gab er „ uns, einen trefflichen Kuchen, den er bey ſich „ trug: Sieh da! noch ein Stückchen davon!" Da zeigte ſie ihr den Kuchen aus dem Fenſter.

An Ino's Augenwimper zitterte eine Thräne, die ſie ſchamhaft verbergen wollte. „Lebe wohl, Al- „ cippe," ſprach ſie mit halberſticktem Tone, und wandte ſich ſchnell vom Fenſter weg, und gieng itzt weinend ihre Wege nach der Heimat zurücke. „ Ach, was that ich, ich thörichtes Mädchen! „ Wie konnte ich den beſten Jüngling verkennen, „ den Tugendhafteſten, der mich ſo lieb hat? Göt- „ ter, wenn ers merkt, daſs ich heimlich davon- „ ſchlich, dann iſt für mich ſeine Liebe dahin!"

Den armen Hylas hatte indeſs ſeine Unruhe nimmer zu Hauſe gelitten. Nirgends war ihm wohl. Es trieb ihn auf den Weg hinaus, den ſein Mädchen gegangen war. Bald erblickte ſie ihn, er ſie. „ Götter, da kömmt er, wie werde ich ihn an- „ ſehen können?" ſagte ſie erſchrocken, und gieng langſamer, und bemühte ſich die Thränen zurückzuhalten. „Da kömmt ſie," ſprach Hylas betrof-

Digitized by Google

ſen, „ was thue ich, was will ich reden? Soll „ ich fragen, warum ſie mich floh? Wird ſie mir „ wohl antworten?" Langſam kamen ſie ſich näher. Mit niedergeſenktem Blicke nahte ſich Ino. Hylas nahm ſich das Herz zu reden. „ Willkom„ men, Liebe! ſtammelte er ſchüchtern, woher?" Und ſchwieg. Ino ſchwieg auch. Nur ihr naſſes Auge und ein herzliches Schluchzen und ein Strom von Thränen antworteten ihm.

„ Warum weineſt du?" wagte Hylas weiter zu fragen; „ that ich dir etwas zu Leide?" Sein Auge ſchwamm ſelber in Waſſer. „ Ach nein!" ſtammelte ſie nach einer geraumen Pauſe unter der Schürze hervor, mit der ſie ihr thränend Antlitz deckte: „ Ich that dir unrecht, vergieb! Nun weiſs „ ich, wem du den Kuchen gabſt! du haſt dein „ Wort nicht gebrochen; nein — du haſt meiner „ nicht geſpottet: ich that dir unrecht, vergieb „ mir!" So ſprach ſie, und ſenkte ſanft ihr Haupt an ſeine Bruſt.

„ So meynteſt du das?" erwiederte Hylas mit vertraulicherm Tone, „ o ſo freue dich, Liebchen! „ ich habe dir weit beſſere Sachen aus der Stadt „ gebracht: Komm mit, und ſieh, was ich habe!" Da nahm er ihr das Schürzchen vom Antlitz, und

trocknete ſanft ihre Wangen mit ab. „ So warſt
„ du ſeit in der Stadt drinn ? " fragte ſie weiter,
noch mit naſſem Blicke ; „ ach ich glaubte, du be-
„ ſucheſt mich aus Verachtung ſo lange nicht mehr."

„ O Ino, wie konnteſt du's glauben ? Ich gieng
„ dir Geſchenke zu holen in die Stadt, da hielt
„ mich ein Freund auf. Drey Tage bewirthet'
„ er mich."

„ Ach Lieber ! Billig wirſt du mir nun böſe ſeyn ! "

„ Wie könnte ich, gutes Mädchen ? "

„ O Hylas, ſo will ich dich erſt recht lieb ha-
„ ben, recht lieb ; weil ich weiſs, wie ſo gut
„ und fromm du biſt ; denn ſieh ! Ich bin bey der
„ armen Fiſcherwittwe im Dorfe geweſen ! "

Digitized by Google

Der Dreyfuss.

„Morgen alſo," ſprach die ſchöne Naidion im Zirkel ihrer fröhlichen Gäſte, „morgen will ich „den Aufgang der Sonne mit eigenen Augen ſe„hen. Oder ſagt mir, liebe Freunde, hat ihn „Mikarete, mein ſüſſes Pflegetöchterchen, nicht „recht lieblich beſungen; nicht ſo lieblich, daſs „ich Luſt bekommen muſste, dieſs prächtigge„malte Schauſpiel ſelbſt zu ſehen? O es iſt un„läugbar, und jeder gebrauchte Ausdruck verräth „es, daſs Thales, der feinſte Kenner jeder Na„turſchönheit, der Lehrer des kleinen unſchuldi„gen Mädchens war." „Sie thun ſich Unrecht, „ſchöne Naidion!" erwiederte Thales mit gefälligem Tone; „zu ſehr fühlen es alle, daſs meine „artige kleine Sklavinn ſo viel Anmuth des Ge„ſanges nur ihrer reitzenden Lehrerinn zu ver„danken habe." Und alle ſtimmten dem Weiſen bey.

Da ergriff die Schöne mit ihren runden weichen Händchen den Becher voll perlenden Weines, und ſprach: „Wer morgen mitkommen will, trinke; „wer nicht will, laſſe den Becher vorübergehen!"

Digitized by Google

Und nippte ſelbſt mit zierlichem Anſtand, und gab den Wein in die Runde herum. Wer hätte da nicht trinken ſollen aus dem Becher, den der ſchönſte Mund berühret hatte? Jeder trank. Auch Thales koſtete den Wein, und fand ſich des andern Tages, ſchon da der Morgen zu grauen begann, richtig bey ſeiner hübſchen Gaſtwirthin ein. Denn wahre Weiſen begleitet oftmals lachender Witz und froher Scherz in muntere Geſellſchaft, wohin ſie tiefern Gedanken entfliehen.

Itzt traten ſie alle freudig vor's Thor, Naidion in ihrer Mitte. So ſchweben junge muthwillige Fiſchchen um ihre rothäugige Mutter am Ufer, ſo die ämſigen Bienchen um ihre majeſtätiſche Königinn her. Leichtgeſchürzet ſchritt die Schöne im Kreiſe der ſcherzenden Jünglinge über blühende Wieſen hin. Oft ſcheuchte ihr Fuſstritt die Lerche am Wege, die eben ihr Morgenlied trillerte, von ihrem nächtlichen Sitze auf, daſs ſie ſich erſchrocken emporſchwang, und den Blicken der Späher entfloh. Die reinlichen Kelche der Blumen ſtanden noch geſchloſſen, und liefen von Wohlgerüchen über. Friſcher Thau benetzte die Füſſe der Wandelnden, und abgeſtreifte Blumenblättchen mit bunten Farben klebten ſich dran. Alle

Digitized by Google

groſſen und kleinen Gewächſe hauchten ſüſſe Düfte aus, und ſanfte Kühle belebte mit neuer beſeelender Kraft jede ſchlaffere Sehne. Alle athmeten leichter und freyer, alle ſogen die friſcheſte, erquickendſte Morgenluft in ſich.

Itzt ſtanden ſie auf einem Hügel am Ufer des Meeres ſtille, und ſahen, wie ſich in Oſten die bläſſern Dünſte allgemach färbten, itzt leichteres Roth in glänzende Feuerfarbe übergieng, und itzt ſich zur blendenden Glut erhöhte. Der Rand der düſtern Häupter der Berge, hinter denen die Sonne ſich barg, erſchien drinn funkelnd wie flüſſiges Erz. Die höchſten Spitzen des Fichtenwaldes auf den luftigen Höhen des Gebirges Latmos begannen zu glänzen, und die Heidelerchen ſchwebten ſichtbar oben im hellen Sonnenſcheine, indeſs die niedere Gegend unten noch Dunkel bedeckte. Sie zeigte ſich endlich, die Mutter des Tages. Schnell, wie ein ſchönes Weib aus der Kammer hervortritt, ihrem lange vermiſsten Gatten entgegen, ſo trat ſie herauf, und goſs die erſten Strahlen über die neuerwachende Erde hin. Die Thürme und die hohen Gebäude Milets erſchienen im herrlichſten Lichte; Mäanders gekrümmte Schlangengänge wanden ſich, blitzend wie Flammenſtrö-

me, durch das düſtere Wieſengrün an die See herab. Kleine kryſtallhelle Tröpfchen auf allen Kräutern ſchimmerten ſchöner als Perlen in der offenen Muſchel. Junge ſpielende Weſte jagten kleine röthlichverbrämte Wellchen ans Ufer, ſchwärmten aufs Land, und ſchlüpften, ſich haſchend, durch Irrſale niedriger Kräutchen, und ſchüttelten ſanft die kleinen Blätter, daſs die zitternden Tröpfchen drauf noch mannigfaltiger ſchimmerten, Millionen funkelnden Sternchen ähnlich.

„Dank dir, Mikarete, liebe kleine Grazie!" ſprach itzt Naidion, „du lehrteſt mich nie empfundenes Vergnügen kennen: Keine Sylbe iſt „unwahr, die zum Lobe des ſchönen Morgens „deinen unſchuldigen Lippen entfloſs. O wie lieb„lich, wie entzückend iſt alles um mich her; „wie fühlt ſich mein Herz erweitert, und ſchlägt „freyer voll himmliſcher Wolluſt! Dank dir „nochmal, kleine Mikarete! Schade iſt's, daſs du „nicht hier biſt, ich würde dich küſſen, dich lieb„liche Sängerinn! Und du, lieber Thales, ſage, „wer kann dich je lohnen für den hübſchen Un„terricht, den du dem unſchuldigen Mädchen „gabſt?" „O Naidion, erwiederte Thales, das „Vergnügen über die Tugend des Mädchens iſt

„ mir Lohnes genug.“ „Aber, lieber Freund!“ fragte weiters die Schöne, „warum willſt du mir „ denn ihre Herkunft nicht geſtehen?“ „Weil „ es beſſer iſt, ſchöne Freundinn, daſs ſie ein Ge- „ heimniſs bleibe.“ Du haſt ſie heute wegge- „ ſchickt, Freund? Geſtehe mir's, wird ſie wohl „ wiederkommen? Sie nahm ſo zärtlichen Abſchied „ von mir, hieng ſo feurig an meiner Hand, wein- „ te, und küſste mich ſo wehemüthig, und re- „ dete gerade, wie wenn ſie mich das letztemal „ ſähe; Geſtehe mir's, Freund, wird ſie wohl „ wiederkommen?“ „Nein, ſchöne Naidion, ſie „ wird nicht wiederkommen. Geſtern lieſs ich ſie „ frey, und heute ſchickte ich ſie zu ihren Ael- „ tern zurücke.“ „Du biſt ſehr gütig, lieber „ Thales,“ ſprach die Schöne, und wandte ſich weg von der öſtlichen Gegend, gen Weſten ins Meer hinauszuſchauen.

„Sieh da, wie ſchön die Inſel Lade mit ihren „ blühenden Gärten, und des Aſterios kleines Ey- „ land mit ſeinen hohen felſigen Ufern im röth- „ lichen Widerſcheine prangt! Und dort — dort „ rudert in ſchnellen Kähnen, vom Morgenrothe „ beleuchtet, ein Trupp Fiſcher herein, im lat- „ miſchen Buſen zu fiſchen: ihre Kähne gleiten

Digitized by Google

„ flüchtig über die ruhige See weg, und ſieh, wie
„ ſchön! Wenn ſie die naſſen Ruder ſchwingen,
„ dann treffen zurückgeworfene Strahlen ſchnell
„ mit blendendem Lichte mein Auge. Kommt,
„ Freunde! Entzückend iſt der Morgen; wir wol-
„ len uns hier am Abhang des Hügels ſetzen,
„ hier an dem trockenen Platze; Feyerlich ſtehen
„ uns dann die Wälder auf Latmos, und die kah-
„ len Häupter der Felſen mit ihren Höhlen ge-
„ genüber, wo die keuſche Luna den ſchönen
„ Endymion küſste: Da beherrſchen wir die ſchön-
„ ſte Ausſicht ins Meer, wo nun die Kähne hal-
„ ten, und können die Fiſcher deutlich ihre Netze
„ werfen ſehen."

Sie ſetzten ſich dann aufs duftende Gras, und ſahen der Arbeit der Fiſcher zu, die nun in einem weiten Halbzirkel ihr Zuggarn auswarfen. Oft wenn ſie das untergetauchte Ende des Garnes aus der See empor hoben, tanzten unzählige kleine Sonnenbilder auf dem dünnen Glaſe, das dranklebendes Waſſer über des Netzes Oefnungen zog.

Indeſſen hatten die Jünglinge zuſammengeflüſtert; ſie wollten einen Fiſchzug kaufen, ihrer ſchönen Freundinn Vergnügen zu machen. Der junge Hyllos gieng ans Ufer, und ſprach mit den

Fiſchern. „Der nächſte Zug iſt unſer, rief er mit „fröhlichem Weſen, indem er zurückkam; Schöne „Naidion, gefällt es dir, zu ſehen, was uns das „Glück ins Garn zu ſchicken beliebt? Man ſagt, „es begünſtige vorzüglich die Schönheit: Komm „alſo mit, dann lichten wir gewiſs kein leeres „Netz." „Ich weiſs nicht, antwortete Naidion „ſcherzend, ob mir das Glück eben ſolche Schmei- „cheleyen wie der gefällige Hyllos zu machen hat: „Jedoch laſſet ſehen, was es uns beſchehren will."

Da ſtieg die Geſellſchaft vom Hügel herab, und ſtellte ſich neugierig an den Strand. Die Fiſcher zogen am Netze, und ſtemmten ſich, daſs unter ihrem Fuſstritt der Sand wich, und manche zertretene Muſchel krachte. Aber wehe! nur wenige Fiſchchen zuckten in den Maſchen. Den Jünglingen ſank die Hoffnung ſehr; ein halbfröhliches Lächeln zeigte ſich auf ihren Geſichtern. Doch ſieh! am Ende fand ſich ein goldener Dreyfuſs im Netze. „Gold, bey den Göttern, gediegenes „Gold!" ſo ſcholl's aus dem Munde der Fiſcher. Sie gafften wundernd bald den Dreyfuſs, bald wieder einander an. Die jungen mileſiſchen Männer wuſsten ſich auch nicht in den Zufall zu ſchicken. Selbſt die ſchöne Naidion ſtand betroffen, mit weit-

Digitized by Google

geöffneten Augen, da. Gählinges Staunen, mit plötzlicher Freude gemiſcht, hatte ſie unverſehens überraſchet.

Hyllos hüpfte itzt, leichten Sprunges, unter die Fiſcher, und kaum erblickte er den goldenen Dreyfuſs, ſo hatte er ihn weg, und eilte mit ihm zu ſeiner Schönen: „Sieh da, ſieh da, Naidion," ſprach er lächelnd, „das Glück macht heute der „Schönheit ein Geſchenke," und ſetzte ihn geſchäftig zur Erde.

„Das Glück, mein Herr, macht heute der Ar„beit und dem Fleiſs ein Geſchenke," fiel ihm der Oberfiſcher, der hinter ihm her war, ins Wort: „Die Gabe der Göttinn iſt unſer! Einen Fiſchzug „verkauften wir euch; Hier ſind die Fiſche, die „ſchaffet, wohin's euch beliebet: aber der Drey„fuſs, die Gabe der Göttinn, iſt unſer!" Sprach's, und ſetzte die Wanne mit Fiſchen zur Erde, und griff nach dem Dreyfuſs.

Doch Hyllos vertrat ihm behende den Weg. „Was uns das günſtige Schickſal beſchehrt hat, „ſagte er, das entreiſſet ihr uns nimmer! Wäre „uns nichts dann Meerſchlamm zu Theile gewor„den, hätten wir das nicht dulden müſſen? Ge„wiſs, ihr würdet unſern hübſchen Fang ohne Wi-

„derrede

„ derrede belachet haben. Nun hängt aber Gold „ ſtatt des Schlammes im Netze, warum weigert ihr „ euch, uns auch dieſe Beute zu überlaſſen? Gebt „ euch zur Ruhe! Was uns das günſtige Schickſal „ beſchehrt hat, das entreiſſet ihr uns nimmer."

Ein dumpfes Gemurmel erhob ſich itzt unter den Fiſchern. So verkündet auf weiter See ein fernes kaum hörbares Brauſen kriegender Lüfte den nähernden Sturm.

Kteſiphon, ein Prieſter des didymäiſchen Apolls, der mit von der Geſellſchaft war, trat itzt aus dem Haufen hervor. „Höret mich, ſprach er, „ coiſche Fiſcher, und ihr milöſiſche Freunde! hö- „ ret meinen treuen Rath, ich rathe euch Gutes. „ Verſenket den gefährlichen Dreyfuſs wieder in die „ Tiefen des Meeres; er iſt ein verderbliches Ge- „ ſchenke, das euch das Schickſal im Zorne gab, „ ſo verderblich als der goldene Apfel, den einſt „ die häſsliche Eris voll Schadenfreude auf die Ta- „ fel der Götter warf. Wiſſet, dieſer Dreyfuſs iſt „ Vulkans Arbeit, er ſandte ihn ſeinem Lieblinge „ Pelops zum Brautgeſchenke. Menelaus erhielt ihn „ zum Erbe. Als ihm der Wollüſtling Paris die „ ſchöne Helene entführte, da folgte nebſt andern „ koſtbaren Gefäſſen auch dieſer Dreyfuſs dem

„ Frauenräuber. Schon nahte ſein Schiff nach ei-
„ ner glücklichen Fahrt, die ihm Cytherens Segen
„ gewährte, dieſen Ufern hier. Da trat Lacäna voll
„ prophetiſchen Geiſtes zu ihm, und ſprach: Wirf
„ den Dreyfuſs ins Meer; die Götter beſtimmten
„ ihn, der Erzeuger verheerenden Haders zu ſeyn.
„ Da warf ihn Paris gehorſam ins Meer. Folget
„ weislich ſeinem Beyſpiele, Brüder! Laſſet den
„ Streit, und verſenket die Quelle des Zankes in
„ die Tiefe der Fluthen. Höret meinen treuen
„ Rath! Ich rathe euch Gutes."

So ſprach er. Aber was vermag der ſchwache Zephyr einer ſtämmigen Eiche, der kleine Waldbach einem tiefeingewurzelten Felſen, und wohlgemeynter Zuſpruch der mächtigen Habſucht abzugewinnen? Zu ſehr blendete der Glanz des gediegenen Goldes ihre Augen. Höhniſches Lächeln und beiſſendes Necken war alles, was ſeine Rede bewirkte. Der Streit entbrannte nur heftiger, wie eine Flamme heftiger auflodert, wenn ſie mit zerknüſternden Waſſertröpfchen beſprenget wird. Schon griffen die Fiſcher zu ihren Werkzeugen, und ſchwangen kriegeriſch die gewichtigen Ruder; als Thales vorſichtig hinter die ſchöne Naidion ſchlich, und ihr leiſe ins Ohr liſpelte: „ Schöne,

„ rathe ihnen geſchwinde, ſich beliebige Schie-
„ desrichter zu wählen!"

Da öffnete Naidion den reitzenden Mund. Vernehmlich erklang ihre liebliche Stimme durch das heiſchere Gerede der Männer. So erklingt das Lied der ſüſsflötenden Nachtigall durch das rauhere Getöne unedlerer Waldvögel. Aufmerkſam horchten itzt alle, und lieſſen ein Weilchen das Lärmen. Denn ein ſchöner Mund voll ſuſſer Honigrede, und bezaubernder Anmuth vermag jedes wilde Männerherz zu lenken, und ſeine brauſenden Leidenſchaften zu dämpfen. Kaum hatte ſie ihre Purpurlippen geſchloſſen, ſo ertönte es von allen Seiten: „Der Archon zu Miletus entſcheide unſern Streit!"

Und die Fiſcher banden ihre Kähne am Ufer feſt, und giengen mit den mileſiſchen Jünglingen, die den Dreyfuſs trugen, zum Archon. Naidion nur, von dem weiſen Thales begleitet, blieb zurücke, und durchwanderte, jedem Gezänke gram, friedlich die blühende Gegend. Der Archon entſchied für die Theilung des Dreyfuſſes. „Halb, ſprach er, „ ſollen ihn die coiſchen Fiſcher, und halb die mi-
„ leſiſchen Jünglinge haben." Beyden Theilen miſs fiel der Spruch. „So entſcheide ein Gott!" rief der Archon zornig, und wieſs ſie an den didymäiſchen Apoll. Trotzig riefen nun alle: „Phö-

Digitized by Google

„ bus Apoll entſcheide ! " Und ſandten in den Tempel des Gottes, ſeinen heiligen Willen zu hören. Das Orakel antwortete: „ Wiſſet, dem Weiſeſten „ iſt der goldene Dreyfuſs beſtimmt ! "

Da erhob ſich neuer Zwiſt. Wer ſollte der Weiſeſte ſeyn ? Und ſo, wie wenn ſich auf einem weiten See kleine Waſſerringe, vom Klatſchen eines hüpfenden Fiſches erzeuget, eilig laufend zu groſſen immerwachſenden Kreiſen erweitern, bis ſie ſich endlich nach langer Flucht an den Ufern leichtplätſchernd verlieren; ſo verbreitete ſich eilig der Ruf des göttlichen Ausſpruches rings durch die Stadt, und das Volk von Miletus verſammelte ſich wimmelnd, durch Mehrheit der Stimmen den Weiſeſten zu benennen.

Traurig ſtanden itzt die Fiſcher da, hoffnungslos, mit niedergeſenkten reuigen Blicken. Gerne hätten ſie ſich nun nach dem Urtheil des Archons gefüget. Aber das Orakel hatte geſprochen; wer durfte ſich gegen die Götter empören?

Mikarete, die liebliche aufblühende Schöne drängte ſich nun durch das Volk, und eilte auf den Fiſcher Alphäus zu. „ Willkommen mir, lieber Va„ ter ! " ſprach ſie entzückt, und hieng ſich vertraulich an ſeinen Hals; „ tauſendmal willkommen mir, „ Sieh, ich bin keine Sklavin mehr: Thales, der

„ Weiſe, dem du mich verkaufet haſt, gab mich frey:
„ Er war mir Pflegevater und Lehrer, und ſeine Freun-
„ dinn Naidion meine Lehrerinn. Mädchen, " ſagte
er geſtern zu mir, und reichte mir dieſen Seckel voll
Gold hin; „ Nimm hier deine Morgengabe, und dei-
„ ne Freyheit. Gehe zu deinem Vater zurücke, wer-
„ de eine glückliche Gattin, und vergiſs die Tugend
„ nie! O tauſendfältigen Dank ihm! Heute ſollte
„ mich ein Schiff in deine Arme bringen, beſter Va-
„ ter! Aber Eurymedon, der Schiffer, ſagte mir, daſs
„ du hier weileſt! O wie froh bin ich, daſs ich dich
„ wieder umarmen kann! "

Thränen ſtiegen dem Alten in die Augen. „ O Tha-
„ les, rief er, Thales! du biſt der Tugendhafteſte,
„ der Weiſeſte! Wie glücklich macheſt du meine
„ Tochter und mich! O komm, Mikarete, komm,
„ erzähle vor dem ganzen mileſiſchen Volke, was
„ der Weiſe uns Gutes that! " Da trat er, die klei-
ne Schöne an ſeiner Hand, mitten auf den Verſamm-
lungsplatz aus dem wimmelnden Haufen hervor, und
winkte mit der Hand zum Stillſchweigen. Die Men-
ge ſchwieg. „ Mileſier, ſprach er itzt laut, wenn
„ der Tugendhafte ein Weiſer iſt, ſo iſt Thales der
„ weiſeſte Mann! Höret aus dem Munde meiner
„ Tochter ſelbſt, wie edel er gegen ſie handelte;
„ hört es, und verehret die Tugend! " Da nahm

Digitized by Google

Mikarete ſittſam das Wort. Die Rede floſs ihr vom Munde, ſo lieblich wie köſtlicher Wein dem roſenbekränzten Becher entfliest. Sie erzählte, wie ſie von ihrem Vater vor dreyen Jahren nothgedrungen auf dem Sklavenmarkte feil geboten, und von Thales gekauft ward, wie er ſie zärtlich als ſeine Pflegetochter erzog und lehrte, und ſie dann ſeiner Freundinn Naidion zum Unterrichte empfahl; wie er ihr geſtern eine reiche Morgengabe und die Freyheit geſchenket, und wie er noch mehrere Mädchen auf gleiche Weiſe beglücket habe. Da zeigte ſie den ſtraffen Beutel voll blinkenden Goldes vor allem Volke her. Und ſieh! die Verſammlung brach einſtimmig, noch ehe ſie ihre Rede vollenden konnte, in lautes Rufen aus: Thales iſt der Tugendhafteſte, Thales iſt „der Weiſeſte! Stellt ihm den goldenen Dreyfuſs „zu!" Wie ſtaunte Thales und ſeine Freundinn Naidion, als ihm unvermuthet unter Saitenſpiel und Jubelgeſang der goldene Dreyfuſs vor die Thüre gebracht ward! Wie fühlten ſie ſich ſo reichlich für ihre verwandte Mühe belohnet, als ſie den ſchönen Dank ihrer kleinen Schülerinn vernahmen! Beſchämt ſprach itzt der beſcheidene Weiſe: Tragt ihn zum Tempel des didymäiſchen Apolls; Denn Gott allein iſt der Weiſeſte!

Digitized by Google

DIE

ERSTE FISCHERINN.

IN DREY GESÄNGEN.

Digitized by Google

- - - Pelago trahere humida lina
Inuenit duris vrgens in rebus egeſtas.

Digitized by Google

Erster Gesang.

Nina, das lieblichſte Mädchen, ſchön wie die lächelnde Unſchuld, und freundlich wie die Göttinn keuſcher Liebe, wohnte auf einer ſchmalen Erdzunge, die ſich einem gebogenen Horn ähnlich an der Mündung des ſtilleſlieſſenden Oba ins Meer hinaus erſtreckte.

Edon, ein blühender Jüngling, der Geliebte des Mädchens, hatte ihr hier unter ſchattichten Bäumen eine bequeme Hütte gebauet. Die Wände zäunte er künſtlich aus doppeltem Weidengeflechte, und ſtopfte den leeren Zwiſchenraum mit dichtem Mooſe aus, und das ſpitze Dach bedeckte er zierlich mit Binſen. Tief in die Erde grub er eine geräumige Höhle zur mäſsigwarmen Vorrathskammer für nahrhafte Früchte den langen Winter hindurch. Auch Brennholz ſammelte Edon, und ſetzte es in ordentlichen Haufen unter die nächſten Bäume. Ein flacher Stein, der mitten in der Hütte lag, diente zum Feuerherde.

Oft wenn drauſſen wilde Nordwinde heulten, und dichtes Schneegeſtöber durch die ſchneidenden Lüfte jagten, ſo kam er, ſeine Nina zu beſuchen,

Digitized by Google

und ſetzte ſich vertraulich neben ihr an den Herd. Da erzählten ſie kurzweilige Geſchichtchen, oder ſangen zärtliche Lieder, oder arbeiteten zum Zeitvertreibe. Nina verwebte feine Grashälmchen zu warmen Zeugen, und Edon übte ſich, Bildniſſe guter Götter aus weichem Lindenholze zu ſchnitzen.

Das Mädchen verehrte vorzüglich die himmliſche Venus, die Mutter und Beſchützerinn tugendhafter Liebe. Oft betete ſie zu ihr, und brachte ihr Opfer, im Sommer wohlriechende Roſen und Lilien, im kalten Winter aber die ſchön wangigſten Früchte. Einſt hatte es der liebende Jüngling gewagt, das Bildniſs der himmliſchen Venus zu ſchneiden, ſo wie es ſein zärtliches Mädchen wollte. Und ſieh, es gelang ihm; denn die Göttinn ſah mit ſegnendem Blicke auf ſeine fromme Arbeit herab. Schöngegürtet und ſchamhaft ſtand das reizende Bildniſs auf dem kleinen Fuſsgeſtelle, lächelte mit ſanftgeneigtem Haupte gütig auf einen ſchmeichelnden Liebesgott herab, und ſchien ihn lieblich mit der einen Hand zu ſtreicheln, indeſs die andere nachläſsig über einen buntbekränzten Opferaltar herabhieng, auf den ſie ſich mit dem niedlichſten runden Arme lehnte. Nina ſtellte dieſs holde Bildniſs auf einen runden Stein in der lich-

teſten Ecke ihrer Hütte. Da opferten ſie beyde ihre beſsten Gaben, und beteten, ſo oft ſie zuſammenkamen, um gütigen Schutz zur himmliſchen Venus.

Tiefer Schnee lag itzt in mancherley Schichten auf der frierenden Erde und den eisbehängten Dächern, und ſtrenge Kälte hatte die oberſten Waſſer des ſanftflieſſenden Oba zu feſten Maſſen erhärtet. Froſtige Nordwinde brausten unwillig über die weiſsbekleidete Gegend, und rangen zornig miteinander in hohlen heulenden Klüften, oder zwiſchen entlaubten Baumzweigen, oder ſchüttelten wild den hängenden Schnee und die ſchwebenden Duftfäden von immergrünen Tannenäſten. Schauernd wagten ſich die kleinen furchtſamen Vögelchen an die Dächer rauchender Hütten, wo ſich die traurigen Menſchen ums kniſternde Feuer gelagert hatten, und ſtarrend nach lauern Winden und nach dem lieblichen Frühlinge ſeufzeten.

Die lauern Winde weheten endlich. Der Schnee begann zu ſchwinden. Lautes Krachen im Fluſſe verkündigte das Zerreiſſen der Bande von Eis. Ein nächtlicher Platzregen, mit Schloſſen und Schneegeſtöber vermiſchet, ſtürzte herab. Die Waſſer ſchwollen hoch an, traten aus, und überſchwemmten plötzlich das ebene Land.

Digitized by Google

Wild ſtürmten die ſchlammigen Wogen um die Hütte der ſchönen Nina, und weckten ſie rauſchend aus ſorgloſem Schlummer. Das tiefe Dunkel einer regnichten Nacht vermehrte das Schrecken. Wirbelgeſäuſe und Schollenzerberſten tönte fürchterlich durch die undurchdringliche Finſterniſs. Endlich ſchlich ſich allmälig durch die dichten Wolken ein düſterer Tag, und erhellte mit halbem Lichte die tobende Verwüſtung. Schauderlicher Anblick! Erſchrocken bebte Nina zurücke. Gewaltige Eisklöſſe ſchoſſen vorüber, ſtieſſen ſich donnernd an Eisklöſſe, und droheten der Hütte den nahen Einſturz. Todtenblaſs ſtand das Mädchen, rief kläglich: Hilfe, Hilfe! Aber ach! Wer vermochte zu helfen? Eine breite Scholle trieb mit Macht den reiſſenden Strom herab, gerade auf die Hütte los, trieb und ſtieſs, und — wie vor der ſcharfſchneidenden Senſe das rothe Kornblümchen fällt, ſo fiel das ſchwache Gebäude dahin. O ihr guten Götter! Wie bange arbeitete nun das fromme Mädchen im wirbelnden Waſſer! Wie ſchlug ſie ſo ängſtlich mit den ſchwachen Armen! Itzt ſchwang ſie ſich glücklich auf die verwüſtende Scholle, und ſetzte ſich ſtumm und bebend mitten drauf. So fuhr ſie hin.

Ihr Jüngling kam itzt gelaufen ans Ufer, und ſah das Verderben, und ſah ſein ſchwimmendes Mädchen. Ein wilder Ausruf plötzlichen Schreckens ſtürzte von ſeinen Lippen. Ohne Beſinnen warf er ſich ſchnell in den reiſſenden Strom, beſtieg das treibende Eis, und ſprang von Scholle zu Scholle, bis er nahe zu ſeiner Nina kam. Schon ſtreckte er die Hände aus, um vollends hinüberzuſchwimmen; aber er glitſchte, fiel zwiſchen zwey drückende Trümmer hinab, und vermochte ſich kaum mehr unter der preſſenden Laſt herauszuwinden. Umſonſt alle Mühe, ſein Mädchen zu erreichen! Beſchädiget und matt, wie er war, hatte er Arbeit genug, ſich ſelbſt noch mit genauer Noth ans Ufer zu retten.

Hier ſtand er nun ſprachlos und wankend. Seine Glieder zitterten vor Kälte und Schrecken. Trübes Waſſer floſs ihm von den hängenden Haaren und Kleidern. Seine Augen verfolgten unverwandt mit gierigen Blicken die ferne Scholle, die ihm ſein Mädchen entführte. Oft ſtreckte er die bebenden Arme aus, voll Verlangen, die Geliebte zu halten, und oft lieſs er ſie wieder erſchlaffet ſinken. Dann rang er muthlos die ſtarrenden Hände, und irrte ängſtlich am beſchneyten Ufer ent-

Digitized by Google

langs, wie die beſorgte Bruthenne irret, wenn ihr zum erſtenmal ein mühſam gebrütetes Entchen auf den gefürchteten Teich ſchwimmt.

Nina trieb itzt ſchon weit im Meere drauſſen, ein Spiel der Wellen und Winde. Aber die himmliſche Venus hatte den Wellen befohlen, die Scholle ſanft auf dem ſchäumigen Nacken zu wiegen, wie ſie die glänzende Muſchel einſt wiegten, in der ſie ſelbſt mit jedem Liebreitz geſchmücket ans Land ſchwamm. Die Wellen ſpülten alſo das zitternde Mädchen ſchaukelnd immer weiter vom Ufer weg. Edon erblickte ſie kaum mehr. Einem ſchwarzen Punkte gleich, der einzeln über die weite Fläche ſchwebte, erſchien ſie ſeinen thränenden Augen. Itzt ſchwebte der Punkt gegen eine kleine Inſel hin, die ſich von Klippen umringt hoch aus den Fluthen emporhob, ſchwebte und verſchwand. Edons Schmerz brach in laute Klagen aus: „Sie ſinkt, ihr Götter, ſie ſinkt! „rief er ſchluchzend; Nimmer erreicht ſie mein „Blick! O Nina, Nina! Wo biſt du? Wo biſt „du? Verſchlang dich ſchon ein tobender Wir- „bel? O gieb ſie wieder, tobender Wirbel! Gebt „ſie wieder, ihr gierigen Wellen! Nahe iſt Land, „nahe die kleine Inſel! Hilf, himmliſche Venus,

„ hilf geſchwinde! Rette deine Verehrerinn, rette „ das zärtlichſte Mädchen!" So klagte und bat er lange, voll der heftigſten Schmerzen.

Indeſs ſchwamm die langſam ſchmelzende Scholle einer Reihe kahler Felſen zu, an denen ſich grimmig die ſchäumenden Wogen brochen. Pfeilſchnell riſs ſie da der raſche Strom mitten durch eine Oefnung zwiſchen zwo furchtbaren Brandungsklippen hindurch, und brachte ſie glücklich hinter den gefährlichen Riff. In ſanfter Bewegung wälzte ſich hier die ruhigere See bis zur nahen Inſel, und legte das wunderbare Fahrzeug des Mädchens bey einer groſſen Sandbank an, die vom Ufer gegen die umſchlieſſenden Schrofen hervorlief.

So wie die blaue Meiſe behende dem traurigen Bauer enthüpft, wenn ſich nach langem Suchen endlich ein loſes Spröſschen verrücket, ſo hüpfte Nina ans Land, froh dem naſſen Grabe entronnen zu ſeyn. „Gütigſte Venus!" ſprach ſie mit heiliger Innbrunſt, und warf ſich, ſo ſehr ſie fror, zur Erde hin: „Gütigſte Venus, habe Dank! Habet „ Dank, ihr Götter alle, daſs ihr mich nicht zur „ Speiſe den Ungeheuren der Tiefe gabet, daſs „ ihr auf meine heiſſen Thränen, auf meine to„ desängſtliche Bitten gnädig herabſahet, und mich

Digitized by Google

„ verlornes Mädchen ſo wunderbar auf dieſe In-
„ ſel brachtet. O wenn ſie Bewohner hätte! Wenn
„ freundliche Menſchen hier in holder Eintracht
„ lebten! Wie wäre ich Unglückliche glücklich!
„ Ach, das beneidenswürdige Mädchen kann ich
„ doch nimmer werden, das ich war, als ich dich,
„ Edon, — zärtlichſter der Jünglinge! — an dieſs
„ liebende Herz drückte, dich, der du muthig
„ dein Leben wagteſt, das meinige zu retten!
„ Noch ſehe ich dich, wie du mir unaufhaltſam
„ über Schollen und Eisklöſſe zu Hilfe eilteſt;
„ noch ſehe ich deine ausgeſtreckten Hände, und
„ dein fruchtloſes Beſtreben, mich zu erreichen.
„ O wie zitterte ich für dein Leben! Aber habet
„ Dank, ihr Götter, den innigſten Dank, daſs ihr
„ den lieben Jüngling nicht umkommen lieſſet,
„ daſs ihr mich bey jeder Drehung der Scholle ſe-
„ hen lieſſet, wie ſein kummervoller Blick vom
„ Ufer mich unermüdet verfolgte! O tröſte ihn,
„ himmliſche Venus, ſage ihm, daſs ich den Un-
„ geheuren der Tiefe nicht zur Speiſe ward, daſs
„ ich unbeſchädigt hier auf der Inſel wohne. Viel-
„ leicht, o! vielleicht leben geſellige Menſchen
„ hier! Vielleicht erſinnen ſie noch die Kunſt,
„ gleich der rudernden Ente, ans feſte Land hin-

„ über-

Digitized by Google

„ übetzuſchwimmen, und dann — Geliebteſter —
„ dann fliege ich wieder in deine Arme, liebe-
„ ſchmachtend, wie das gefangene Nachtigallen-
„ weibchen, das dem Käfig entſchlüpft, dem
„ ſeufzenden Gatten entgegenfliegt. O leite mei-
„ ne Schritte, ſchöner Sohn der reitzendſten Mutter,
„ kleiner mächtiger Amor, leite meine Schritte,
„ laſs mich geſellige Menſchen finden!"

Itzt gieng ſie an dem Strande hin. Lockerer Schnee bedeckte noch zum Theile die dichtverwachſenen Brombeerranken, die ein kriechendes Netz über den unbetretenen Boden zogen. Nur ſelten drängte ſich an ſonnigen Orten unter einem Gewebe von gelblichtwelken Kräutern junges Gras hervor. Bald erſchwerten ihr wildverworrene Strauchgeflechte das weitere Vorſchreiten. Hohe Bäume, an denen noch manche morſche Frucht hieng, ſtanden draus empor, wie hoher Staudenklee aus niedrigem Mooſe emporſteht. Mühſam zwang ſie ſich durch dieſe Wildniſs hindurch. Aber noch fand ſich keine menſchliche Spur. Die Sperlinge und die Aemmerlinge flogen ohne Scheu auf die nächſten Aeſtchen herbey, und blickten die neue Bewohnerinn wundernd an, als wollten ſie ſelbe freundlich willkommen heiſſen.

Digitized by Google

Itzt gerieth ſie an einen kleinen Bach, der ſeine klaren Fluthen lieblich über bunte Schiefergeſchiebe ins Meer wälzte. Da gieng ſie an ſeinem Borde landeinwärts bis an die ſteile Klippe, von der er ſtaubend herunterrauſchte. Ein hohes kahles Gebirg ſchien ſich hier mitten aus der Inſel zu erheben, an deſſen Fuſſe ſich breite Streifen fruchtbarer Erde rund umherzogen. Sie kletterte aufs Gebirg, ſo hoch ſie zu klettern vermochte, und ſah um ſich. Aber nirgends kein Merkmal eines menſchlichen Fuſstritts.

„Bin ich allein, ihr ſchützenden Mächte der „Erde?" ſprach ſie nun traurig, indem ſie langſam wieder herabſtieg: „Bin ich allein auf dieſer „unwirthbaren Inſel? Oder wo ſind die Wohnun- „gen der Menſchen? Warum ſeh ich keinen ge- „bahnten Pfad, keine Hütte, keinen aufſteigen- „den Rauch von ihren Herden? Alles ſteht verwil- „dert umher: Kein Fuſsſteig im weichen Schnee, „oder im lockern Sande, verräth den Gang eines „Wandelnden: Einſam alles! Das brauſende Meer „umſchlieſst mich. Nirgends eine Seele, der ich „meinen Kummer vertrauen, von der ich lindern- „des Mitleid erflehen könnte! O wo finde ich „Nahrung, wo Zuflucht vor herben Winden und

Digitized by Google

„ Froſt, itzt, da noch kein Strauch blüht, kein „ Fruchtbaum, und Schnee die Felder und Haine „ deckt? O ihr Wellen, habt ihr mich nur darum an dieſes wilde Ufer geſpült, daſs ich hier „ in der traurigſten Einöde ohne Freund, ohne „ Troſt verſchmachte? Ach, Edon, Edon, Geliebteſter! Ja ich werde verſchmachten hier in „ der traurigſten Einöde, ohne Freund, ohne Troſt! „ Welken werde ich Arme, ferne von dir, wie „ der geſündeſte Roſenſtrauch welket, wenn ihn „ eine grauſame Hand in ſeiner Blüthe ausrafft, „ und auf den ſandigen Hügel wirft." So klagte ſie noch lange auf ihrem beſchwerlichen Pfade.

Itzt flogen ihr zwey geſellige Täubchen, weiſs wie Milch, entgegen: Ein kleiner Liebesgott ritt ungeſehen auf jedem: Das eine flatterte in kleinen Zirkeln rund um ihr Haupt, und ſchien ihr den Weg weiſen zu wollen, indeſs das andere freundlich girrend auf den kahlen Klippen voraus trippelte, von denen wirbelnde Winde den liegenden Schnee verwehet hatten. „ Noch iſt mir eine Gott„ heit günſtig, dachte das Mädchen, noch liebt „ mich die himmliſche Venus und ihr mächtiger „ Sohn." Und ihre Stirne fieng ſich wieder zu

heitern an, und tröſtende Hoffnung durchglänzte ſchnell, wie ein Lichtſtrahl, ihre trübe Seele.

Sie folgte den führenden Täubchen. Nicht lange, ſo ruhten ſie ſchnäbelnd auf einer hohlen Linde, neben der eine kleine Quelle die Felſen hinunterplätſcherte. Sie ſchienen ſich den Baum zur Wohnung erkieſen zu haben. Eine geräumige Höhle zog ſich nahe dabey unter überhangenden Schroſen weit in den Berg hinein. Die kleine Quelle ſprudelte an der Seite der Höhle unter mooſichten Steinen hervor. Haſelſtauden und Hagedörner ſtanden wild ineinandergewirrt um den Eingang her. Mühſam bahnte ſie ſich einen Weg, zerknickte die Stauden, und trat in die Höhle.

Trockenes Laub lag darinne, von ſcherzenden Winden hineingeſpielt. Reinlich waren die Wände und der ebene Fuſsboden. „Hier will ich wohnen, ſagte Nina, eine Gottheit hat mir den Ort gezeigt; hier will ich wohnen! dieſs Laub ſey mein nächtliches Lager, und dieſer höhere Stein hier mein Herd!" Da holte ſie ſich abgefallene Lindenäſtchen herein, und dürres Moos und Reiſer, und machte Feuer an. Kleine Liebesgötter, Geſpielen des Amors, ſaſſen ihr unbemerkt auf dem Schooſe, als ſie die Lindenſtäbchen geſchickt zu-

Digitized by Google

ſammenrieb, und weheten geſchäftig mit den kleinen Flügelchen, und blieſen mit vollem Munde, das erſte Flämmchen anzufachen: andere hielten das trockene Moos hin, zum leichtentzündlichen Zunder, oder jagten mit regen Fittigen den aufſteigenden Rauch ihr vom ſchönen Auge weg. Itzt brannten die kniſternden Reiſer, und ſanfte Wärme floſs in der Höhle umher.

Allmälig fühlte das Mädchen ihre aufthauenden Glieder mit neuer Kraft beſeelet, und gieng itzt wieder hinaus, um Speiſe für ihren Hunger zu ſammeln. Schwarze Schlehen und rothe Hanbütten hiengen noch einzeln an unberührten blätterloſen Zweigen, halb unter ſchmelzendem Schnee verſteckt: auch fanden ſich nahrhafte Beeren und eſsbare Wurzeln im Haine; aber alles nur ſparſam zerſtreuet, und mühſam aufzuſuchen!

„O laſst euch finden, ihr Früchte," ſo ſprach ſie traurig, „verſtecket euch nicht, ihr Wurzeln, „unter kalten Betten von Schnee! Die Natur hat „euch ohnehin nur zur Nothdurft hier angebauet: „wilde Dorngeſträuche rauben euch Nahrung und „Land. Ach, wie bald werdet ihr aufgezehrt „ſeyn? Wie bald wird Mangel und Hunger aus „hohlen Augen mich anſchaun? Schon dünkt mich,

Digitized by Google

„ ich ſehe ſie auf entlaubten Baumäſten, oder auf
„ erſtorbenem Erdreich von ferne mich angrinſen.
„ O ſie werden bald näher rücken, bald werden
„ ſie mit mir vertraulichern Umgang pflegen. Ach
„ dann, ihr Götter! dann kürzet meine Leiden ab,
„ dann zaudert nicht, mir ein Leben zu nehmen,
„ das nur ein Gemiſche von Martern wäre!"

So quälte ſie ſich noch lange mit düſtern melancholiſchen Vorſtellungen, bis ſie in ihre Höhle zurückkam, wo ſie bald ein ſanfter Schlaf auf ihrem nächtlichen Lager von geſunkenem Laube beſuchte, und umarmend die ſorgenverwehenden Flügel ſachte über ihre müden Glieder deckte.

Digitized by Google

Zweyter Gesang.

Morgens verlieſs ſie neugeſtärkt die rauhe Schlafſtätte, und ſuchte ſich Speiſe in der Wildniſs. Täglich war nun dieſs vom Anbruche des Morgenroths bis zum Entweichen der Abendſonne ihr einziges Geſchäfte. Aber ach! Immer fand ſich ihre Mahlzeit ſparſamer, immer rückte der Mangel näher. Ein beſchwerlicher Hunger begann ſie zu quälen.

Einſt wankte ſie am Stabe hungernd nach ihrer Wohnung zurücke. Da ſaſs ein böſer Raubvogel würgend vor dem Eingange, ein ſterbendes Täubchen in ſeinen blutigen Klauen. Die weiſſen ausgerauften Federchen lagen zerſtreuet umher, den Zephyrn ein trauriges Spiel, und das eine Täubchen hatte ſich, vom Schrecken betäubet, hart in eine Ritze der Linde gedrängt. Unbemerkt kam Nina dem zu girrigen Mörder auf den Rücken, und erhob zum rächenden Schlage den Stab. Da ſchwang er ſich ſchnell empor, und lieſs entfliehend den blutigen Raub.

„O Täubchen, liebes Täubchen," ſagte itzt Nina, und hob es gerührt von der Erde auf, „ſollte dich „ein feindlicher Vogel verzehren, dich, meine

Digitized by Google

„ Freude, meine einzige Geſellſchafterinn hier im „ wüſten Aufenthalte? Hat dich eine böſe Gott- „ heit hichergeſandt, grauſamer Geyer, daſs du „ dem unglücklichſten Mädchen auch noch dieſs „ letzte Vergnügen tödteteſt? Bin ich nicht ein- „ ſam, nicht elend genug? Quälet mich nicht na- „ gender Hunger? Und dich, Räuber, dich quä- „ let es nicht, der du die frommen wehrloſen „ Täubchen verzehreſt? Soll denn ich unter al- „ len Geſchöpfen alleine darben? Oder wie? Iſt „ dein Fleiſch, ſüſſes Täubchen, nur für den Geyer „ genieſsbar, nicht auch für mich? - - Doch, wei- „ che zurücke, zurücke, eckler Gedanke! Soll ich „ meinen Mund, wie das reiſſende Thier, mit „ unſchuldigem Blute beflecken? o das iſt Mör- „ derſpeiſe! Speiſe für Würger! - - Aber, liebes „ Täubchen! ich habe dich ja nicht gewürget, ha- „ be dir ja kein theures Leben entriſſen. Sollte „ Venus mir zürnen, wenn ich das Blut dir vom „ befleckten Gefieder wüſche, und deinen verbli- „ chenen Körper verzehrte? O zürne nicht, güti- „ ge Venus, zürne nicht mit einem armen Mäd- „ chen, dem der Hunger mit Raubvögeln zu eſſen „ gebeut! Ich will die weiſſen Schwingen dir „ opfern, und den ſchönen Kopf, und die rothen

Digitized by Google

„ Füſſe! — Seine zerfleiſchte Bruſt hat der Geyer „ ſchon vom weiſſen Federnſchmucke entblöſſet; „ ich will denn ſein Körperchen vollends entblöſ- „ ſen. — Und wie wäre es, wenn ich es machte „ wie mit rohen unreifen Früchten? Sie werden „ durch Braten beſſer. Zähe iſt das rohe Fleiſch, „ ich fühle es! Sollte es nicht auch durch Braten „ weicher werden? O ich will es verſuchen, himm- „ liſche Venus, zürne nicht, ich will es verſu- „ chen, ich armes Mädchen, dem der Hunger mit „ Raubvögeln zu eſſen gebeut."

So ſprach ſie, und rupfte das Täubchen, und opferte der Liebesgöttinn. Dann wickelte ſie den kleinen Leichnam in Blätter, und ſchob ihn in die Glut. Schmackhaft dünkte ſie das gebratene Fleiſch, als ſie es zu genieſſen wagte, und ſie dankte den Göttern mit Innbrunſt für die zugetheilte ſeltſame Erquickung.

Aber ach! bald kam der nagende Hunger zurü- cke. Entſtellet, mager und abgehärmt ſchlich ſie durch die Wüſte einher, gieng oft ans Ufer der Inſel, und klagte ihre Verzweiflung den Wellen und den ſtürmenden Winden, die ans feſte Land, wo ihr Geliebter wohnte, hinüberrauſcheten.

Indeſſen hatte Edon von Tage zu Tage die Kü-

ſte beſuchet. Tieftraurend und kummervoll ſaſs er entweder auf nackten Felſen, und ſchaute thränend nach der Meeresgegend hin, wo ſeine naſſen Blicke das zärtlichſte Mädchen verloren, oder er gieng am Ufer entlangs, zu ſehen, ob noch keine mitleidige Welle ihren Leichnam herangeſpület hatte.

„O ſähe ich noch einmal die zarten Glieder," ſo klagte er oftmals, „dürfte ich noch einmal die
„ kalte Hülle berühren, in der die ſchönſte Seele
„ wohnte! Wie wollte ich ſo gerne auf meine
„ Schulter dich laden, geliebter Leichnam! Welch
„ ein niedliches Grabmal wollte ich dir errichten!
„ Aber — ich hoffe umſonſt! Ein girriger Hay
„ verſchlang dich vielleicht lange ſchon, oder ein
„ anderes gräſsliches Ungeheuer, oder du liegſt mo-
„ dernd im Sande an jener Inſel, den Raben und
„ Geyern eine willkommene Beute. O wie be-
„ neide ich euch, ihr Vögel, daſs euch die Natur
„ mit Flügeln verſah! Könnte ich doch ſchwim-
„ men, gleich der badenden Ente, oder gleich der
„ wandernden Schildkröte, — ich würde hurtig wie
„ die laufenden Wellen jenes Eiland beſuchen,
„ ob ich dich, Geliebteſte, auch da nicht fände."

Einſt an einem hellen Morgen, da reine kalte Luft über Meer und Erde dahinfloſs, ſaſs er wie-

der auf dem Felſen am Ufer, und ſchaute ſehnſuchtsvoll nach der einſamen Inſel hinüber. Sich! da wirbelte deutlich eine Säule von Rauch aus der Inſel empor. „ Wie? Täuſcht mich mein Auge?" ſprach er itzt voll überraſchender Hoffnung: „Trüg', „ ich mich, oder lebt meine Nina noch? Was ſoll „ der Rauch? Nie ſah ich ihn vormals: Sitzt ſie „ etwa beym wärmenden Feuer? Ihr Götter! Sie „ lebt noch, ſie lebt! O könnte ich hinüber: Könnte ich weglaufen über die weichenden Fluthen! „ Hinzuſchwimmen iſt nicht möglich! Es iſt zu „ weit, allzuweit: Leihet mir eure Schwingen, ihr „ Winde! Komm näher, freundlicher Delphin, näher, daſs ich auf deinen Rücken mich ſetze, und „ dem ſanfteſten Kind in die Arme fliege: Gewiſs, „ ſie lebt, lebt in trauriger Einſamkeit, und ſehnt „ ſich nach Menſchen und mir. O ich will denken, will nachſinnen, was mein Kopf vermag, „ um über das gefährliche Meer zu dringen! Hilf „ mir, gütiger Amor, erleuchte mich, himmliſche Venus!"

Und Venus erleuchtete ihn. Sie gieng in die Wohnung der Nacht, wo der bildende Traumgott über zahlloſe Träume gebietet. Eben ſaſs er am Stamme einer ſchattichten ſchlanken Ulme, um wel-

Digitized by Google

che ringsher ſchlafbringender Mohn gepflanzt war, und hörte ſeine wiederkehrenden Kinder lächelnd ihre kleinen Thaten erzählen. Wie ſchwärmende Bienen flogen die dunkelfärbigen Knäbchen bey den Pforten von Horn und Elfenbein aus und ein. Die Muntern und die Schönſten lagerten ſich wollüſtig auf rothe wiegende Kornröschen, und falbe blühende Mohnblumen, die Eiteln aber und Traurigen ſchlüpften in dürre hohle Mohnköpfe, oder ſetzten ſich ſchaukelnd unter düſteres Ulmenlaub, haufenweis, wie die kleinen Inſekte unter Roſenblättern.

Mitten unter ihnen ſaſs der bräunliche Traumgott. Da trat die holde Venus zu ihm, und ſprach mit lieblicher Stimme: „Beherrſcher der bunten „Träume, bräunlicher Morpheus! Erlaube, daſs „ich mir die ſchicklichſten deiner Untergebenen „ausleſe, und über ſie ein Weilchen nach meinem „Wohlgefallen befehle! Ein ſüſſer Kuſs der jüng„ſten Grazie ſey dafür dein Lohn!"

„Wähle, mächtigſte Göttinn!" antwortete Morpheus gefällig, „wähle Träume, ſo viel dir beliebet: Sie ſtehen alle deinem Wink zu Gebote! „Heute Abends, wenn ich dem Vater Zevs lieb„liche Nachtgeſichte bringe, dann — o dann ho-

„ le ich zugleich bey der jüngſten Grazie mei-
„ nen Lohn."

Da wählte ſich Venus die ſchicklichſten Träume. Sie flogen um ihr Haupt, wie bunte Schmetterlinge, entzücket, ein ſo ſchönes Antlitz zu umflattern. Und itzt ſchwebten ſie zum Ufer hin, wo Edon am bemoosten Felſen entſchlafen war. Lieblich flüſterten die Wellen. Ein ſüſſer Schlummer hatte ihm mit ſammtenen Händchen die matten Augenlieder zugedrückt.

Die Göttinn der Liebe fuhr in einer roſendüftenden Wolke herab, und hieſs die ſchönen Träume vor ſeine Stirne treten. Itzt ſchien es dem Jünglinge, als ſähe er Amorn mit beſchnittenen Flügeln auf dem Meere ſchwimmen. Auf ſeinem leichten Köcher ſitzend ſchwamm er lächelnd daher. Den kleinen Bogen hielt er mit der Rechten hoch empor, und ſein breites Stirneband flog als ſchwellendes Segel daran. Kleine Winde blieſen darein. In ſeiner Linken brannte die leuchtende Fackel. Die ſchilfbekränzten Kinder des Oceans, von ſpielenden Fiſchen umhüpfet, ſchloſſen einen jubilirenden Kreis um ihn: „Die tobendſten Fluthen," ſo ſangen ſie, „tilgen allmächtige Liebe nicht. Sie
„ ſchöpft aus ſich ſelbſt Erhaltung und Leben;

„ ohne ſie iſt jedes Daſeyn Tod. Warum ſind eu-
„ re Blicke ſo düſter, warum quält euch lange Wei-
„ le, ihr reuigen Götter des Himmels ? Seht ihr
„ den vertriebenen Liebesgott hier, den Verbann-
„ ten, der euch Unruhe machte, ihr Ruhigen ?
„ O ſchauet nicht ſo ſehnlich herab, verlangende
„ Göttinnen ! Seine Fittige ſind ſtumpf, er vermag
„ nicht zu euch emporzufliegen. Hier auf der la-
„ chenden Erde beglückt er die athmenden We-
„ ſen, kettet Herzen an Herzen, und führet zu
„ Thaten voll Edelmuth."

Amor blickte mit Augen voll Zärtlickeit den träumenden Jüngling an, und lenkte den Zug nach der Inſel hin, wo die liebende Nina mit unausſprechlicher Sehnſucht am Ufer ſtand, die Lilienhände rang, und lautſeufzend die kommenden Götter um Rettung flehte. Amor winkte ihr freundlich zu, und wieſs mit ausgeſtrecktem Finger nach Edon, und ſprach: Sieh, Mädchen, dein Geliebter ! Er wird dich retten ! Da ſchien das gerührte Mädchen mit offenen Armen an Edons lautpochende Bruſt herüberfliegen zu wollen. Da ſtreckte auch er die liebenden Arme aus, und ergriff — ach! die kalte Felſenwand, und erwachte.

„ O Nina, ſo ſprach er Entzückungsvoll: Nina,

„ ſüſſeſtes Mädchen, wo biſt du? Wohin entflie-
„ heſt du? Weile, ach, weile, lieblichſtes aller
„ Traumgeſichte! Warum entweichſt du ſo ſchnell?
„ O eine gütige Gottheit hat dich vor meine Stir-
„ ne geführt! Sie will — ja ſie will, daſs ich dich
„ rette, ſchönſtes Mädchen! daſs ich den Abgrün-
„ den des Meeres trotze! Aber wie? Wie dring ich
„ hinüber zu dir? Mit Schwimmen? Unmöglich!
„ Vor Müdigkeit müſst' ich ertrinken! Doch ſtil-
„ le! — Fuhr nicht Amor auf ſeinem leichten Kö-
„ cher dahin? — Ein heiliger Gedanke! — Bin-
„ ſen ſchwimmen auf der See! Wie wäre es, wenn
„ ich mich auf einer Binſenbürde befeſtigte? O
„ ſegne mein Vorhaben, gütiger Amor! Segne mein
„ Vorhaben, das du mir eingabſt! Ich will es ſo-
„ gleich in der nahen Bucht verſuchen."

Da gieng er voll Freude zum ſumpfigen Teich, und holte ſich eine Bürde leichter Binſen.

Itzt waren die Träume, von der Liebesgöttinn geführt, in kleinen Wölkchen nach der Inſel hinübergeſchwebt, wo die unglückliche Nina ſchlafend am Ufer lag. Ermüdende Verzweiflung und kränkender Hunger hatte ſie in einen unruhigen Schlaf gewiegt. Venus erquickte ſie mit dem lieblichſten

Balſamduft, den ſie freygebig über ſie ausgoſs. Dann traten die flüſternden Träume zu ihr.

Schwimmend, wie Edon den kleinen Amor geſehen hatte, ſah ſie ihn auch, von ſingenden Meeresgöttern und tanzenden Fiſchen umringt. Aber er ſchwamm auf hoher See. Ein leichter Hunger ſchien ihn zu reitzen. Da zog er ein goldenes Pfeilchen aus ſeinem Köcher, und ſtach in die Fluthen, und zog an der Spitze mit blinkendem Widerhacken ein ſilberſchuppiges Fiſchchen heraus. Dann briet ers über ſeiner flammenden Fackel, und ſpeiſete es mit trefflicher Eſsluſt. Da bewegten ſich, von der heiſſeſten Begierde erſchüttert, die ſchlappen Dauungswerkzeuge des hungernden Mädchens, und weckten ſie aus dem Schlafe.

„Seltſamer Traum!" ſprach ſie am Ufer ſitzend, „was ſollſt du bedeuten? Amor ſpeiſete Fiſche. „Sollen Fiſche meine Nahrung ſeyn? Soll ich „euch tödten, ihr ſchuldloſen Waſſerbewohner? „Miſsfällt dieſs den Göttern nicht? Oder hat die „Natur euch zur Speiſe für andere Geſchöpfe be„ſtimmt? Was watet der langbeinichte Reiger „dort unten am Ufer? Was ſucht er? O ſieh! „Itzt fährt er ſchnell mit ſchlagenden Flügeln und „offenem Schnabel ins Waſſer! Er hat ein Fiſch-

„chen

„ chen gefangen, und verſchlingt es. Götter! die ihr
„ den Reiger nicht ſtrafet, wenn er lebende Thier-
„ chen verſchlingt, o ſtrafet auch mich nicht,
„ wenn ich verſchmachtendes Mädchen ein Fiſch-
„ chen eſſe! Amor, der freundlichſte Gott, hat
„ michs im ſüſſen Traume gelehret! - - Neulich
„ gieng ich am Strande, da erblickte ich Fiſche,
„ die in kleinen Pfützen ſchlugen. Die weichen-
„ de Fluth ließs ſie zurücke. Leicht kann ich die-
„ ſe haſchen: Nun will ich hingehen und ſuchen;
„ Gebraten können ſie nicht übel ſchmecken;
„ ſchmeckte ja das gebratene Täubchen auch
„ recht gut."

Da gieng ſie hin zur kleinen Sandpfütze, und fieng ein zappelndes Fiſchchen, und briet es auf ſengender Glut. Vortrefflich dünkte ſie dieſe Speiſe. „Nur Schade," ſagte ſie, „daſs dein dornichtes „Gerippe nicht ſo leicht wie ein Pfirſichkern vom „eſsbaren Fleiſche zu ſondern iſt!" Oftmals beſuchte ſie nun, wenn ihr Ebbe ans Ufer winkte, die kleinen ſtehenden Lacken, und haſchte die eingeſchloſſenen Fiſche zur Mahlzeit. Aber ſie fand ſie nur ſparſam. Manche traurige Fluth entwich, ohne ein Grätchen zurückzulaſſen.

„Soll meine Nahrung denn immer nur," ſprach

ſie unmuthig, „von der Willkür eines eigenſinnigen „Ohngefährs abhängen? Soll ich immer nur le- „ben, wie die magere Raute auf Felſen, die glück- „lich iſt, wenn ſie endlich nach langem Dürſten frey- „willig ein fallendes Regentröpfchen erquickt? „Nein! Ich muſs etwas erfinden, das mir meinen „Unterhalt mit mehr Sicherheit gewährt. Laſs „ſehen! Warum finde ich manchmal Fiſche in „den kleinen Pfützen? — Weil ſich zuweilen ei- „nige verſpäten, wenn das Meer zur Ebbezeit „unvermerkt zurücketritt. Gut alſo! Wären die „Pfützen gröſſer, und geſchähe der Rücktritt un- „merklicher; ſo würde ich mehrere fangen. Wie „erhalt' ich nun das?"

So ſprach ſie bedachtſam, und ſann dem Dinge eifrig nach. Itzt hatte ſie's erſonnen. Denn die Noth macht weiſe. Sie holte ſich Stäbe im Gebü- ſche und biegſame Ruthen, und flocht einen en- gen ſehr niedrigen Zaun, wie einen halben Mond auf dem Uferſande. „Schwellt die kommende „Fluth das Meer," ſo dachte ſie, „dann flieſst „das Waſſer hoch ober dem Geflechte; die Fiſche „ſchwimmen drüber weg. Ziehet aber die Ebbe „ſanft das Meer zurücke, ſo finden ſich die Fi- „ſche gefangen, noch ehe ſie zu entfliehen ge-

Digitized by Google

„ denken.“ Itzt ſtand die Arbeit fertig da. Bange Erwartung, und Zweifel und abwechſelnde Freude waren ihre treuen Gefährten bis zum kommenden Tag. Sieh da! der glücklichſte Erfolg krönte ihre Erfindung.

Wie wenn die liebliche Sonne nach langen Gewittern endlich durch dünnen Nebelflor zur traurenden Erde herablächelt, ſo lächelten ihr nun hellere Ausſichten entgegen. Hätte nur eine harmoniſche Seele ihr Schickſal mit ihr getheilet, ſo wäre vielleicht Ruhe und kurze Zufriedenheit in ihr Herz zurückegewandert. Aber keine Seele rund umher.

Dritter Gesang.

Edon traurte am andern Ufer. Oefters übte er ſich auf zuſammengebundenen Binſen weit in die See hinauszuſchwimmen. Aber noch fand ers unmöglich, die ferne Inſel zu erreichen. Einſt ſegelte die Schiffermuſchel nahe an ihm vorüber. Er betrachtete ſie genau. Zephyrs ſanfter Hauch fieng ſich in der bauchigten Höhlung, die ſie über die ſtillen Fluthem emportrug, und trieb ſie fächelnd vor ſich hin. Ein glücklicher Gedanke durchblitzte ſeine Seele.

„ Wie? Wenn der Wind mir helfen müſste? —
„ Wenn ich dichtbelaubte Baumreiſer geſchickt
„ auf meine Binſen ſteckte? Sollte ſich da ſein
„ Hauch nicht fangen? Sollt' er mich nicht wie
„ die ſegelnde Muſchel vor ſich hintreiben? O ge-
„ wiſs, gewiſs! Das wird er! Das wollte auch
„ Amor! Warum hätte er ſonſt den kleinen Bo-
„ gen hoch in der Luft getragen, mit wehendem
„ Stirnebande daran? O ich ſah die liſpelnden Ze-
„ phyre blaſen! Sanft blieſen ſie in das ſchwellen-
„ de Band, und leiteten ſanft den kleinen Gott:
„ Auch mich, ihr Zephyre, auch mich leitet bald

„ zur Inſel des ſüſſeſten Mädchens! Wie bange „ wird ſie da ſeufzen, wie einſam wird ſie ihre „ Tage verweinen? Bald leitet mich, ihr lieblich- „ ſten Zephyre! Bald will ich mich itzt aufs ge- „ fährliche Meer wagen!"

Abér die Winde hauchten lange nicht ſanft, ſie trieben lange nicht ſchöngekräuſelte Wellen vom Lande gegen der Inſel hin. Nina ſaſs drüben am ſandigen Ufer, oder gieng traurig in die Wildniſs, oder lag weinend in ihrer Höhle. Wie kann ein blühendes Mädchen in der ödeſten Einſamkeit glücklich ſeyn, auch wenn ihr auf jeder Staude, auf jedem Raſen Ueberfluſs wüchſe? Und ach! der armen Nina wuchs er nicht. Zwar weheten ſanftere Lüfte, und der ſeltnere Schnee lag nur noch auf hohen Gebirgen; aber noch grünten die nahrhaften Kräuter nicht, noch blühete kein fruchtbarer Baum.

In düſtern Gedanken ſaſs ſie itzt am Ausfluſſe des kleinen Baches ins Meer, und betrachtete die vielen hier wimmelnden Fiſche. Ein knoſpentreibender Dornſtrauch wölbte ſich über ihrem Haupte, mit Spinnegewebe behangen.

„O du langweiliglaurende Spinne am Strauche!" ſo ſprach ſie, „mein Schickſal gleichet dem dei-

„ nen! Oft warteſt du lange umſonſt, lauerſt dich „ müde auf ſummende Mücken: Sie ſchwärmen „ rings um dein ausgeſpanntes Netzchen, und ſum- „ men muthwillig, und fangen ſich doch nicht. „ Auch mich necken die kleinen Fiſche ſo! Leicht- „ fertig jagen ſie ſich im ſeichten Waſſer am Stran- „ de, jagen ſich ſcherzend an meiner kleinen Ver- „ zäunung vorüber, und wagen ſich doch nicht „ über den Kreis. Verirrt auch gähling ein Un- „ achtſamer, und ſenkt ſich allmälig das weichen- „ de Waſſer, ſo iſt er manchmal liſtig genug, ſich „ hüpfend über die Schranken zu ſchlagen, gleich „ der flatternden Mücke, die ſich ſchon halb ge- „ fangen dem ſchwächlichen Netze entreiſst. Hier, „ wo der enge Rinnſal des ſüſſen Bächleins ans „ Meer gränzt, hier wimmeln ſtets Fiſche genug. „ Könnt' ich nach Willkür plötzlich die kleine „ Mundung verſchlieſſen und öffnen, ſo ſtünd' es „ in meiner Macht, mich täglich zu ſättigen. Wie „ wäre es, wenn ich mir ein Netz flöchte, wie „ du, laurende Spinne! das ich aber hintragen „ könnte, wohin mir beliebte? Trefflich, trefflich, „ das müſste gelingen! Ich will flechten."

Da holte ſie ſich zähe Grashalmen, und knüpfte die ungleichen Maſchen mühſam in einander. Ei-

ne langweilige Arbeit! Doch ſüſſe Hoffnung kürzte ſie. Bald brachte ſie das ſchmuckloſe Netz zu Stande, und trug es neugierig an den Bach. Aber wie ſollte ſie's gebrauchen? Darüber bedachte ſie ſich.

Sie band den obern Saum an einem langen Stabe feſt, und hieng an den untern Kieſelſteine, um ihn niederſinken zu machen. Und nun beſchloſs ſie ſtille die Mündung des klaren Bächleins, und zog das Netz ſachte ſtromaufwärts, quer über den engen Rinnſal geſpannt, bis wo der Sturz des Waſſers von Klippen den Fiſchen eine weitere Flucht verſagte. Nun konnte ſie nach Herzensluſt die gefangene Beute aus den Maſchen löſen, oder mit den Händen zuſammenhaſchen: die fröhlichſte Beſchäftigung! Sie hüpfte vor Vergnügen über das wohlgelungene Werkzeug, wie kleine luſtige Rothaugen hüpfen, wenn ſie ſonnichte Wellchen zum Tanze locken. Denn nun durfte ſie nicht mehr darben, wie die laurende Spinne, die oft lange umſonſt nach frey umherſchwärmenden Mücken lechzet. Beſchämt wich der hagere Mangel von ihr. Täglich holte ſie mit leichter Mühe ihre Nahrung aus dem fiſchreichen Bache.

„O himmliſche Venus," ſprach ſie einſt, als

Digitized by Google

ſie an einem heitern Tage am friſchgrünenden Ufer ſaſs, und liebliche Frühlingswinde ſüſſe Düfte vom Lande herüberweheten; „O himmliſche Venus!
„ gütigſte Erhalterinn meines Lebens! Welchen
„ Dank kann ich dir opfern für die mannigfalti-
„ gen Wohlthaten, die du mit milder Hand über
„ mich ausgoſſeſt? O ich will dir hier auf dem
„ runden erhabnern Steine einen zierlichen Altar
„ errichten: Die ſchönſten Muſcheln und die wohl-
„ riechendſten Blumen will ich darauf legen. O
„ ſieh dann gütig auf die kleinen Geſchenke her-
„ ab! Gerne wollte ich dein reitzendes Bildniſs
„ mit ſüſsdüftenden Kränzen umhängen, aber, du
„ weiſſeſt es, ein treuloſes Schickſal raubte mir
„ ſammt dem holden Bildniſs den Bildner! Ach,
„ Göttinn der reinen Liebe, ſoll ich ſchmachten-
„ des Mädchen den zärtlichſten Jüngling nicht wie-
„ der ſehen? Soll ich nicht mehr mit Edon ver-
„ eint deiner unendlichen Huld ein Loblied ſin-
„ gen? O Venus! —"

Da fuhr ihr Blick über das ruhige Meer hin. Ein niedriger Strauch ſchien aufrecht heranzuſchwimmen. Roſenfarbene Wölkchen ſchwebten über dem Strauche. Täubchen und Schmetterlinge flatterten vor ihm her, und die ſilbernen Well-

Digitized by Google

chen tanzten in funkelnden Kreiſen um ihn. Näher und näher ſegelte der Strauch. Ein Menſch ruderte in ſeinem Schatten. „Ihr Götter! rief Nina, ein Menſch! Iſt's möglich? Ein Menſch!" und lief eilig an den äuſſerſten Strand. Nahe war der Strauch. „O Nina, Nina!" tönte es ihr entgegen. Ein lauter Schrey entfuhr ihrem Munde. „Ach, mein Edon, du!" rief ſie im namenloſen Entzücken, und ſtreckte die bebenden Arme aus, und ſank, von zu ſchneller Freude geſchwächt, wie ohnmächtig auf den Sand.

Edon flog zu ihr. — Hingeſtürzt auf den ſchönſten Buſen lag er da, ſchlang die zitternden Arme um Nina, und küſste ſie ins Leben zurücke. Gerührt ſah Venus das entzückende Schauſpiel, und thaute himmliſche Gerüche herab. Stille ſtanden die ſtaunenden Zephyre, und vergaſſen zu hauchen. Stille ſaſſen die begleitenden Täubchen und die bunten Schmetterlinge auf Aeſtchen und Blättern des flotten Strauches, und blickten wundernd das zärtlichſte Paar an. Liebetrunken, und von unausſprechlicher Freude berauſcht lagen beyde noch lange einander am klopfenden Buſen. Itzt erwachten ſie aus der ſüſſen Betäubung, und ſtammelten ihr Entzücken.

Digitized by Google

„ O ſelig, ſprach Edon, ſelig bin ich, daſs ich „ dich habe, Geliebteſte! Götterlohn wird mir an „ deinem wallenden Herzen.“

„ O Edon, Geliebteſter!“ erwiederte Nina mit dem Tone ſchmelzender Zärtlichkeit, „ ſüſs iſt's, „ ſüſſer als Honigſeim, von deinem Arme umſchlun- „ gen zu ſeyn! Ein Himmel voll Wonne lächelt „ mir aus deinen Augen! O Glück, daſs du hier „ biſt! Unendlichen Dank den Göttern, daſs du „ wieder mein biſt! Mir ſchaudert, wenn ich dein „ Schwimmzeug erblicke. Umarme mich, verwe- „ gener Wanderer über unergründliche Tiefen! „ Kühn iſt deine Liebe, wie die Verzweifelung, „ und ſtark, wie der Tod!“

„ Süſſeſtes Mädchen! Amor hauchte mir Muth „ ein, auf leichten Binſen über die weite See zu „ ſchwimmen, und eine Gottheit leitete mich auf „ der gefährlichen Fahrt.“

„ Ich ſah, Geliebteſter, ich ſah die roſichte Wol- „ ke und die begleitenden Vögel der himmliſchen „ Venus: O wie ſchlug mein Herz, als du daher- „ ſchwammeſt! Auch mich beſchützet ihr mächtiger „ Sohn: Ohne ihn hätte mich hier auf der wüſten „ Inſel quälender Hunger verzehret. Aber liebreich „ erſchien er mir im Schlafe, und entriſs mich dem „ drohenden Verderben.“

Digitized by Google

So ſprach ſie, und erzählte ihm ihren Traum, und was die Götter an ihr gethan, und führte ihn zu der bequemen Wohnhöhle im Felſen. Dann zeigte ſie ihm ihr neuerfundenes Netz, und den fiſchreichen Bach, und den kleinen geflochtenen Zaun im Sande. Voll Verwunderung ſah er des Mädchens Geſchicklichkeit, und behenden Witz, ſich vom Untergang zu retten.

Dann erzählte auch er, wie er lange getrauert hatte, wie ihm Amor tröſtend erſchien, und wie er ſich erkühnt, gleich der ſegelnden Schiffermuſchel auf weitem Meere zu ſchwimmen. So verſtrich unter ſüſſem Geſchwätze der allzukurze Tag. Ein blendendes Abendroth zerfloſs am weſtlichen Himmel, und winkte ihnen in die ſchützende Höhle. Nina briet zween ſchmackhafte Fiſche zum Abendmal. Sie aſſen und ſuchten das Lager von Laub.

Kleine Liebesgötter nährten die lodernde Flamme, und warfen Wohlgerüche in die Glut, und weheten ſanft mit den kleinen Flügeln erquickende Wärme vom Herde über die Liebenden hin; indeſs andere vor dem Eingange wachten, und den kältern Winden zu rauſchen, und dem dürren Laube zu flüſtern verwehrten. Amor goſs die ganze Fülle ſeiner Seligkeiten über ſie aus.

Liebliches Girren früherwachter Täubchen weckte ſie morgens aus ſanfter Ruhe. Sie giengen hinaus in den Thau, und prieſen die Götter mit Lobgeſängen. Hand in Hand giengen ſie rund um die Inſel. Aber ach! die ödeſte Wüſte und der anſchauliche Mangel an jeder Bequemlichkeit, nöthigte ihnen den Wunſch ab, auf den fruchtreichen Fluren des feſten Landes zu leben. Mit jedem Tage wuchs ihr ſehnliches Verlangen dort zu ſeyn. Mit jedem Tage fühlten ſie mehr das Einförmige ihrer Fiſchekoſt, und die traurige Entfernung von allen redlichen Freunden. Edons Muth theilte ſich endlich in Zuſprüchen voll Liebe und überredender Kraft auch der furchtſamen Nina mit. Beyde entſchloſſen ſich über das Meer zu ſetzen.

Itzt bauten ſie künſtlich aus zuſammengebundenen Reiſern einen breiten Floſs, bequem und groſs genug, zween Menſchen gefahrlos über die Fluthen zu tragen. Trocken konnten ſie auf dem Floſſe ſitzen. Rings am Rande her ragten hohe dichtbelaubte Bäumchen empor, den leitenden Wind zu fangen. Wie eine kleine ſchwimmende Inſel ruhte er auf den Meeresfluthen.

Ein heller Frühlingsmorgen lachte nun vom wolkenleeren Himmel herab. Vor Freude ſich wäl-

Digitized by Google

zend lieſen kleine Wellen von der Inſel an die langgeſtreckte Küſte hinüber. Da opferte Nina und Edon der himmliſchen Venus, und ihrem mächtigen Sohne, und dem Wogenbändiger Neptun die erſten Frühlingsblumen, thauichte Veilchen und Maſslieben, und bunte glänzende Muſcheln, und baten um gütigen Schutz auf der gefährlichen Fahrt.

Nicht umſonſt baten ſie. Venus ſchwebte über dem Meere, und wo ſie einen ſanften Zephyr ſchwärmen ſah, da rief ſie ihn freundlich zu ſich, und erlaubte ihm am ſchönſten Buſen zu flattern. Wie von Bienen umſummet, kam ſie ans Ufer der Inſel, und gebot den Bäumchen am Rande des Floſſes zu blühen, und den Zephyrn ſanft in die Blüthen zu wehen.

Itzt kam Edon und Nina an den Strand, und ſahen das liebliche Wunder, und fielen freudetrunken auf ihre Knie, und dankten den Göttern voll heiſſer Innbrunſt für die glückliche Vorbedeutung. Aber itzt ſtiegen ſie auf den Floſs. Entzückt ſaſs Nina zwiſchen ſüſſen Gerüchen; ihr Netz lag neben ihr. Edon ſtieſs mit langem Stabe das geſchmückte Fahrzeug vom Ufer; die Winde flatterten gaukelnd hinter ihm her, und ſpielten fallende Blüthen dem Mädchen in den Schoos. Schnelle

Digitized by Google

Delphine, und gepanzerte Schildkröten kamen aus hoher See, und begleiteten ſie in rauſchenden Zirkeln auf der naſſen Bahn.

So ſchwammen ſie an die Küſte hinüber. Frohlocken und feſtlicher Jubel begrüſste ſie da. Ganz Ohr ſaſſen die horchenden Freunde um ſie, und vernahmen ſtaunend die wunderbaren Erzählungen, und lernten zum erſtenmal einen neuen ergiebigen Nahrungszweig kennen. In ſchönen Liedern ſang man die erſte Fiſcherinn, und pflanzte ihre Geſchichte auf die ſtaunende Nachwelt fort. Die ſpäten Enkel vervollkommneten die Kunſt, mit klugerſonnenen Werkzeugen freye Fiſche zu fangen, und ſtifteten dadurch blühende Völker.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google